Das Gutachten

der

vier Heidelberger Theologen.

Von

Rudolph Dulon.

Erstes Heft.

Das Gutachten

der

vier Heidelberger Theologen.

Ein Beitrag

zur Sittengeschichte der Gegenwart.

Von

Rudolph Dulon,

Pastor zu U. L. Frauen in Bremen.

Bremen. 1852.

Verlag von A. D. Geisler.

Druck von Emil Meyer & J. Dierckſen in Bremen.

Vorwort.

Der Herausgeber dieser Blätter ist von einer Anzahl pietistischer Mitglieder seiner Gemeinde wegen arger Ketzereien angeklagt und in Folge dieser Anklage auf Grund eines von der theologischen Facultät zu Heidelberg erlassenen, von den Professoren Umbreit, Ullmann, Hundeshagen und Schenkel unterzeichneten Gutachtens von dem Senate der Stadt Bremen seines Amtes entsetzt worden.

Der Zweck dieser Blätter ist die Beleuchtung des Heidelberger Gutachtens.

Das Gutachten zerfällt in zwei Theile.

Der erste Theil beschäftigt sich mit der Lehre und dem Glauben des Angeklagten, der zweite mit den einschlagenden Fragen der reformirten Kirchenverfassung und des Kirchenrechts.

Wir folgen dieser Eintheilung und sehen das Gutachten im ersten Abschnitte unserer Beleuchtung auf die Gegenstände der Lehre und des Glaubens an, die es bespricht; im zweiten auf die Urtheile, die es über Verfassung und Recht in der reformirten Kirche abgiebt.

In Betreff der Lehre hatte das Gutachten eine zwiefache Verpflichtung.

Es mußte einmal unsere Lehre actenmäßig darstellen

und sodann diejenige Lehre, nach deren Maß es unsere Lehre vom Standpunkte des Christenthums und namentlich des „biblisch-kirchlichen" Christenthums aus messen wollte, ausreichend begründen.

Stellen wir uns auf den Standpunkt des Gutachtens, so mußte die Begündung eine kirchliche und biblische sein. Das Gutachten will prüfen, ob unsere Lehre vor dem Bekenntniß der reformirten Kirche und vor der Bibel bestehe. So mußte es den Nachweis liefern, daß ihm selbst die Lehre des Bekenntnisses und der Bibel genau bekannt, daß namentlich die von ihm als Maßstab aufgestellte Lehre identisch mit der Lehre des Bekenntnisses und der Bibel sei.

Das liegt auf der Hand. Aber auch eine wissenschaftliche Begründung dessen, was das Gutachten als „biblisch-kirchliche" Lehre zu geben für gut befindet, würden wir zu fordern berechtigt gewesen sein. Was kann es frommen, eine Lehre als kirchlich allein berechtigt hinzustellen, wenn die Kritik, wenn die Philosophie, wenn die Naturwissenschaften allzumal herbeikommen und ohne Umstände über diese „allein berechtigte" Lehre den Stab brechen! Soll in der Kirche das wissenschaftlich haltlose Gerede, das gläubige Geschwätz verdüsterter Menschen das Alleinberechtigte sein? Wollt Ihr die Kirche zu einer Anstalt herabwürdigen, die jeder denkende, jeder unterrichtete Mensch der Gegenwart mit Mitleid, mit Verachtung und Unwillen ansieht? Könnt Ihr Euch religiöse Lehren als haltbar, als heilsam denken, die von dem durchgebildeten Zeitbewußtsein als unhaltbar verworfen sind, deren schreiender Widerspruch gegen die Resultate des wissenschaftlichen Denkens erwiesen ist?

Der denkende Mensch der Gegenwart kann es nicht. Er

hat die Religion ihrem Lehrinhalte nach als den volksthümlichen Ausdruck dieser Resultate begriffen. Er weiß es, daß das Christenthum nur so weit haltbar, nur so weit möglich ist, als es seine Wahrheit und somit seine Berechtigung vor dem Tribunal der Wissenschaft darzuthun vermag.

Haben wir es aber in Veranlassung des Gutachtens mit „dem denkenden Menschen der Gegenwart" zu thun?

Die Heidelberger Professoren gehören nach dem Inhalte des Gutachtens — und lediglich in Folge des Gutachtens existiren die Herren für uns — zu einer Partei, die sich um die Gegenwart wenig bekümmert, die Gegenwart gar nicht kennt, sie jedenfalls nur durch die trübe Brille einer längst begrabenen Vergangenheit ansieht. Was gehen diese Leute Naturforscher, Kritiker, Philosophen und ähnliche Männer an! Was kümmern sie sich um die Aussprüche der profanen Weisheit und um die Resultate von Forschungen, die gegen 1. Mos. 1, 1 und nebenbei gegen eine große Menge anderer Kapitel und Verse der Bibel verstoßen. Die Heidelberger Professoren glauben, und der Glaube ist bekanntlich mehr werth, als alles Wissen. Er thut außer anderen auch das großen Wundern, daß er hochgelahrte Professoren auf ihrem Katheder in sanften und seligen Schlummer wiegt und sie sorglos träumen läßt von der Unfehlbarkeit ihrer Weisheit und ihrer weisheitsvollen Gutachten. Die Heidelberger Professoren gehören nach dem Gutachten jenen romantischen Barbaren an, die in dem „Es stehet geschrieben", das höchste Gesetz der wissenschaftlichen Forschung und in dem „Bekenntniß der Kirche" das Ende aller Weisheit finden.

Wir werden uns ihnen gegenüber bescheiden müssen. Sollten wir hin und wieder Etwas in Anspruch nehmen, was

einer wissenschaftlichen Begründung ähnlich sehen könnte, so würden wir uns gewiß auf das geringste Maß zu beschränken wissen, im Uebrigen aber ganz zufrieden sein, wenn die Herren ihre Lehren nur biblisch und kirchlich zu begründen vermögen. Einen gänzlichen Mangel an Begründung ihrer Lehre würden wir den Herren allerdings als eine Kardinalsünde anrechnen müssen, und nicht weniger würde es als Kardinalsünde zu registriren sein, wenn sie unsere Lehre entstellt und verdreht hätten.

Soweit das Gutachten sich auf die Fragen der Verfassung und des Rechts einläßt, ergeben sich die Forderungen, die an dasselbe gestellt werden müssen, von selbst. Das Gutachten mußte die Eigenthümlichkeiten der reformirten Kirche in Beziehung auf die Verfassung kennen und würdigen; es mußte die Rechtsverhältnisse in der Kirche Bremens actenmäßig darstellen; es mußte endlich die rechtlich bedeutenden Verhältnisse, unter denen der Angeklagte sein Pfarramt übernommen hatte, ohne Haß und Leidenschaft in sorgfältige und gewissenhafte Erwägung ziehen.

Sollte das Gutachten diesen Forderungen in der einen oder der anderen Hinsicht nicht genügen, so würden wir wiederum sehr schwere Sünden zu registriren haben.

So wollen wir denn sehen, was zu sehen ist. Verläufig müssen wir freilich unsere Leser darauf vorbereiten, daß ihnen möglicher Weise vier deutsche Professoren in einer sehr unsaubern, sehr widerwärtigen Gestalt vor die Augen kommen könnten.*)

*) Der zweite Abschnitt wird dem ersten bald folgen. Wir wollten wenigstens einen Theil der uns widerwärtigen Arbeit vom Herzen los sein, deßhalb haben wir den ersten Abschnitt in einem besondern Hefte voraufgehen lassen.

Erster Abschnitt.

Das Gutachten in Beziehung auf Gegenstände der Lehre und des Glaubens.

Das Gutachten bespricht die wichtigsten Lehren des Christenthums.

Bei dieser Besprechung macht es sich derjenigen Sünden schuldig, welche wir als die Kardinalsünden bezeichnet haben.

Es entstellt unsere Lehre und läßt das, was von ihm selbst als Kennzeichen des wahren Christenthums aufgestellt wird, ohne die erforderliche Begründung.

I.

Das Gutachten entstellt unsere Lehre.

1.

Die Sünde.

Das Gutachten sieht in der Lehre von der Sünde die erste Grund- und Hauptlehre des Christenthums. Sie ist nach demselben das Fundament, auf dem die ganze evangelische Kirchenlehre beruht. *)

Ohne Frage hatte das Gutachten somit die Verpflichtung, mit der äußersten Sorgfalt nach dem Begriff zu forschen, der in unseren Darstellungen dem Worte Sünde beigelegt wird. Es hatte nicht minder die Verpflichtung, das Resultat seiner Forschung mit der größten Gewissenhaftigkeit auszusprechen, so daß jeder urtheilsfähige Leser in seiner Angabe unsere Lehre wiederfinden mußte.

*) Gutachten S. 9.

Das Gutachten ist seiner Verpflichtung weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin nachgekommen.

Welchen Sündenbegriff versichert das Gutachten in unseren Schriften gefunden zu haben?

Die Sünde, so versichert das Gutachen, habe nach unserer Meinung mit der evanglischen Lehre von der Sünde gar keine Gemeinschaft. Sie habe bei uns aufgehört, ein sittlicher Begriff zu sein, und sei ein bloß politisch-socialer geworden. Sie sei uns nicht ein dem Menschen angeborner und eingewurzelter böser Hang, nicht eine verderbliche, böse Macht, welche die Quelle aller Uebel und alles Unheils im Menschengeschlecht geworden, sondern sie bestehe nach unserer Darstellung lediglich in den uns mißliebigen politischen und socialen Zuständen des europäischen Staatslebens. *)

Welches Zeugniß sprechen unsere Schriften über diese Versicherung?

Sie mögen selbst reden.

Der Wecker enthält ein lange Reihe von Aufsätzen, welche sich uns durch die Ueberschriften: „Gott und die Sünde" und „der Mensch und die Sünde" als Zeugen empfehlen.

In diesen Aufsätzen werden wir die Meinung des Verfassers über das Wesen der Sünde erwarten dürfen.

Wir werden sie in einem der ersten erwarten dürfen. Der Verfasser wird gewiß nicht des Langen und Breiten über die Sünde zu seinen Lesern gesprochen haben, ohne ihnen über den Begriff des Wortes Gewißheit zu geben.

Und so ist es.

---

*) Gutachten S. 11. 12.

Der vierte Aufsatz *) beginnt mit der Frage: „Was ist Sünde?“ Er läßt sich des Weiteren also vernehmen:

„Der Mensch ist ein Bild der Welt, in der er lebt. Ueberall sehen wir Geist und Materie, Geist und Fleisch in inniger Durchdringung, vereint zu lebensvollen Gestaltungen. Aber im Weltall herrscht der Geist über die Materie. Die Materie steht im Dienste des Geistes und hat die Bestimmung, vom Geiste aufgehoben und überwunden zu werden. Die Materie ist das Wechselnde und Vergehende; der Geist das Ewige und Bleibende. Die Materie ist das vom Geist Belebte; — des Lebens Quell, des Lebens Urgrund, das allein wahre Leben ist der Geist. Ihm gebührt die Herrschaft und er herrscht im schranken- und grenzenlosen All. Ihm dient Alles und er ist Alles in Allem.

„So soll es auch im Menschen sein. Der Geist soll herrschen über das Fleisch und das Fleisch soll im Dienste des Geistes stehen.

„So *soll* es sein. Aber wie ist es?

„Blicke Dich um! Die sinnlichen Triebe, — wir nennen sie in ihrer Gesammtheit mit den Worten der Bibel „Fleisch,“ — die sinnlichen Triebe machen sich geltend und zeigen ihre Kraft und fordern Befriedigung als das ihnen unbestreitbar zustehende Recht. Und sie thun wohl daran! Ihr Zweck ist ein heiliger und hochwichtiger. Sie erhalten das leibliche Leben. Und ist das leibliche Leben nicht die Bedingung des geistigen Lebens, nicht die Grundbedingung der geistigen Entwicklung und Erstarkung, der Freiheit und Wahrheit, de Erscheinung des Ewigen im Erdenleben? Gewiß! Kann

*) Wecker S. 273.

nun die Befriedigung der sinnlichen Triebe an sich Sünde sein? Nimmermehr! Befriedigung der sinnlichen Triebe ist sogar Pflicht! Sie ist eine Pflicht, die den Menschen mit lauter Stimme die Liebe Gottes verkündet, die seine Kraft verdoppelt und seine Freudigkeit zum gottgefälligen Wirken erhöht. Pfäffischer Wahn allein konnte die Ertödtung der sinnlichen Triebe als höchste Tugend preisen. Pfäffischer Wahn erbaute die Klöster und trieb die Einsiedler aus dem heitern Leben in die freudlose Wildniß. Pfäffischer Wahn gebot die unbedingte Enthaltsamkeit und rief durch dieses lügnerische und gotteslästerliche Gebot eine wahre Sündfluth, ein Meer von Greueln und Frevelthaten herbei.

„Befriedigung der sinnlichen Triebe ist Pflicht!

„Junger Mensch, — hörst Du das Wort vielleicht mit besonderem Wohlgefallen? Meinst Du, es komme zu Dir, um Deine Schwäche, Deine Rohheit, Deine Sittenlosigkeit zu entschuldigen? Meinst Du, es wolle Deiner thierischen Gemeinheit ein behagliches Polster bereiten und jene Stimme zum Schweigen bringen, die Dich als elenden Lüstling, als willenlosen Sclaven Deiner stürmenden Begierden brandmarkt? Irre Dich nicht! Pflicht ist die Befriedigung der sinnlichen Triebe. Aber weißt Du nicht, daß die sinnliche Natur im Dienste des Geistes stehen, daß der Geist die Herrschaft üben, daß Gott wie in der ganzen Welt, so auch in Dir Alles in Allem sein soll? Was willst Du, junger Mensch? Was ist das Ziel Deines Strebens? Willst Du das Reich Gottes auf Erden bauen, so weit Deine Kraft reicht? Ringst Du nach Erkenntniß der Wahrheit mit der ganzen Kraft Deines geistigen Menschen? Ist es die Hauptaufgabe Deines jugendlichen Lebens, tüchtig zu werden an Geist und an Leib, damit

Du einst tüchtige, gute, edle Werke vollbringen könnest? Glühst Du für Recht und Gerechtigkeit? Hast Du ein hohes Ziel, dem Du nachjagst? Erkennst Du die Erlösung der Menschheit als die höchste Aufgabe auch Deines Lebens? Trachtest Du mit heiligem Eifer danach, Menschen zu segnen, Menschen glücklich zu machen, Dein Glück in dem Glücke derer zu finden, mit denen Gott Dich vereint hat? O, Du Thor! Prüfe Dich! Lerne Dich selbst kennen! Du Unglücklicher, — Du bist schon eine Beute der Sünde! Du stehst schon unter ihrem Fluche, und bald, bald wirst Du ihr Elend in allen Deinen Gliedern fühlen! Was willst Du, Du elender Mensch? Wonach trachtest, was erjagst Du? Befriedigung Deiner flammenden Begierden, Sättigung Deiner thierischen Lüste, — das, das ist Deines Strebens Ziel und Deines Herzens Verlangen und der Lohn, der Dir vorschwebt bei Deinen Arbeiten! Ja, Du Unglücklicher, Du bist der Sünde Beute und stehst unter ihrem Fluche! Herrscht der Geist in Dir? Hast Du dem Gott der Wahrheit und der Liebe Dich hingegeben? Dienst Du ihm mit Deinem ganzen Menschen? Nein, o nein! Der Bauch ist Dein Gott, vor dem Mammon wirfst Du Dich anbetend nieder, das Paradies des Fleisches steht vor Deinen lüsternen Augen, und im günstigsten Falle ist es der Ehrgeiz, der Dir Maß zu halten gebietet und Dich antreibt, an Deinem inwendigen Menschen zu arbeiten. Du, Unglücklicher, Du bist der Sünde leibhaftiges Ebenbild!

„Fragst Du noch, Leser, was Sünde sei!

„Die sinnliche Natur, die im Dienste des Geistes stehen, die das Leben erhalten und verschönern, den Geist stärken und kräftigen soll, — sie trachtet nach Alleinherrschaft. Sie will sich allein geltend machen, sich als höchsten Zweck des Lebens

betrachtet, ihre Anforderungen vor Allem befriedigt wissen. Sie kämpft an wider den Geist. Sie lehnt sich auf wider Gott. Sie unterwirft den Geist ihrer Macht und zwingt ihn, ein elender Knecht der sinnlichen Gier zu werden. Sie will Gold, und der Geist muß denken und grübeln und arbeiten für den einzigen Zweck, — den elendesten aller elenden Zwecke, — Gold zu erwerben und Schätze zu sammeln! Sie will Genuß, und der Geist muß seine heiligen Kräfte schänden, um die Quelle des maßlosen Genusses zu öffnen. Sie will Ehrenstellen, Rang und Stand, Herrschaft über zitternde Sclaven, und der Geist muß sich auflehnen wider Gottes heilige Ordnungen, muß die Regungen der Liebe, muß die Stimme des Mitleids ersticken, muß sich, ein elender Knecht, fesseln lassen durch die Bande des Fleisches! Der Geist in der Knechtschaft des Fleisches, das Ewige im Dienste des Vergänglichen, das Leben im Dienste des Todes, die schöpferische Kraft im Dienste der Vernichtung, — das ist das Wesen der Sünde!

Prüfe dich, Mensch! Du hast einen zuverlässigen Maßstab für die Prüfung. Betrachtest Du die Befriedigung Deiner Habsucht, Deiner Gier nach Freuden und Genüssen, Deines Ehrgeizes und Deiner Herrsucht als die einzige Aufgabe Deines Lebens? Herrscht das Fleisch in Dir über den Geist? Willst Du nichts weiter, als die Behaglichkeit Deines sinnlichen Menschen? Nun, so bist Du im Zustande der Sünde, und jede That Deines Lebens ist Sünde, durch welche Du gegen das Gebot des Geistes, gegen das Gebot der Liebe, der Gerechtigkeit und Wahrheit, gegen das, was die Stimme Gottes in Deiner Brust Dir als Pflicht ver-

kündet, den stürmenden Begierden, den flammenden Leidenschaften Genüge zu thun trachtest."

So spricht der Wecker. Er spricht, wie es uns scheint, sehr laut und sehr deutlich.

Aus seinen Worten erhellt Zweierlei.

Zunächst, daß die Sünde bei uns nicht aufgehört hat, ein sittlicher Begriff zu sein.

Allerdings liebt der Wecker nicht jene Sittlichkeit, die in den Büchern und auf der Kanzel stecken bleibt oder in der Luft schwebt. Er kennt nur eine Sittlichkeit, die ihre Forderungen mit heiligem Ernste an das Menschenleben stellt, und dieselben in den politischen und socialen Verbindungen, im Staat, in der Gemeinde und in der Familie eben so gewissenhaft wie im Einzelleben zur Geltung gebracht wissen will. Der „sittliche" Begriff und der „politisch-sociale" Begriff als feindliche Gegensätze, — das erscheint ihm als eine Ungehörigkeit, die er bei „Gelehrten" sehr beklagt, bei modernen Universitätstheologen jedoch erklärlich findet. Als sittlich aber zeigt sich der Wecker nach dem Obigen durch und durch. Nicht im Traume fällt es ihm ein, die Sittlichkeit von der Sünde trennen zu wollen.

Sodann geht aus den angeführten Worten ein Zweites hervor.

Der Wecker verbindet mit dem Worte Sünde denselben Begriff, der sich — in zahlreichen, sehr deutlich sprechenden Stellen der Bibel als Sündenbegriff herausstellt! Er ist in diesem Stücke so außerordentlich biblisch, daß er sich den eifrigsten Bibelhelden getrost an die Seite stellen kann.

Dem Wecker erscheint nach dem Obigen die Herrschaft des Fleisches über den Geist, das Wandeln im Fleische, der pflichtwidrige Gehorsam gegen die Lüste des Fleisches als das Wesen der Sünde.

Bedarf es eines Beweises dafür, daß die Bibel, daß namentlich die paulinischen Briefe das Wesen der Sünde genau so wie der Wecker, mit denselben Worten und in demselben Sinne, darstellen?

„Wandelt im Geiste, so werdet Ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen", *) so ermahnt Paulus, wenn er vor der Sünde warnen will. Will er den Kampf schildern, den der Mensch in den bangen Stunden der Versuchung in der Welt seines Herzens zu kämpfen hat, den ernsten und chweren Kampf der Pflicht mit der Sinnlichkeit, so spricht er von dem „Fleische, das wider den Geist, und von dem Geiste, den wider das Fleisch gelüstet." **) Will er Menschen schildern, die Christo angehören, so spricht er von denen, die geistlich gesinnt sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln, das Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden. ***) „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit." So spricht Paulus †), und wir können nicht zweifelhaft darüber sein, daß der

*) Gal. 5, 16.

**) Gal. 5, 17. Röm. 7, 22. 23.

***) Röm. 8, 1. 4. Gal. 5, 24.

†) Röm. 6, 12. 13.

Wecker seine Studien über den Begriff der Sünde bei dem Apostel Paulus gemacht hat.

Aber wie, ist die Uebereinstimmung zwischen dem großen Apostel und seinem kleinen Schüler nicht mehr scheinbar als wirklich vorhanden?

Die Uebereinstimmung besteht in den Worten. Aber besteht sie auch dem Sinne, dem Gedanken nach?

Prüfen wir!

Wir hoffen uns der Zustimmung der Herren Heidelberger erfreuen zu können, wenn wir nach Röm. 8, 9. 14. sagen: der Geist, den der Apostel meint, ist der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi, der sich in denen offenbaret, die nicht fleischlich, sondern geistlich sind. Der Geist Gottes aber, der Geist Christi kann kein anderer sein, als der Geist der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, der Geist, der im Menschen die Werke des ewigen Lebens schafft.

Wer sich nun die oben angeführten Worte des Wecker vergegenwärtigt, wer mit denselben zahlreiche andere Worte desselben vergleicht *), der kann gar nicht zweifeln, daß der Wecker nicht allein im Worte, sondern auch in der Bedeutung des Wortes „Geist" mit dem Apostel Paulus vollkommen übereinstimmt. Daß er den Geist, für dessen Herrschaft er eifert, oft den Geist Gottes, den Geist Jesu Christi nennt, — darauf wollen wir jetzt kein Gewicht legen. Aus den Werken erkennt man den Geist. Welche Werke soll der Geist schaffen, unter dessen Macht nach dem Willen des Wecker das Fleisch sich beugen soll? Er soll bewirken, daß Gott in dem Menschen Alles in Allem sei,

*) Wecker S. 281, 293, 330, 337, 401 u. A.

daß der Mensch mit ganzer Kraft nach Erkenntniß der Wahrheit ringe, daß er das Reich Gottes auf Erden baue, so weit es ihm möglich ist, daß er tüchtig werde zu guten und edlen Werken, daß er die Erlösung der Menschheit vom Fluche der Unwissenheit und der Sünde als die höchste Aufgabe seines Lebens betrachte, daß er die Menschen liebe, wie sich selbst, für Recht und Gerechtigkeit erglühe, den flammenden Begierden widerstrebe, nicht den Bauch als seinen Gott betrache, nicht vor dem Mammon sich anbetend niederwerfe, nicht mit lüsternem Auge nach dem Paradiese des Fleisches ausschaue.

Das sind die eigensten Worte des Wecker. Hört nicht jeder Bibelkundige, daß der Wecker seine Weisheit vom Paulus erborgt hat? Und ist's nicht zweifellos gewiß, daß der Geist, der diese heiligen Werke vollführen soll, der Geist der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, also der Geist Gottes und Jesu Christi sein muß?

Wie mit dem Worte Geist, so verhält es sich mit dem Worte Fleisch. Auch dieses Wort gebraucht der Wecker durchaus im paulinischen Sinne.

Die Gesammtheit der sinnlichen Triebe, die in ihrer Herrschaft über den Geist den Menschen zum elenden Lüstling, zum Knechte der Wollust, der Habsucht, des Ehrgeizes u. s. w. hinabdrücken, bilden nach bestimmter Versicherung das, was der Wecker *) „das Fleisch" nennt. Die Werke des gegen den Geist sich auflehnenden, wider des Geistes Gesetz sich empörenden Fleisches werden demnach genau diejenigen sein, welche Paulus schildert: „Offenbar sind aber die Werke des

*) Wecker S. 273 ff.

Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Hader, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und Dergleichen. *)

Es ist völlig klar, Paulus und der Wecker verbinden mit dem Worte Fleisch im Wesentlichen denselben Begriff und die Uebereinstimmung beider ist nicht eine scheinbare, sondern eine wirkliche, nicht eine Uebereinstimmung im Wort, sondern im Begriff. Beiden ist Sünde ihrem innersten Wesen nach jene sittliche Schwäche, die blind den thierischen Lüsten fröhnt.

So steht der Wecker im Betreff der Sünde zum Apostel Paulus, dem Hort der Rechtgläubigkeit.

Und — hilf Himmel, — sehr ähnlich steht er sogar zu den vier Heidelberger Herren! Wir erschrecken, indem wir es gewahr werden, — aber es ist so! Selbst mit den Heidelbergern steht der Wecker im besten Einvernehmen!

Die Heidelberger versichern, die Sünde sei ein dem Menschen angeborener und eingewurzelter böser Hang, eine verderbliche böse Macht, welche die Quelle aller Uebel und alles Unheils im Menschengeschlecht geworden, **) eine heillose Macht, welche den Menschen zum steten Ungehorsam gegen das heilige göttliche Sittengesetz verführe. ***)

Versichert nicht der Wecker ganz dasselbe? Erkennt er die Sünde nicht ausdrücklich als eine so entsetzliche Macht an, wie es die würdigen Heidelberger nur irgend verlangen können?

*) Gal. 5, 19—21.

**) Gutachten S. 12.

***) Das. S. 19.

Man höre nur, wie der Wecker eifert! „Groß ist die Macht der lebendigen Seele, die die Schrift als Hauch des ewigen Geistes, als Strahl vom ewigen Lichte darstellt. So mußte die Macht, welche den Menschen versuchen, des Geistes Kraft entwickeln, des Menschen Tugend erproben und bewähren sollte, eine große sein. Sie mußte den Menschen anfallen wie der brüllende Löwe, ihn ängstigen und peinigen wie der leibhaftige Teufel, wie Feuer in seinen Adern brennen und mit einer Kraft, die seinen ganzen geistigen Menschen herausforderte, seiner behaglichen Ruhe entreißen." *) — „Wie ein entfesselter, vom Orkan gepeitschter Strom braust die Sünde dahin, niederwerfend, was sich ihrer vernichtenden Gewalt entgegenstemmt. Wie versunken in eine ewige Sündfluth liegt das entwürdigte Menschengeschlecht vor uns bis auf den heutigen Tag." **) „Grauenerregend ist die Herrschaft der Sünde. Sie ist es heute, sie ist es gewesen zu allen Zeiten." — — — „Kannst du es leugnen, daß der blinde Wahn Jahrtausende lang auf dem Thron der Herrschaft gesessen? daß eine Selbstsucht gewüthet hat, wie sie beim Teufel selbst nicht ärger gedacht werden kann? daß das Thier im Menschen die erste Rolle gespielt und die Kräfte des Geistes zum Dienste der gemeinsten Lüste entwürdigt hat? Doch wozu wiederholen, was der Wecker tausendmal gesagt hat. Wer in unseren Tagen die fürchterliche Macht der Sünde nicht zugestehen will, der ist

*) Wecker S. 316.

**) Das. 329.

blind und taub." *) „Groß ist die Macht der Sünde, groß der entfesselten Leidenschaften stürmende Gewalt. Es tobt in dem Jüngling und wie Feuer rollt es durch seine Adern. Tausend Freuden verheißt die lockende Welt und liebliche Stimmen laden ihn ein zum ersehnten Genuß. Es ist ihm, als ob's ihn fortzöge mit unwiderstehlicher Gewalt, — sein ganzer Mensch ist Sehnsucht und Verlangen, — wie betäubt stürmt er fort, dorthin, wo der Genuß ihm winkt. Halt, donnert ihm die Pflicht entgegen, halt, Unglückseliger! Willst Du Dein Leben vergiften, Dein Glück untergraben? Willst Du dem Lügner Dich verkaufen, Deines Körpers Kraft vergeuden, Dein Gelübde brechen, Deine Arbeit versäumen, — willst Du vergessen, daß Du säen sollst, um einst erndten zu können, für den Augenblick entsagen, um einst um so mehr des Lebens Herrlichkeit zu erfahren? Die Pflicht droht, die Leidenschaft lockt; das Gewissen warnt, die Begierde tobt; der Geist lehnt sich auf wider das Fleisch, aber das Fleisch stürmt an wider des Geistes Gebot. Es ist ein fürchterlicher Kampf, ein schwerer Kampf, der in dem Gemüthe des Jünglings tobt. Wer hilft dem Kämpfenden? Wer rettet ihn aus der drohenden Gefahr? Wo ist der Lootse, der ihn hindurch führt durch die brandenden Wogen?

„Es tobt in dem Jüngling und wie Feuer rollt es durch seine Adern. Ist es in Dir ruhig, Du strebender und verlangender Mann? Ist die lockende Stimme in Dir stumm geworden? Andere Freuden, andere Genüsse stehen vor Deinen Augen und nach einem andern Ziele richtet sich Dein heißes Verlangen. Aber tobt und stürmt es nicht auch

---

*) Wecker S. 330.

in Dir? Du willst gelten, willst herrschen und gebieten, — der Ehrgeiz flammt in Deinem Herzen und wie ein höllischer Geist treibt er Dich der Sünde entgegen. Du willst erwerben und besitzen, willst die Güter der Erde erjagen und Schätze auf Schätze häufen, — die Habsucht umklammert Deinen inwendigen Menschen und wie ein Gespenst der Mitternacht treibt sie Dich zu den Thaten der Niedertracht. Du willst erhalten und sichern, was Du erworben, willst bewahren, was das blinde Glück Dir in den Schoß geworfen. Du hast Lust, vor wie nach dahin zu fahren über die Häupter geschändeter Menschen und in feilen Sclavenschaaren die bereiten Werkzeuge Deiner Lüste zu sehen. Du Unglücklicher, — welche abscheuliche Leidenschaften bemächtigen sich Deiner! Wie verfinstern sie das Auge Deines Geistes, wie hart und fühllos wird durch sie Dein sonst empfängliches Herz! Das Schändlichste scheint Dir erlaubt im Kampfe gegen Recht und Billigkeit. Lüge, Verrath, Heuchelei, Meineid bieten sich Dir an zu Kampfgenossen und — Du reichst den teuflischen Gesellen die sich sträubende Hand! O, Du Unglücklicher, in welches Elend stürzt Dich die tobende Begierde, an welches fürchterlichen Abgrundes schwindelndem Rande gehst Du vom Wahn geblendet!" *)

So sagt der Wecker. Ich sollte meinen die Heidelberger könnten vollkommen zufrieden sein. Sie haben hier die heillose Macht der Sünde, den bösen Hang, der zum steten Ungehorsam gegen das göttliche Sittengesetz entflammt, und was sie nur sonst billiger Weise verlangen können. Ja, wenn sie auf das in der Tiefe des Gewissens erweckte, geschärfte Sün-

*) Wecker S. 337 f.

denbewußtsein" *) ein so großes Gewicht legen, so müssen sie eigentlich mit dem Wecker ein intimes Freundschaftsbündniß schließen. Was sollen diese und ähnliche Stellen? Was kann der Wecker wollen, wenn er einmal über das andere den Menschen zur Selbstprüfung und Selbsterkenntniß auffordert, einmal über das andere gegen die Entschuldigungen eifert, mit denen der feige Sünder seine Sünden zu bedecken trachtet? **) Er kann nicht anders wollen, als in der Tiefe des Gewissens das Sündenbewußtsein erwecken und schärfen, daß es zum zweischneidigen Schwerte, zu einer Macht der Erlösung werde. Erkenntniß der Sünde und ihrer fürchterlichen Macht stellt er mit klaren Worten als die erste Bedingung der Erhebung, als ersten Schritt zum Siege, als ersten Anfang der Erlösung hin; Erkenntniß der Sünde und ihrer fürchterlichen Macht fordert er entschieden von Allen, denen das Heil, denen die Erlösung der Menschheit am Herzen liegt. ***)

Die Sache ist sehr klar. Der Wecker ist nicht allein mit dem Apostel Paulus, — er ist mit den Heidelbergern in sehr wichtigen Stücken vollkommen einverstanden!

Wie aber in aller Welt kommen die Herren zu ihrem Verdammungsurtheil? Wie kommen sie zu ihrer Angabe über unseren Sündenbegriff, die ohne Frage der klar am Tage liegenden Wahrheit auf das Allerempörendste Hohn spricht?

Widerruft der Wecker an anderen Stellen, was er nach den bisherigen Anführungen gesagt hat? oder haben wir in anderen Schriften anders gesprochen, als im Wecker? Sind wir uneins mit uns selbst geworden?

Wir durchblättern unsere Schriften. Wir suchen und

*) Gutachten S. 9.
**) Wecker S. 339, 395, 401 ff.
***) Wecker S. 330.

suchen. Zahlreiche Stellen laufen an unseren Augen vorüber, in denen sich der oben entwickelte Sündenbegriff ausspricht; — ein Wort, welches die Heidelberger zu ihrer Angabe berechtigte, welches bezeugte, daß die Sünde bei uns kein sittlicher Begriff sei, daß sie für uns lediglich in den uns mißliebigen Zuständen des europäischen Staatenlebens bestehe, — ein solches Wort finden wir nirgend, in keiner unserer Schriften!

Wohl klagen wir die heutigen Zustände des europäischen Staatlebens oft sehr bitter an. Wir behaupten, daß in diesen Zuständen sich vielfach die Macht der Sünde offenbart, daß viele von ihnen als Erzeugnisse dieser Macht sich selbst charakterisiren. Aber ist das nicht vollkommen wahr? Man müßte wahrlich mehr als ein theologischer Professor sein, um es zu bestreiten.

Wie kommen nun die Heidelberger zu ihren wahrheitswidrigen Angaben und Behauptungen?

Welche Beweise haben sie für ihre Unwahrheiten?

Sie führen zunächst einige Worte *) aus dem Wecker S. 141 u. 142 an. Diese Worte heißen in ihrem Zusammenhange buchstäblich so: „Der religiöse Mensch umfaßt den Staat mit seiner ganzen Liebe. Er schenkt ihm seine ganze Sorge. Die Art und Weise, in der das öffentliche Leben der Gesellschaft sich gestaltet, kann und darf ihm nicht gleichgültig sein.

„Was will er?

„Er will den wahren, freien und glücklichen Menschen!

„Kann und darf es ihm gleichgültig sein, wenn Despoten die Völker zu Massen willenloser Knechte entwürdigen? Kann und darf er schweigen, wenn despotischer Unverstand wie eine Pest in gesegneten Ländern wüthet? Kann und darf er es

*) Gutachten S. 11 und 12.

dulden, wenn die teuflische Unordnung der despotischen Staaten hier Millionen den Qualen des Hungers und den Gefahren der Armuth preisgiebt, während sie dort den Uebermuth, den Dünkel, den Stolz, die Ueppigkeit und Wollust fördert, die so oft, so oft die Begleiter des überflüssigen Reichthums sind? Kann und darf er alle die Greuel dulden, deren fruchtreiche Mutter die Despotie ist?

„Nein, das kann, das darf er nicht!

„Der Mensch, der an den Gott der Liebe glaubt, der es als seine heilige Lebensaufgabe erkannt hat, im Dienste des lebendigen Gottes für die Erhebung des Menschen zu seinem wahren Wesen zu wirken, der religiöse Mensch haßt die Despotie, haßt den Knechtsstaat, wie er die Todsünde haßt. Er weiß es, daß der Knechtsstaat die menschliche Natur verpestet und vergiftet. Er weiß es, daß der Knechtsstaat die wahre Erbsünde ist, deren Fluch mit dem Glauben an den jüdischen Weltdespoten sich fortgeerbt hat von Geschlecht auf Geschlecht. Er sieht und weiß es, daß im Knechtsstaat die Lüge belohnt, die Gemeinheit geehrt, die Heuchelei befördert, die Niedertracht geliebkost wird. Er sieht und weiß es, daß der Knechtsstaat die Geburtsstätte des gemeinen, elenden, entwürdigten Menschen ist, daß der Knechtsstaat die drei höllischen Geister entfesselt, die von Alters her das Grab des Menschenglücks gewesen: den Ehrgeiz, die Habsucht, die sinnliche Gier!

„Der Mensch, der an den Gott der Liebe glaubt, haßt den Knechtsstaat, wie er die Todsünde haßt. Er weiß es, daß der Gott der Liebe die Menschen nicht als Herren und Knechte, nicht als Freie und Unfreie, sondern als Brüder in gleichem Recht neben einander will. Er weiß es, daß nur der freie Mensch ein guter und glücklicher Mensch, ein wahres

Ebenbild des lebendigen Gottes werden kann. Er zweifelt keinen Augenblick, — freie Menschen, freie, glückliche Völker allein entsprechen dem Willen des wahren Gottes, des Gottes, der die Liebe ist! Freie Menschen, freie Völker allein können es erkennen und glauben, daß die Erde mit ihren zahllosen Gütern, ihren zahllosen Freuden und Genüssen von der ewigen Liebe bestimmt ist, ein einziger großer Tempel der Liebe zu sein. Die Freiheit ist die Lebensluft, in der der wahre, glückliche Mensch gedeiht, ist die Mutter, unter deren Herzen der wahre, glückliche, geistig klare und sittlich starke Mensch heranreift. Der freie Staat, die freie, sich selbst bestimmende, sich selbst nach eigenem Ermessen ordnende Gesellschaft kann allein das Reich Gottes auf Erden darstellen, das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe!

„Der religiöse Mensch übt seine Religion auf mancherlei Weise. Aber seine höchste, seine heiligste Religionsübung, sein wahrer, heiliger Gottesdienst ist ihm der glühende Haß der Despotie, der begeisterte Kampf für den freien Staat!

„Was wollt Ihr, Ihr Priester in der Kirche? Was wollt Ihr, Ihr Lehrer in der Schule? Was wollt Ihr, Ihr Künstler mit Eurem Pinsel und Eurem Meißel? Seid Ihr religiöse Menschen? Betet Ihr den Gott an, der die Liebe ist? Nun, so könnt Ihr nichts Höheres wollen, als den Menschen begeistern zum Kampf für den freien Staat!

„Was soll Euer Beten und Singen, Euer Lernen und Lehren, Eure Andacht, Euer Auge, das gen Himmel sich wendet, Ihr Menschen allzumal? Seid Ihr religiöse Menschen? Betet Ihr den Gott an, der die Liebe ist? Nun, Ihr könnt nichts Heiligeres thun, als begeistert kämpfen für den freien Staat! Die höchste Pflicht der Religion, der hei-

ligste, ernsteste Wille des lebendigen Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, kann nichts anderes sein, als begeisterter Kampf für den freien Staat!

„Mensch, siehst Du es nicht? Erzählt's die Geschichte nicht mit tausend Donnerstimmen? Ruft's nicht wie ein Schrei des Entsetzens durch die ganze Gegenwart? Wo Despoten über Knechte herrschen, da blüht kein Menschenglück, da reift keine Menschentugend, da wohnt keine Menschengröße; da wohnen Hungerleider neben wüsten Verschwendern; da hat die Rohheit, der Uebermuth, der Mammonsdienst seine bleibende Statt; da herrscht nicht Gott, der die Liebe ist, sondern der Teufel, der am deutlichsten uns entgegentritt in der Selbsucht herrschgieriger Könige!“

Es bedarf nicht mehr, als dieser Anführung. Jeder sieht die Meinung des Wecker. Der Wecker haßt die Despotie, weil er die Sünde haßt, deren fruchtreiche Mutter sie ist; weil er die Herrschaft jener entehrenden und entwürdigenden Begierde verabscheut, die in der Despotie nach dem Zeugniß der Geschichte überreiche Nahrung finden. Er will den freien Staat, weil er in ihm die Mutter des wahren, glücklichen, geistig klaren und sittlich starken Menschen sieht; weil der freie Staat allein das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe, das Gottesreich auf Erden darzustellen im Stande ist.

Kann ein logisch denkender Mensch daraus schließen, die Sünde sei dem Wecker kein sittlicher Begriff? — Es muß in Heidelberg mit der Logik sehr schlecht bestellt sein. Noch schlechter freilich mit — der Wahrheitsliebe der Herren Umbreit, Ullmann, Hundeshagen und Schenkel!

Was führen die Herren weiter an, um ihren Wahrheitswidrigkeiten den Schein der Wahrheit zu geben?

Sie beziehen sich auf S. 266 bis 269 des Wecker. Auf diesen Seiten wird nachgewiesen, daß die Definition der Sünde als einer Uebertretung göttlicher Gebote oder als einer Handlung wider die Stimme des Gewissens nicht ausreichend sei. Der Mensch, so heißt es, bildet sich seine Vorstellungen von Gott durch die freie Thätigkeit seines Geistes. Sie werden andere, wenn der Mensch ein anderer wird, um so vollkommner und der Wahrheit entsprechender, je mehr der Mensch in der Erkenntniß der Wahrheit fortschreitet, je mehr es ihm gelingt, die Tiefen der Gottheit zu ergründen. Mit seinen Vorstellungen von Gott ändern sich aber auch die Gebote Gottes, welche der Mensch vernimmt, und ist deßhalb über den Begriff der Sünde eine andere, allgemeiner gültige Bestimmung erforderlich. Auch die Berufung auf die Richterwürde des Gewissens reicht nicht aus. Das Gewissen ist wandelbar wie die Vorstellung von dem Gebote Gottes. Es ist den Einflüssen der Erziehung preisgegeben und fällt verschiedene Urtheile je nach den verschiedenen Stufen der Bildung, die der Mensch erstiegen. Einen bestimmten, scharf abgegrenzten Begriff der Sünde haben wir nicht, wenn wir die Sünde als eine Handlung bezeichnen, die wider das Gewissen streitet.

Sollten die Heidelberger geneigt sein, die Wahrheit der Behauptung zu bestreiten, daß das Gewissen in verschiedenen Menschen verschiedene Urtheile fälle? daß Johann Huß etwas Anderes als göttliches Gebot verehrt habe, als jenes Bäuerlein, welches voll Eifers Holz zum Scheiterhaufen herbeibrachte? jener Philipp, der den Henker Alba nach den Niederlanden sandte, etwas Anderes, als die Ketzer, die in der Treue gegen ihren Glauben ihr Haupt auf den Block des Henkers legten?

Die Herren können diese Wahrheit nicht bestreiten, ohne

sich selbst lächerlich zu machen. Sie steht unerschütterlich fest, und für ihre Consequenzen sind wir in keiner Weise verantwortlich. Drohen diese Consequenzen dem „biblisch-kirchlichen" Begriff der Sünde Gefahr, so ist es schlimm für diesen biblisch-kirchlichen Begriff; wir jedoch sind außer Schuld. Wie aber aus dem Umstande, daß wir diese Wahrheiten anführen, daß wir auf sie gestützt eine Definition der Sünde bestreiten und eine andere vertheidigen, das folgen soll, was die Heidelberger Herren folgern; wie daraus folgen soll, daß wir alle objectiven sittlichen Grundlagen preiszugeben und auch die unwandelbaren sittlichen Grundsätze umzustoßen geneigt seien, daß uns jeder sittliche Begriff der Sünde abhanden gekommen und jede Berechtigung, von der Sünde zu reden, abzusprechen sei, — wie das Alles daraus folgen soll, dafür — sind die glaubensrichterlichen Herren den Nachweis durchaus schuldig geblieben. Sie mußten ihn freilich schuldig bleiben. Jedermann sieht, daß er auf keine Weise zu führen ist.

Jetzt bitten wir den geneigten Leser, die folgenden Worte des Wecker sorgfältig zu prüfen. Der Wecker sagt buchstäblich *):

„In uns ist das Bewußtsein erwacht, daß wir Christen sind. Es ist uns eingefallen, daß das erste Christenrecht das ist, sich satt zu essen, sich anständig zu kleiden, den Geist zu bilden, ein Mensch, ein wahrer Mensch zu sein! „Gott ist die Liebe!" So ruft's dem Menschen zu von allen Seiten. Und er versteht das Wort. Und wie Schuppen ist's ihm von den Augen gefallen. In neuer Kraft ist der Geist des Herrn herniedergefahren. Das Licht, das so lange unter dem

*) Wecker S. 148 u. 149.

Scheffel gestanden, leuchtet hell, und seine Strahlen dringen immer tiefer und tiefer in die Völker hinein. Es ist nicht Recht, daß die Armen hungern und die Rohen roh bleiben. Es ist nicht Recht, daß Millionen ausgeschlossen sind vom heitern Genuß des Lebens. Es ist nicht in der Ordnung, daß die Wenigen die Schätze des Wissens sich öffnen, während sie Millionen verschlossen bleiben. Es ist nicht Gottes Wille, daß bittere Armuth und überfließender Reichthum mit gleich höllischer Macht an der sittlichen Entartung des Menschengeschlechts arbeiten. Es ist nicht Gottes Wille, daß die gegenseitige Erbitterung der Kasten und Stände, der erbitterte Kampf des Menschen gegen den Menschen verewigt werde. Gott will, daß die Menschen als Brüder leben und als Brüder sich lieben, daß sie glücklich sein sollen auf der von ihm gesegneten Erde. Gott will, daß kein Mensch ein Knecht seines Mitmenschen sei, daß jeder Mensch ohne Ausnahme die Sclavenketten zerbreche, die Menschen ihm anlegen. Diese Erkenntniß leuchtet dem Geschlechte unserer Zeit, und wahrlich, sie ist das Ergebniß einer Revolution in der Welt der Gedanken, die nicht ohne Einfluß bleiben kann. Wenn ein Volk von Sclaven seine Sclavenketten fühlt und den Willen hat, die Ketten zu zerreißen, so ist es ein Volk freier Männer! Vorbei ist's mit dem blinden Gehorsam, vorbei mit jener Treue, die dem Hunde ziemt, vorbei mit der Geduld, die Sünde ist, mit dem feigen Ertragen, dem trägen Dulden dessen, was kein Mensch, der sich selbst achtet, tragen und dulden darf. Wir wiederholen es mit fester Zuversicht, weil es unwiderlegliche und unerschütterliche Wahrheit ist: die neue Erkenntniß schafft eine neue Welt!"

Leser, — auch aus diesen Worten soll folgen, daß —

die Sünde bei uns aufgehört habe ein sittlicher Begriff zu sein!

Natürlich kann man das Gebahren der Leute nur belächeln, die zu solchen Absurditäten ihre Zuflucht nehmen. Halten sie übrigens das für Recht, was wir als „nicht Recht" dargestellt haben, so geben wir auf ihr ganzes Christenthum nicht einen Deut! *)

Und jetzt, Leser, stehen wir am Ende der Heidelberger Beweisführung!

Wie zum Ueberfluß und „um den letzten Zweifel bei denjenigen zu heben, die sich nur schwer zu der Annahme entschließen können, daß ein an einer evangelischen Gemeinde angestellter Prediger den biblisch-sittlichen Standpunkt so völlig aufgegeben habe," **) führen die Herren noch „unzweideutigere" Stellen an.

Welches sind diese „unzweideutigeren" Stellen?

Der Wecker soll behauptet haben, die Meinung, „daß der Mensch dem Irrthume verfallen sei, sei eine alte Sage, und die andere, daß er der Sünde verfallen, sei eins von den heillosen Worten, die des Menschen Kraft gelähmt haben u. s. w. Der Wecker scheint nach den Citaten der Heidelberger die Thatsache der in der Menschenwelt herrschenden Sünde und des offenbar gewordenen Irrthums geleugnet, er scheint

*) Beiläufig in der Anmerkung noch eine Probe von der Logik der Heidelberger. In der oben angeführten Stelle verwirft der Wecker jene Treue, die dem Hunde ziemt, also die gedankenlose, bewußtlose, den Menschen entwürdigende, von der Sittlichkeit völlig unabhängige Treue. Was behaupten auf Grund dieses Wortes die Heidelberger (S. 17)? Der Wecker heiße jene Geduld hündisch, welche die Bibel fordere!!

**) Gutachten S. 15 u. 16.

Irrthum und Sünde als etwas der Menschenwelt Fremdes dargestellt zu haben.

Sollte der Wecker das wirklich gethan, sollte er wirklich gesagt haben, was die Heidelberger ihm aufbürden?

Wir können es nicht glauben. Hat er nicht oft, — der Leser kann es aus den bisher angeführten Worten bezeugen, — mit großem Nachdruck die Macht geschildert, welche die Sünde über den Menschen ausgeübt hat bis auf den heutigen Tag, und das Elend, welches Wahn und Irrthum in der Menschenwelt angerichtet? Und nun sollte er plötzlich — sich selbst ins Angesicht geschlagen haben?

Ist seine Meinung in den angeführten Stellen nicht doch eine andere, als die Heidelberger sie angeben?

Der Leser wolle selbst entscheiden.

Die Worte, aus denen die Heidelberger ihre Anklage schöpfen, stehen S. 149 und 150 des Wecker. Sie lauten buchstäblich:

„Wir waren Knechte. Wie eine alte Sage hatte sich von Geschlecht auf Geschlecht die Meinung fortgeerbt, der Mensch sei unfähig, die Wahrheit zu finden; er sei dem Irrthum verfallen und könne von demselben nur frei werden, wenn Gott sich seiner erbarme und ihn auf wunderbare Weise durch himmlische Boten über das belehre, was wahr und recht und gut sei. Es dauerte lange, ehe wir uns zur Erkenntniß der göttlichen Kraft des Menschen erhoben, ehe wir das Wort nach seiner ganzen Tiefe, seiner ganzen Bedeutung verstanden: der Mensch ist der Gottheit Ebenbild! Wie, blind sollten wir uns der Bibel unterwerfen? der Bibel blind als Knechte uns ergeben? blindlings glauben, was sie lehrt? Aber lehrt sie nicht Vieles, was offenbar Irrthum ist? u. s. w.“

So steht S. 149. S. 150 heißt es also:

„Aber ist der Mensch nicht der Sünde verfallen? Sind sie nicht Alle, die auf Erden wallen, Sünder ohne Rettung, und ist nicht der Irrthum die Tochter der Sünde?

„Auch das ist Eins von den Worten, die sich wie eine ewige Krankheit fortgeerbt haben vom Vater auf den Sohn; Eins von den heillosen Worten, die des Menschen Kraft gelähmt und dem Menschen die Erkenntniß seiner eigenen Herrlichkeit unmöglich gemacht haben! Gott sei gedankt, dieses Wort ist in seiner Nichtigkeit erkannt worden! Daß das geschehen, ist ein Gottessegen, ist der überherrliche Gewinn, den wir mit dankbarer Freude hinübernehmen in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts! Uns leuchtet gleich einer Sonne das große Wort Jesu Christi: Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist! Uns erhebt die Gewißheit, daß der Mensch, das Ebenbild des lebendigen Gottes, eben so wenig ein Knecht der Sünde, wie ein Knecht des Irrthums ist. Wer sagt, daß wir die furchtbare Macht verkennen, welche die Sünde in der Menschenwelt ausgeübt hat? Wer weiß nicht, daß Millionen sich auflehnen wider den Geist und sich zu gemeinen Knechten des rohen, thierischen Genusses hingeben? Aber der Mensch k a n n dem Geiste gehorchen, k a n n die Macht der sinnlichen Triebe unter die höhere Macht des Geistes beugen, k a n n den schwersten und köstlichsten aller Siege, den Sieg über sich selbst erringen und aus der Versuchung hervorgehen rein und heilig, wie Er, der uns ein Vorbild hinterlassen! Er k a n n es. Er h a t die Macht. Und je mehr er sich selbst erkennt, je erfolgreicher er die Ohren verschließt, wenn fromme Eiferer ihre Sündentheorie zu Markte bringen, je erfolgreicher er Alles bekämpft, was der Bildung und Erhebung

des Menschen hindernd in den Weg tritt: desto mehr wird er sich sättigen mit dem Bewußtsein seiner Gotteskraft, desto rüstiger wird er streben und kämpfen, desto herrlicher sein wahres Wesen entfalten und darstellen."

So sagt der Wecker.

Es bedarf auch hier nur dieser Anführung.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der sehen will, die Meinung des Wecker verkenne. Der Wecker eifert gegen die Meinung, als sei der Mensch unfähig, sich vom Irrthum und von den Banden der Sünde frei zu machen, als sei es ihm unmöglich, durch die von Gott ihm verliehene Kraft Irrthum und Sünde zu überwältigen.

Ist das die Ansicht, welche das Citat der Heidelberger in dem Leser hervorrufen soll? Folgt daraus, daß „ein evangelischer Geistlicher den biblisch-sittlichen Standpunct verlassen habe?" — Armselige Menschen, die zu solchen Entstellungen ihre Zuflucht nehmen!

Ohne Frage haben sich die Heidelberger Professoren Umbreit, Ullmann, Hundeshagen und Schenkel als höchst unzuverlässige Referenten, als sehr schlechte Kritiker bewährt. Sie haben unsere Lehre von der Sünde, ungeachtet der Klarheit und Bestimmtheit, mit der sie dargestellt worden ist, verdreht und entstellt.

Sollte das unabsichtlich geschehen sein?

Wir enthalten uns jedes Urtheils. Aber einige Fragen müssen wir uns erlauben.

Hätten die genannten Herren unseren Sündenbegriff nicht aus den Abschnitten schöpfen sollen, welche die Bestimmung, denselben zu entwickeln, an der Stirn tragen?

Ist es Recht, aus anderen Abschnitten Worte aus

dem Zusammenhange zu reißen, diese Worte zu entstellen und dann — ein beliebiges Urtheil zu fällen?

Verfahren so ehrliche, wahrheitliebende Männer?

Verfahren sie so, — wenn sie über einen Angeklagten das Richteramt übernommen haben?

Wir befürchten, — die Herren Professoren haben sich einen schlechten Dienst erwiesen.

Sie haben sich vor der ganzen civilisirten Welt ein Denkmal der Schande gesetzt!

2.

Die Erlösung.

Wie mit der Sünde ergeht es uns nach Versicherung der Heidelberger mit der Erlösung.

Wir haben mit ganz unberechtigter Beibehaltung dieses Ausdrucks den biblisch-sittlichen Begriff der Erlösung in einen politisch-socialen verwandelt. Wir wissen nur von einer Selbsterlösung des Menschen von politisch-socialen Uebelständen, die auf dem Wege eines mit dem fleischlichen (?) Schwerte durchzuführenden, auch gewaltsamen Kampfes zu erwirken ist. *) Wie wir nichts wissen von einem sittlichen Heile des Menschen, wie wir nur äußeres, irdisches Glück, nur diesseitigen (?), auf vergänglichen Besitz basirten Genuß kennen und in diesem Genuß das höchste Ziel des menschlichen Strebens sehen: **) so kennen wir auch nur äußeres Elend, Armuth, Hunger, Blöße u. s. w.; und wo wir von

*) Gutachten S. 30.

**) das. S. 46. 54.

der Erlösung sprechen, da denken wir lediglich an die Erlösung von den Sorgen und Qualen des hungernden Proletariers. Eine Erlösung von der Sünde, von dem sittlichen Elende, von dem Verderben des wüsten Schlemmerlebens, eine Erlösung vom Fluche der geistigen Rohheit, vom Irrthum und von der Unwissenheit kennen wir nicht. Nicht das ist uns der Fluch, daß die Sünde in die Welt gekommen, sondern — daß man den Menschen an den die Sünde hassenden Gott glauben gelehrt hat! Von der Sündenerkenntniß wollen wir nichts wissen, ja, diese Sündenerkenntniß eben ist uns die Quelle alles über die Menschheit gekommenen Elends!!*)

So die Heidelberger.

Wir wissen also nichts von einer Erlösung, welche die geistigen und sittlichen Uebel des Menschenlebens im Auge hat, sondern nur von derjenigen, welche die Uebel des äußeren Lebens zu beseitigen trachtet.

Um das Unwahre dieser Anklage darzuthun, würde es genügen, auf die bereits angeführten Worte des Wecker zu verweisen. Der aufmerksame Leser weiß es schon, mit welcher Energie der Wecker für die Erlösung des Menschen vom Fluch der Sünde, vom Fluche des sittlichen Elends eifert. Er hat es gehört, daß dem Wecker die Sündenerkenntniß die erste Bedingung der Erlösung, der erste Anfang alles Heils ist.

Allein der Leser wird es billigen, wenn wir noch zwei Worte anführen. Je empörender die Anklage der Heidelberger

*) Gutachten S. 78.

ist, desto mehr wird es Pflicht, die abscheulichen Lügen derselben in's hellste Licht zu stellen.

Der Wecker sagt buchstäblich: *)

„Mag uns Gott mit der Kraft des Sieges ausgerüstet haben, — was hilft es uns? Er hat das Laster so lieblich und die Sünde so verführerisch gemacht! Er hat das Böse, welches ich fliehen soll, mit tausend Reizen geschmückt und der Tugend, der ich mich hingeben möchte, ein so wenig lockendes Aeußere gegeben. Was hilft es mir, wenn einzelne Auserwählte und Hochbegabte das hohe Ziel erreichen und klagend auf die verlorenen Menschen herabblicken, auf die Millionen unglücklicher Wesen, in denen das Bewußtsein ihrer göttlichen Kraft und ihrer erhabenen Bestimmung kaum auftaucht? Was hilft es mir? Ach, ich fühle nur zu tief, daß ich den Auserwählten und Hochbegnadigten nicht angehöre!

„Was soll Dein Fragen und Seufzen, geneigter Leser! Es will mir eitel Thorheit scheinen. Du hast die Kraft des Sieges und von Dir hängt es ab, Dich von allem Uebel zu erlösen. Das erkenne mit Dank und mit Freude, das sei Dein Jubel und Dein Lobgesang!

„Das Laster, sagst Du, sei so lieblich und die Tugend so wenig lockend?

„Wer sagt das und wer darf das sagen?

„Freilich — ein altes Wort versichert uns, die Bahn des Lasters sei anfangs „ein breiter Weg durch Auen", der Tugend Pfad dagegen sei steil und lasse nichts als Mühe blicken! Allein so alt das Wort ist und so wacker der Mann gewesen,

---

*) Wecker S. 394 ff.

der das Wort gesprochen hat, — es ist und bleibt ein unwahres Wort, ein verderbliches Wort! Des Lasters Bahn ist niemals ein breiter Weg durch Auen und die Sünde ist nie lieblich, nie schön! Ist der Jüngling schön, auf dessen Wangen die Wollust die Farbe des Todes gemalt hat und dessen Auge trübe und geistlos in die Welt hinein stiert? Ist der Wüstling schön, der zum Thiere hinabgesunken? Gefallen Dir die altklugen jungen Greise, von denen der Schmelz der Jugend durch die Sünde verwischt, in deren kaltblütigen Herzen keine Spur einer schönen Begeisterung übrig geblieben? Gefallen Dir jene Männer, die ihre Seelen dem Golde verkauft haben und in dem Mammon den absoluten Herrn ihres Lebens verehren? Sieh, wie bald die Sorge ihre Stirn umdüstert, bald die Angst ihr Gesicht verzerrt, bald der Neid aus ihren unheimlichen Blicken spricht, bald dummer Stolz sie aufbläht, — wahrlich, nicht eine Spur von Schönheit, nicht eine Spur von Adel und Würde zeigt sich an ihnen!

„Mit tausend verführerischen Reizen soll die Sünde umgeben sein!?

„So sage an, wo findest Du diese Reize? Etwa bei jenen Meineidigen, die sich in dem Schlamm der Lüste wälzen, ihrer teuflischen Selbstsucht Menschen opfern und ihre Angst durch Söldnerschaaren zu verbannen wähnen?

„Ja wohl, die Meineidigen kleiden sich zum Theil in Purpur und schmücken sich mit Gold und Edelsteinen, und Tausende elender Narren werfen sich vor ihnen in den Staub und beneiden sie um ihre Herrlichkeit! Aber sie sollen uns die Reize des Lasters und der Sünde Lieblichkeit zeigen? Du Thor, siehst Du die Blutspuren an ihrem Gewande und die

Malzeichen der Verwünschung in ihrem Angesichte? Wehe! Wehe! — sie zeigen die Schrecken, die in die Fußstapfen der Sünde treten und die widrige Häßlichkeit, mit der das Laster bekleidet ist!

„Es ist nicht wahr, daß Gott die Sünde so lieblich und das Laster so verführerisch gemacht habe! Es ist nicht wahr!

„Täusche Dich nicht! Die Begierde stürmt in Dir; Dein ganzer Mensch ist in Aufruhr; wie mit Gewalt drängt es Deine Hand nach der verbotenen Frucht, und — einen Moment erscheint die Frucht schön und lieblich, einen Moment steht die Sünde in lieblichem Gewande vor Deinen brennenden Augen. Aber täusche Dich nicht! Es ist ein Moment, ein kurzer Augenblick, und selbst in diesem kurzen Augenblicke sagt's Dir eine warnende Stimme, — das liebliche Gewand umhüllt Moder und Todtengebein!

„Mensch, täusche Dich nicht und klage Gott nicht mit schreiendem Unrecht an!

„Die Tugend allein ist mit wunderbaren Reizen geschmückt, sie allein ist schön und lieblich!

„Denkst Du Dir die Tugend als Entsagung, Entbehrung, Aufopferung?

„Wehe den Thoren, die die Tugend in dem düsteren, farblosen Gewande der Entsagung und Entbehrung zeigen, und den heiteren, frohen Genuß des Menschenlebens als Preis der sittlichen Schwäche darstellen!

„Wehe den verblendeten Thoren!

„Die reine vollkommene Tugend ist mit Allem geschmückt, was den Menschen reizt und lockt!

„Die Tugend, die Beherrschung des Fleisches durch den Geist fordert wohl oft, daß Du für Augenblicke entsagst und

entbehrst, aber sie thut es nur, um desto reichere, desto schönere und seligere Genüsse in Deinen Schooß zu schütten.

„Der Tugend Preis sind die schönsten Genüsse des schönen Menschenlebens!

„Die Tugend allein ist schön! Schön ist das Auge, in dem das Feuer der Liebe strahlt! In schöner Gestalt erscheint der Mensch, wenn das Bewußtsein der Treue aus seinen Mienen spricht und der Friede Gottes sein Angesicht verklärt! Hold und lieblich ist die reine Jungfrau, aus deren hellen Augen die Unschuld und die frohe Hoffnung strahlt, ist der reine, edle Jüngling, der kämpfend und strebend, in schöner Begeisterung nach Idealen ringend und den Versucher verachtend dem schönen Leben entgegen stürmt. Und willst Du das Schönste sehen, was die Erde kennt? Da ist die edle Mutter, die wie ein Engel Gottes über ihre Kinder wacht und liebend und geliebt die Freude, der Stolz, der Trost des edlen Gatten ist; — da ist der Mann, der festen Schrittes sein hohes Ziel verfolgt, der drohenden Gefahren einen getrosten Muth, den Stürmen eine starke Brust, den Versuchern die ganze Macht seines festen Willens, den edlen Stolz seines starken Herzens entgegenstellt; — das ist das Schönste, was die Erde kennt!

„Und schwer, meinst Du, sei der Tugend Pfad zu erklimmen? schwer sei der Sieg des Geistes über die tobenden Begierden?

„Du hast Recht, — schwer ist der Sieg!

„Aber ist die Sünde etwa leicht? Ist es leicht, sich in den Abgrund der Sünde zu stürzen?

„Es scheint so.

„Es scheint, als könne es nicht schwer sein, sich besiegen

zu lassen und das zu thun, was die starken Triebe des Fleisches begehren.

„So scheint es. Aber sieh, wie Gott dem Menschen zur Hülfe gekommen ist! Er hat ihm die Scham, er hat ihm den Abscheu vor der Sünde, hat ihm das Bewußtsein mit auf den Weg gegeben, daß die Sünde — ein Abgrund ist.

„Es ist schwer, sich in den Abgrund zu stürzen!

„Weißt Du noch, wie es war, als zum ersten Male der Versucher zu Dir trat? Das Fleisch trieb Dich, wider das zu handeln, was Du als Deine Pflicht erkannt hattest. Weißt Du noch, wie das Herz Dir klopfte? wie Dich eine Angst überfiel, als hättest Du die Sünde schon gethan? wie tausend Stimmen Dich warnten und schreckten? wie Du zitternd und zagend Deine Hand ausstrecktest und nur nach einem schweren Kampfe das thatest, was Du als Unrecht erkannt hattest? Weißt Du noch, wie Dich die Unzufriedenheit strafte und der Mißmuth Dich anfaßte und die Reue Dich plagte, wie Dich die Angst um den kurzen Genuß, um den Gewinn der Sünde betrog?

„Es ist wahrlich nicht leicht, sich in den Abgrund zu stürzen!

„Auch die Sünde ist schwer, und es dauert lange, lange, ehe der Mensch mit der Sünde vertraut wird!"

Weiterhin läßt sich der Wecker also vernehmen: *)

„Junger Mensch, — es mögen Augenblicke kommen, in denen es Dir als zu schwer erscheint, Deine Triebe zu beherrschen. Junger Mensch, — zögere und zage nicht! Wage getrost den Kampf! Tritt fest dem Versucher entgegen! Der

---

*) Wecker S. 402 ff.

Sieg ist schwer, aber zu schwer ist er nicht! Du hast die Kraft, die den Sieg verbürgt, — Du kannst siegen, so Du willst, — es steht bei Dir! Nur einmal erringe den Sieg, nur einmal kämpfe die Lüste nieder, entsage dem Gewinn des Betruges, stürze Dich getrost in die Gefahr, welche Dir die Treue scheinbar droht, in das Elend, welches Du im Gefolge der Tugend zu sehen wähnst, in all' die Schmerzen, welche die augenblickliche Entsagung Dir bereitet. Nur einmal, junger Mensch, und Du wirst die Freude des Sieges und sein herrliches Glück kennen lernen! Nur einmal und noch einmal und Du sollst sehen, wie es Dir leichter und immer leichter wird, auf den schönen und lieblichen Pfaden der Tugend zu wandeln, wie Du mit leichter Mühe den Sieg erringst und aus dankerfüllter Brust den Gott preisest, der Großes an Dir gethan!

„Es ist ein entsetzliches Gerede, das von dem „Zu schwer sein."

„Es ist ein lügnerisches Gerede. Auch jetzt, auch für uns, die Menschen dieser entsetzlichen Zeit, die Zöglinge wahnsinniger Grundsätze und des dummen Glaubens an unsere Ohnmacht und Schwäche, die Zöglinge aller der Teufel, die sich an die Fersen des despotischen Königsregiments hängen, aller der Lügen, all' der Scheinheiligkeit, all' der nichtswürdigen Schmeichelei und Perfidie, all' der Habsucht und Geldgier, die uns umgeben haben von Kindesbeinen an, auch für uns von Jugend auf verwahrloste Kinder der bitteren Armuth oder des überfließenden Reichthums, der absoluten Fürstengewalt und der noch absoluteren Herrschaft des Goldes, — auch für uns ist das „Zu schwer" eine schändliche Lüge!

„Ist es nicht auch für uns so unbestreitbar, wie die Sonne

am Mittagshimmel, daß nur unter der Herrschaft des Geistes, nur im Dienste Gottes, nur in der wahren Tugend dem Menschen das schöne, liebliche Glück der Erde zu Theil wird?

„Es ist wahr, für kurze Momente berauscht das Laster, für kurze Momente gewährt es vielleicht seinen Knechten das ersehnte Glück.

„Aber was folgt diesen kurzen Momenten?

„Siehst Du die jungen, lebensmüden, mißmuthigen Greise? Siehst Du die Männer, denen das Leben gleichgültig, vielleicht eine drückende Last ist? Siehst Du die Armen, für die am heiligen Heerde keine Freuden und am Pfade ihres Berufslebens Distel und Dornen blühen? Siehst Du die entnervten Elenden, die arm und verlassen, einsam und traurig dastehen und, wenn einmal der geistige Mensch sich wieder kräftiger regt, diese kräftigere Regung nur in dem Selbstvorwurfe und in der Selbstverachtung gewahr werden?

„Mensch, — das ist der Fluch des Lasters und die Folge jener „berauschenden“ Momente!

„O, die Tugend gewährt Dir auch selige Stunden und verkennt das Recht Deines sinnlichen Menschen nicht. Ja, je länger Du in ihrem Dienst lebst, desto mehr freust Du Dich des Lebens; je länger Du an ihrer Hand wandelst auf dieser Erde, desto mehr entfaltet sich vor Deinen Augen der Erde Schönheit und Lieblichkeit; ob alt oder jung, in Manneskraft oder am Grabesrand, im Kreise der Deinigen oder an Freundeshand, am Herzen des Geliebten oder an seinem Grabe, — Du bist reich, glücklich, voll Zuversicht!

„Mensch, — das ist der Tugend Segen und der Lohn jener Augenblicke, in denen Du den Sturm in Deinem Herzen

beschworst, den Sturm, der von der Sünde angefacht war und gegen das antobte, was Du als Pflicht erkannt hattest.

„Es ist wahr, aus einer Gefahr, vor der Du bebst, kann Dich im Augenblicke die kühne Frevelthat erretten, und den Verlust, der Dir so schmerzlich ist, die Strafe, die Du fürchtest, kann der schlaue Betrug oder die freche Lüge oder die abscheuliche Verleumdung von Dir abwenden.

„Aber thut die Tugend nicht weit mehr, weit Größeres?

„Sie öffnet Dir die Augen. Sie sichert Dir das höchste Glück und den größesten Reichthum. Sie macht Dich zum Helden. Du siehst, daß keine Gefahr da ist, wo den Kleinmüthigen die Angst vor Gefahren peinigt. Du kennst nur eine Gefahr, die Deiner Niederlage, die des Sieges der stürmenden Begierden über Deinen besseren Menschen. Und Verluste? Wo drohen Verluste? Welche Verluste ängstigen Dich? Hab und Gut, Haus und Hof, Acker und Vieh, die gesicherte Existenz, Freiheit und Leben stehen auf dem Spiele. Eins aber kannst Du unter allen Umständen retten. Und das Eine ist der Friede, ist das Bewußtsein der Treue, der feste Muth, die freudige Zuversicht zu dem ewigen Geiste der Liebe und Macht, den Himmel und Erde bezeugen. Das Eine steht fest, so lange Deine Tugend feststeht, das Eine ist das schönste und herrlichste Gut der Erde, gegen dieses Eine ist alles Andere Nichts! Was Verluste! Das Eine leuchtet in Armuth und Schande gleich einer strahlenden Sonne und aus der Nacht des Kerkers und vom Rande des Grabes blickt Dein prophetischer Geist in die große, heilige Zeit der Verheißung! Reich willst Du sein? Aber wozu, wenn Du im Bewußtsein der Sünde doch ein armer Bettler bleibst! Frei willst Du sein? Aber wozu, wenn Du doch ein Knecht Deiner

schändlichen Begierden bist! Leben willst Du? Aber wozu, wenn Deinem Leben jede Freude und jeder Genuß abstirbt, wenn die Angst vor der Zukunft mit Dir aufsteht und zu Bette geht und Dich täglich und stündlich tödtet!

„Mensch, lerne der Tugend überreichen Gewinn erkennen!

„Lerne die Freude des schönsten Sieges, lerne das Glück würdigen, welches der Dienst des in Dir lebendigen Gottes, der Dienst am Reich der Freiheit und Gerechtigkeit Dir gewährt! Oeffne die Augen und schaue den Himmel, den die unwandelbare Treue, die bewährte Kraft, der rastlose Eifer, die edle Liebe Dir bereitet! Mensch, Du mußt zugeben, — es sind Narren, die an den Gewinn der Sünde und an das Glück des Lasters glauben.

„„Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses Lebens!"

„So sagt die Schrift, und die Schrift hat Recht.

„Nenne es Gottseligkeit, nenne es Tugend, nenne es Treue, nenne es wie Du willst, die Herrschaft des Geistes über das Fleisch, die unbedingte Herrschaft allein hat die Verheißung auch des irdischen Glückes!

„Es sind Lügenpropheten, welche Laster und Sünde als schön und lieblich, als leicht und angenehm, als reich an Gewinn und Vortheil darstellen. Es sind Lügenpropheten!"

So zeugt der Wecker. Sein Zeugniß ist klar, deutlich, bestimmt. Wer sich die Ohren nicht absichtlich verstopft, versteht ihn wohl. Ihm ist der sittliche Begriff der Erlösung nicht abhanden gekommen, der auf vergänglichen Besitz basirte Lebensgenuß nicht das höchste Ziel des menschlichen Strebens. Mit Kraft und feuriger Begeisterung wirkt er für die Erlösung der Menschen vom Fluch der Sünde und knüpft seine Hoffnung der nahenden Erlösung an die Zuversicht, daß

der Mensch der Zukunft mit größerem Erfolge als der schwache Mensch der Vergangenheit an seiner Heiligung arbeiten werde. *)

Wie stehen die Heidelberger Professoren Umbreit, Ullmann, Hundeshagen und Schenkel vor diesem Zeugen?

Ihr Männer in Heidelberg, seid Ihr Lehrer der wahrheitsuchenden Jugend?

Wenn die Herren Professoren auch hier, wo es sich um den Begriff der Erlösung handelt, ihre Pfeile an den Worten spitzen wollen, welche den glühenden Haß der Despotie, den Kampf wider die Mißbräuche der Willkürherrschaft und der Tyrannei, wider die heuchelnden Priester, die das Evangelium des Aberglaubens und der Unvernunft predigen, als höchste und heiligste Religionsübung, als den wahren Gottesdienst des religiösen Menschen schildern: so hätten sie gefälligst nicht übersehen sollen, daß wir in Alledem, in den Despotien wie in den Kirchen der heuchelnden Priester, reichsprudelnde Quellen des sittlichen Elends, der Lüge, der Niedertracht, der Heuchelei, der Habsucht, der sinnlichen Gier, also wahre Pflanzstätten der Sünde und des Sündenelends finden **). Dürfen wir den Boden unberührt lassen, wenn wir den Giftbaum ausrotten wollen? Dürfen wir es dulden, daß die Quellen der Sünde ihre Wasser in reichen Strömen über die Menschenwelt ergießen, wenn wir an der Erlösung vom Sündenelende mitzuwirken entschlossen sind?

---

*) Vgl. Wecker S. 330, 361, 394.

**) Die von den Herren Professoren S. 28 und 29 citirten Worte sprechen sich eben hierüber sehr deutlich aus. Wecker S. 142. Herzenserguß an meine Gemeinde S. 14 ff.

Oder wissen die Herren Professoren die Wirkung zu beseitigen, so lange die Ursache in voller Kraft bleibt? Können sie die Folgen aufheben, so lange der Grund unberührt gelassen wird?

Allerdings liegt der Keim der Sünde so gut wie der Keim der Tugend im menschlichen Herzen. Aus dem menschlichen Herzen kommt Alles, was den Menschen entwürdigt, wie Alles, was ihn adelt.

Aber ist der Mensch unabhängig von seiner Umgebung? Verderben nicht böse Beispiele gute Sitten? Wirken nicht äußere Einflüsse ein auf die Entwickelung des inwendigen Menschen? Wird sich der Keim der Sünde nicht zur wuchernden Giftpflanze entwickeln, wenn die Verhältnisse, unter denen der Mensch heranreift, lebt und wirkt, diesem Keime Nahrung von allen Seiten zuführen, während sie den Keim der Tugend ersticken?

Ihr thut Recht, wenn Ihr die Erlösung als ein Werk darstellt, welches in der Tiefe des Herzens vollzogen werden muß. Wir haben dasselbe oft gethan. Wir sind nicht müde geworden, den sündigen Menschen auf sich selbst hinzuweisen, und haben zu Hunderten von Malen unseren Lesern und Zuhörern zugerufen, daß keine Gestaltung des äußeren Lebens, keine Umwandlung der öffentlichen Verhältnisse, kein freier Staat und keine freie Kirche Dem zum wahren Heile gereichen könne, der nicht mit heiligem Ernste an der Erleuchtung und Veredlung seines inwendigen Menschen arbeitet.

Aber Ihr thut nicht Recht, wenn Ihr die Macht der äußeren Verhältnisse überseht und den heillosen Einfluß einer erschlaffenden Erziehung, eines verdummenden Unterrichts, einer entwürdigenden Lebenslage, den entscheidenden Einfluß des

Familienlebens, der Gemeindeverhältnisse und der Staatsverfassung auf den Einzelnen unbeachtet laßt. Wir haben das nicht gethan. Wir haben gesehen, wie erhebend hier, wie entwürdigend dort Familie, Gemeinde und Staat auf den Einzelnen wirken, wie sie seine Erlösung vom geistigen und sittlichen Elend hier fördern, dort vereiteln können. Wir haben gesehen, wie der Knechtsstaat und die Pfaffenkirche mit gleich entsetzlichem Erfolge an der Entwürdigung, an dem geistigen und sittlichen Untergange der Menschen arbeiten. Deßhalb haben wir in der Erlösung vom Fluche des Knechtsstaats und der Pfaffenkirche eine der ersten Bedingungen der Erlösung vom Fluche der Sünde und des Sündenelends erkannt. Deßhalb haben wir zum heiligen Kampfe aufgerufen gegen die Fürsten, die sich im Reiche des Geistes eine Herrschaft anmaßen, die ihnen nimmer gebührt; gegen die Minister, Präsidenten, Consistorial- und Ober-Kirchenräthe, die sich als willfährige Werkzeuge rechtverachtender Fürsten brandmarken; gegen die modernen Pfaffen, die unter Fluchen und Verdammen Lehren verkünden, vor denen der denkende Mensch der Gegenwart sich entsetzt *). Deßhalb, um das Reich der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Friedens und der Liebe, das wahre Gottesreich auf Erden zu ermöglichen, haben wir den begeisterten Kampf für den freien Staat als heiligste Religionsübung, als wahren Gottesdienst des religiösen Menschen dargestellt. Und darüber wollen die Heidelberger Herren zürnen? Kennen sie einen heiligeren Gottesdienst? Kann es eine gottwohlgefälligere Menschenthat geben, als begeisterten Kampf gegen Alles, was Menschen entwürdigt und schändet?

*) Wecker S. 52.

Ihr gelehrten Herren in Heidelberg, habt Ihr es bis heute noch nicht begriffen, daß unter der Zuchtruthe der Despoten, unter der Knute rechtverachtender Gewaltherren die wahre Tugend, die sittliche Größe, die göttliche Gesinnung in der Menschenwelt nicht gedeihen, daß der Mensch sich nicht zum Christen verklären könne, so lange die freche Gewalt das große Wort im Reiche des Geistes führt und die beliebteste Tugend in der Niederträchtigkeit findet? Schämt Euch, Ihr Herren! Hört auf, Euch mit Eurer Gelahrtheit zu brüsten! Laßt Euch demüthig nieder zu den Füßen gebildeter Geschichtslehrer! Gebt Eurem Collegen Hagen ein gutes Wort und er wird sich Eurer Nothdurft erbarmen. Studirt unter seiner Anleitung mit Fleiß die Gegenwart und die Vergangenheit. Gelingt es Euch, die theologische Brille von den hochwürdigen Nasen zu entfernen, sind die Köpfe noch nicht zu hart und die Ohren zu fest verschlossen vor der Stimme der Wahrheit: so werdet Ihr klug werden und nach überwundenem Blödsinn erkennen, daß — der Wecker ein ganz vortrefflicher Christ ist. Er ruft zum Kampf auf, wie Christus zum Kampfe rief. Mit welchem Schwerte der Kampf zu führen sei, das sagt er oft und sehr deutlich *).

3.

Gott und das Gottesreich.

Eine ganz besonders erbauliche Probe der Heidelberger theologischen Weisheit tritt uns jetzt vor die Augen.

Es gilt, unseren Gottesbegriff zu entwickeln.

---

*) Man vergleiche z. B. Wecker S. 52.

Die Herren Heidelberger haben sich vorgenommen *), darzuthun, daß auch unser Gottesbegriff aufgehört habe, ein sittlicher zu sein.

Sie behaupten, Gott unterscheide sich bei uns nicht mehr von der Welt und die Welt nicht mehr von Gott. Die Offenbarung des allmächtigen und heiligen göttlichen Willens verkehre sich in den Naturproceß des sogenannten Weltgeistes. Gott sei bei uns nichts Anderes, als eben dieser sogenannte Weltgeist, nichts Anderes, als die absolute, sittlich indifferente Lebendigkeit der Welt. Gottesbewußtsein und Weltbewußtsein „fallen in Eins zusammen."

Wir zweifeln, ob es den theologischen Heidelbergern wohl zum Bewußtsein gekommen sei, welche Fülle von Unsinn sie in den engen Raum weniger Zeilen zusammengedrängt haben.

Sehen wir ihre Worte näher an.

Gott ist nach uns zunächst nichts Anderes, als „die absolute, sittlich indifferente, Lebendigkeit der Welt."

Wir finden Leben in der Pflanze, im Thiere, im Granitblock, im Erdkörper, in den Weltkörpern allzumal. Betrachten wir diese Körper für sich, so können wir ihr Leben als eine sittlich indifferente Lebendigkeit bezeichnen. Es fehlt jenem Leben die Kraft des freien Wollens und Begehrens, des bewußten Denkens und Handelns, es fehlt ihm das freiwaltende, die Materie beherrschende geistige Element, und eben deßhalb kann es weder sittlich noch unsittlich sein. Es ist sittlich indifferent, weil es bewußtlos, weil es für sich betrachtet geistlos ist. Wo der Geist erscheint, wo das geistige

*) Gutachten S. 32.

Element über die Materie dominirt, da ist Bewußtsein, da ist bewußtes Wollen, Denken, Handeln, da hat ohne Frage die sittlich indifferente Lebendigkeit ihre Grenze gefunden. Sie greift erst da Platz, wo der Geist gleichsam aufhört und die Geistlosigkeit beginnt. Die sittlich indifferente Lebendigkeit der Welt, und zwar die „absolute" der Heidelberger, ist nichts Anderes, als das geistlose Leben der Welt, als der Inbegriff der Geistlosigkeit, die Geistlosigkeit als Einheit gedacht.

Hiernach ist uns Gott nichts Anderes, als die — absolute Geistlosigkeit.

Die Sache ändert sich aber schnell.

Gott ist uns auch der „sogenannte" Weltgeist, „den man überall erkennt, wo man Leben sieht."

Also jetzt — der „Weltgeist."

Wir halten uns an das Wort. Gott ist der Geist, also das bewußte Denken, Wollen und Lieben; der Weltgeist, also das im Weltall offenbar werdende bewußte Denken, Wollen und Lieben; der Geist, den man überall erkennt, wo man Leben sieht, also der Inbegriff alles Geistes, der absolute Geist, die höchste Weisheit, Macht und Liebe in ihrer Einheit!

Wie ist es nun?

Erst war uns Gott gleich der absoluten Geistlosigkeit; jetzt ist er uns gleich dem absoluten Geiste!!

Ohne Frage haben die Heidelberger ihre Sache vortrefflich gemacht. Etwas weniger Begriffsverwirrung würde freilich nicht schaden.

Doch es kommt besser!

Gottesbewußtsein und Weltbewußtsein fallen nach uns in Eins zusammen.

Nun ja, Bewußtsein ist Bewußtsein, mag's in Gott, mag's in der Welt sich zeigen. Das Bewußtsein an sich, das Bewußtsein seinem Begriff, seinem Wesen nach ist überall dasselbe. In der Erscheinung indeß tritt doch eine gewisse graduelle Verschiedenheit ein. Die Herren Heidelberger werden zugeben, daß es mit dem Bewußtsein des dreijährigen Knaben anders stehe, als mit dem Bewußtsein des durchgebildeten Mannes, und mit dem Bewußtsein des Rohesten der Berliner Eckensteher anders, als mit dem eines Heidelberger Professors. Und welche Verschiedenheit bei den Heidelberger Professoren! Wir geben unseren theologischen Gegnern die Versicherung, daß es mit dem Bewußtsein eines Hagen sehr viel anders bestellt sei, als mit dem confusen Bewußtsein eines Ullmann, Schenkel u. s. w., und ihre Bescheidenheit wird diesen Herren gewiß die Zustimmung dazu abgewinnen, daß das Bewußtsein Gottes, das Bewußtsein des absolut vollkommenen, das Weltall durchdringenden und beherrschenden Geistes auch nach unserer Ansicht keineswegs mit dem Bewußtsein gewisser Heidelberger Theologen schlechthin zusammenfalle.

Was haben sich die Herren unter „Weltbewußtsein" gedacht?

Wir bezweifeln, daß sie sich überall etwas bei dem Worte gedacht haben. Sie hätten sonst unmöglich leichtfertig nachschwatzen können, was sie vor Jahren einmal hier oder da gelesen haben mögen.

Was ist Weltbewußtsein?

Wir kennen die Welt nur soweit, als wir die Weltkörper kennen und das, was auf ihnen lebt und ist.

Die Weltkörper haben für sich kein Bewußtsein. Sie haben Bewußtsein nur in den geistig begabten Wesen, von denen sie bewohnt sind. Von Engeln und Teufeln einer außerirdischen Welt wissen wir nichts. So kennen wir ein Weltbewußtsein nur auf der Erde und nur im Menschen tritt es uns entgegen. Aber wohl zu bemerken, nicht in der Menschheit tritt es uns entgegen, sondern lediglich im einzelnen Menschen. Die Menschheit ist ein Begriff, der in der realen Welt nirgend Existenz hat. Die Welt kennt nur einzelne Menschen, und jeder einzelne Mensch hat sein Bewußtsein für sich. Auch die Wissenschaft, die man wohl als Ausdruck des Menschheitsbewußtseins geltend zu machen gesucht hat, existirt nur insofern, als der einzelne Mensch sie in sich reproducirt.

Demnach kennen wir das Weltbewußtsein lediglich als das Bewußtsein der einzelnen geistig begabten Weltbewohner, als das Bewußtsein der einzelnen Menschen, z. B. der Herren Ullmann und Schenkel.

Fallen uns nun Gottesbewußtsein und Weltbewußtsein in Eins zusammen, so müssen wir das Bewußtsein jedes einzelnen Menschen, auch das confuse Bewußtsein der Herren Ullmann und Schenkel für identisch mit — dem Bewußtsein des lieben Gottes halten!! Und da das Bewußtsein das geistige Wesen selbst ist, so muß uns jeder einzelne Mensch, ja, so muß uns auch Herr Ullmann, auch Herr Schenkel Gott sein! Dagegen verwahren wir uns auf das Entschiedenste! Wir halten die Herren nicht einmal für Teufel, um wie viel weniger für Götter!

Die Krone der Weisheit setzen sich die Herren schließlich auf. Nach Allem, was wir beleuchtet haben, treten sie mit der Versicherung hervor, Gott unterscheide sich bei uns nicht von der Welt und die Welt nicht von Gott!

Gott war uns zuerst die sittlich indifferente Lebendigkeit der Welt, also der Inbegriff des geistlosen Lebens. Ist aber in der Welt nicht auch geistiges Leben? Finden die Herren nicht einige geringe Spuren desselben in sich selbst?

Gott war uns sodann der Weltgeist, somit der Inbegriff alles Geistes. Giebt es aber in der Welt nicht auch geistlose Stoffe? Existiren außer den Herren Ullmann, Schenkel u. s. w. nicht auch Esel, Schafe, Rinder u. s. w.?

Gott war uns endlich jeder einzelne Mensch. Unterscheidet sich aber der Mensch nicht ungeachtet seiner Madensacksnatur doch in Etwas vom Granitblocke, der unseres Wissens auch zur Welt gehört?

Mag uns Gott nun das Eine oder das Andere sein, — immer unterscheidet er sich von der Welt, wie die Welt von Gott!

Weßhalb aber die Herren Heidelberger wohl eine solche Fülle philosophischer Weisheit zusammengetragen haben?

Daß sie es gethan haben, ist uns interessant gewesen. Wir haben bisher geglaubt, das höchste Maß des Blödsinns bei unseren Bremer Pietisten gefunden zu haben. Wir sind im Irrthum gewesen. Die Herren Heidelberger können sich getrost mit den Bremer Pietisten messen. Ja, wir würden geneigt sein, ihnen den Preis zuzuerkennen.

Im Uebrigen hätten es sich die Herren viel leichter machen können.

Der geneigte Leser wolle diejenigen unserer Worte, durch welche sich die Herren Heidelberger zur Höhe ihrer philosophischen Anklage haben erheben lassen, gefälligst im Zusammenhange hören, und er wird über den Sinn derselben sehr bald im Reinen sein.

Der Wecker läßt sich also vernehmen: *)

„In welchen Irrgarten verlierst Du Dich, Mensch, wenn Du Gott und Welt als zwei Wesen neben einander stellst! Die Welt lehnt sich auf wider Gott, und Gott züchtiget die Welt und vernichtet sie. So hast Du zwei Wesen, die in einem ewigen Kampfe mit einander ringen. Und beide sind beschränkt. Wie herrlich Du Deinen außerweltlichen Gott schildern, wie hoch Du seine Allmacht, seine Weisheit und Barmherzigkeit rühmen mögest, er bleibt immer ein beschränktes Wesen. Und wie kühn Deine Phantasie den Pinsel führe in der Darstellung des jenseitigen Himmels, immer bleibt der Himmel, bleibt die Wohnung Gottes, bleibt Gott selbst beschränkt durch das, was nicht Himmel und nicht Gott ist, durch die Welt!"

„Doch ich sehe, Du hast einen gewichtigen Einwand. Gott ist ein Geist, sprichst Du, und der Geist wird nicht beschränkt, ob Myriaden von Welten fort und fort nach anderen Myriaden ins Dasein gerufen würden".

„Du hast Recht, — den Geist fesselt der Raum nicht. Köperliche Dinge beschränken den Geist nicht. Aber Du sagst ja, Gott sei jenseit der Welt, sei außerhalb der Welt. So bildest Du selbst in Deinem Gehirn eine Schranke zwischen Gott und Welt und öffnest eine Kluft zwischen ihnen,

*) Wecker S. 235—237.

die nur hin und wieder Engel und dienende Geister ausfüllen. Weißt Du, zu welchen Consequenzen Deine Behauptungen Dich führen? Jenseit der Welt soll Gott sein. Aber ist nicht die Welt das Raumerfüllende? Ist sie nicht die Summe aller Dinge im unendlichen All? Ist sie, diese Welt, die Dein Auge schaut, nicht selbst das All? Siehe, thörichter Mensch, — ist dem also, so ist nach Deiner Ansicht im unendlichen All nirgend, nirgend, droben im Himmel so wenig wie im tiefsten Schooße der Erde ein Plätzchen für den lieben Gott."

„Doch Du sagst, Gott sei der Geist, den kein Raum beschränke, der überall sei, wo die Zeugen seiner Allmacht stehen und seine Herrlichkeit offenbaren. So? Nun — Du kommst der Wahrheit näher! Aber glaubst Du, daß der Geist Gottes über den Welten, über der Erde, über Sonnen und Sternen schwebe, wie der Geist des Herrn einst nach der biblischen Sage über den Wassern schwebte? Ist er nicht in der Welt, nicht in dem Menschen, in jenem Blüthenbaume, in jenem Würmchen, das im Regentropfen lebt? Leser, willst Du nicht zugeben, daß Gott Alles in Allem ist, daß Alles, Alles in ihm lebt, webt und ist, willst Du immer behaupten, Gott sei hier und dort im feindlichen Gegensatz zu den Dingen dieser Welt: so bleibt das Verhältniß, wie wir es oben geschildert, gleichviel ob Gott oben in einem jenseitigen Himmel sei, oder ob er neben den einzelnen Weltkörpern existire. Immer beschränkt jedes erschaffene Ding den schaffenden Gott, immer tritt der Macht des „allmächtigen" Gottes hemmend und störend die Macht der Natur, der Wille des Menschen und nach biblischer Vorstellung der Wille Satans gegenüber."

„Sollte Deine Berufung auf den „Geist, den kein Raum beschränkt," eine andere Bedeutung haben? Solltest Du Dir das Verhältniß Gottes zur Welt ähnlich denken, wie das Verhältniß von Geist und Leib in der Menschenwelt? Aber sind Geist und Leib nicht Eins, in innigster Durchdringung und Gemeinschaft Eins in dem einen Menschen? Oder kannst Du Dir den Geist außerhalb des Leibes, und den lebenden Leib getrennt von dem Geiste denken? Mußt Du nicht zugeben, daß Geist und Leib verschiedene Pole, verschiedene Offenbarungsweisen ein und desselben Menschen sind?"

„Denke Dir ähnlich das Verhältniß Gottes und der Welt, und Du wirst der Wahrheit am nächsten kommen."

„Gott ist nicht jenseit der Welt, nicht außerhalb der Welt; er steht ihr nicht feindlich gegenüber. Die Welt ist nicht abgefallen von Gott, nicht gottentfrembet und gottverlassen. Gott und Welt sind Eins, in innigster Durchdringung Eins wie Geist und Leib Eins sind. Gott ist der unerschöpfliche Lebensquell, aus dem von Ewigkeit hervorgeströmt sind der wechselnden und wandelnden Weltkörper unermeßliche Reihen, der ewige, uranfängliche Geist, der in den Geschöpfen dieser Welt sich selbst offenbart nnd das ewige, unwandelbare Sein im ewigen Werden der wechselnden Dinge ist, der Unendliche, der sich selbst dem Auge darstellt in den endlichen Dingen, die Grundursache, deren große Wirkung die Welt mit allen ihren Wundern ist. Die Welt ist das durch Gott beseelte Leben selbst, ganz in Gott lebend, webend und seiend, wie Gott ganz in ihr ist."

„Leser, was siehst Du nun, wenn Du um Dich schaust?"

„Die Welt! Aber nicht eine todte Maschine, nicht ein Werk, welches der Werkmeister zur Weide seiner Augen neben sich

hingestellt, nicht ein Gebilde, das der Schöpfer einst geformt hat, um es, wenn seine Zeit erfüllt ist, wieder zu zerstören; — nein, Du siehst die Welt, in der Gott dem forschenden Auge sich selbst darstellt; Du siehst die Welt und in der Welt den Gott, der Alles in Allem ist! Und Du fragst nicht mehr, ob Gott so oder anders sei. Du hörst die Predigt, die herniedertönt vom hohen Himmelsdom, hörst die Gottesboten, deren Stimme von allen Höhen und aus allen Tiefen in Dein Herz dringen; Du freust Dich zu wissen, daß Gott der Geist des vollkommenen Wissens und des absoluten Wollens ist, und stimmst anbetend, lobsingend und preisend ein in den Lobgesang, der durch das Weltall dringt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!"

Wir bezweifeln, daß Einer von denjenigen unserer Leser, denen einiger Menschenverstand zur Verfügung steht, nach diesen Worten auf die Wege der Herren Heidelberger gerathen werde.

Allerdings finden wir hier das bedenkliche Wort: „Gott und Welt sind Eins." Allein heißt das, Gott ist dasselbe, was die Welt ist, und die Welt dasselbe, was Gott ist? Heißt es, Gott ist die Welt und die Welt ist Gott, das Eine unterscheidet sich nicht von dem Andern?

Es heißt ausdrücklich, Gott und Welt seien Eins, in innigster Durchdringung Eins wie Geist und Leib Eins sind in dem einen Menschen. Wolltest Du aus diesen Worten schließen, nach unserem Dafürhalten sei der Leib dasselbe, was der Geist ist, und der Geist dasselbe, was der Leib ist; der Geist sei der Leib und der Leib der Geist, der eine unterscheide sich nicht von dem andern, — Du würdest Dich ohne

Frage durch diesen Schluß als einen sehr närrischen Menschen charakterisiren! Sollte es mit dem Schlusse der Herren Heidelberger anders sein?

Wäre es den Herren Heidelbergern darum zu thun gewesen, sich gründlich um unsern Glauben zu bekümmern und eine Erläuterung des in Rede stehenden Wortes zu suchen, — sie hätten nichts weiter nöthig gehabt, als — einige Blätter umzuschlagen. Gleich im folgenden Aufsatze sagt der Wecker: *)

„In den Wundern des Weltalls staune ich die schöpferische Weisheit an und der Grashalm wie die Sonnenheere verkünden mir die tiefen Gedanken des ewigen Geistes. Aber wo ist der Sitz der Gedanken, von denen Grashalm und Sonnenheere zeugen, wo der Quell, aus dem sie hervorströmen? Wo soll ich den Punkt suchen, in dem der absolut vollkommene Geist weiß und denkt und zum Bewußtsein seiner selbst gelangt? Gott ist Alles in Allem, — das weiß ich; — aber muß nicht ein Centralpunct irgendwo im unendlichen Weltall sein, von dem gleichsam die Strahlen der allsegnenden Liebe und der Alles erfüllenden und durchdringenden Weisheit ausgehen, ein Centralpunct, in dem die Allweisheit, die Allliebe und die Allmacht zur Einheit werden, wo der Prozeß des absoluten Selbstbewußtseins sich vollzieht?"

„Diese Fragen, lieber Leser, beweisen nur, wie schwer es dem Menschen wird, sich von den Vorstellungen zu trennen, die mit ihm groß geworden. Als ein Einzelwesen, das wie ein Werkmeistes in der Mitte seiner Werke weilt und an ihrem Anblick sich labt, hast Du Dir den Vater der Liebe gedacht

*) Wecker S. 241—242.

von Kindesbeinen an. Es wird Dir schwer, Dich zu trennen von der Vorstellung des Einzelwesens."

„Wir haben erkannt, daß der Geist die nothwendige Voraussetzung des Weltalls ist. Wir können es nicht leugnen, daß die höchste Weisheit im unauflöslichen Bunde mit der höchsten Macht und der allumfassenden Liebe in den Werken der Natur sich offenbart. Wir geben zu, daß es Unsinn ist, die gedanken- und verstandlose Naturkraft als das Allmächtige und Allgewaltige zu betrachten und als den Urquell der weisheitsvollen Werke der majestätischen Schöpfung zu verehren. Wir wissen, daß der Geist allein das Uranfängliche, das Ewige nnd Allwaltende sein kann, daß aber der Geist ohne Selbstbewußtsein, ohne selbstbewußtes Denken, Wollen und Lieben ein unauflöslicher Selbstwiderspruch ist. Wir wissen also, daß der Geist der Allmacht, der Allweisheit und Alliebe im Weltall ist und lebt, und beten mit einem Glauben, der zum Wissen geworden, zu dem Gott, in dem wir leben, weben und sind! Willst Du mehr wissen, forschender Mensch, so bedenke wohl, daß wir die Sprache der Menschen und nicht die Sprache Gottes reden."

Weiter sagt der Wecker: *)

„Gott ist. Aber er ist im All, und sein Wesen durchdringt das All, und das All ist der Träger des Gottesgeistes."

„Glaubst Du für Dein Bewußtsein eines Centralpunktes zu bedürfen, in dem Du Dir gleichsam Kopf und Herz des ewigen Geistes denkst? Willst Du ein Gleichniß, ein Bild?"

„Du siehst die Sonne am leuchtenden Mittagshimmel. Du blickst zu ihr hinauf und erquickst Dich in ihren belebenden

---

*) Wecker S. 244.

Strahlen. Dort ist sie. Aber ist sie jenseit der Welt, der sie das Gesetz der Bewegung giebt, die sie beherrscht und leitet, die von ihr Licht und Leben empfängt? Ist sie jenseit, ist sie außerhalb des Sonnensystems? Ist sie nicht in dem Sonnensysteme und in demselben die lebengebende und schaffende Kraft? Sind nicht die Strahlen, die der Erde schöpferische Thätigkeit entwickeln und vom Uranus zurückstrahlen in des Menschen Auge, — sind sie nicht die Sonne selbst? Kannst Du Dir die Sonne denken ohne ihre Strahlen? Besteht, existirt die Sonne noch, wenn Du Dir ihr Strahlenmeer verschwunden denkst? Nein! Die Sonne besteht nur in ihren Strahlen und ihre Strahlen sind — die Sonne selbst. Die Sonne selbst also durchdringt den Theil des All, der ihr zugewiesen ist. Die Sonne selbst lebt und webt und ist in der Welt, die sie beherrscht. Sie ist nicht getrennt, nicht abgesondert von derselben. Sie ist Eins mit ihr, mit ihr ein belebtes schöpferisches Ganze."

„Da hast Du das Gleichniß, fragender Leser! Da hast Du das Bild für den Centralpunct, von dem die Strahlen der Alles erfüllenden und durchdringenden Macht und Weisheit ausgehen, das Bild, welches Dir Gott veranschaulicht, der im All ist, mit seinem Wesen das Weltall durchdringt und Alles in Allem ist."

„Gott ist. Gott liebt und umfaßt das All mit seiner Liebe und der Mensch lobsingt und preist: Gott ist die Liebe!"

Der Wecker schließt die lange Reihe von Aufsätzen, in denen er seine Herzensmeinung über Gott, den Vater der Liebe, zu erkennen gegeben hat, mit folgenden Worten: *)

*) Wecker S. 246—48.

„Mensch, suchender und forschender Mensch, — halte das Wort fest, welches Dir Gott als den Vater der Liebe nennt. Und ob Du sinnest und suchest und forschest bis an das Ende Deines Lebens, Du findest kein Wort, welches das Verhältniß Gottes zu den Menschen deutlicher bezeichnete, als dieses Wort. Halte das Wort fest. Erkenne und verstehe seinen ganzen Inhalt!“

„Du nennst Dich einen Christen. Kennst Du die Bedeutung des Christennamens? Mensch, wie groß, wie herrlich bist Du als Christ! Als Christ bekennst Du Gott als den Vater der Liebe. Der Vater ist nicht ein Wesen, welches im Jenseit wohnt, vom Jenseit herab durch seine Diener hier straft und dort vergiebt, hier verdammt und dort segnet, hier die Fülle seiner Gaben ausschüttet und dort zu Elend und Armuth verdammt, hier rettet und dort Tausende dem Verderben preisgiebt. Aus dem Jenseit, in dem die Väter ihn suchten und nicht fanden, ist er herabgekommen auf die Erde, und in Dir, in Dir hat er Wohnung gemacht. Du selbst sollst sein Tempel sein! Und Du bist sein Tempel, Du bist in Gott, Du bist der Sohn Gottes, der Eins ist mit dem Vater, wenn Du in der Liebe bleibst und in der Liebe das Gesetz Deines Lebens, in der Liebe die Kraft findest, die Dein Leben zu einem Segensquell für Deine Brüder macht.“

„Mensch, suchender und forschender Mensch, erquicke und stärke Dich an dem großen und schönen Wort, welches Dir Gott als den Vater der Liebe nennt und damit zugleich die Liebe als das ewige und unwandelbare Gesetz des Weltalls preist.

„Du zagst und bangst, weil der Greuel der Verwüstung über die Felder der kämpfenden und hoffenden Menschen ge-

kommen ist, und Alles, Alles vernichtet hat, was einst ein schöner heiliger Geisterfrühling säete. Du zagst und bangst, weil die schönen Gestalten, die Deine Hoffnung ins Leben rief, in so weite, weite Ferne gerückt scheinen. Zage nicht und bange nicht muthlos! Auch der Greuel der Verwüstung, auch die bluttriefenden Gräber, auch die von Seufzern starrenden Zellen und alles, alles Elend der fluchbeladenen Gegenwart gehorcht und dient dem heiligen Gesetz der unwandelbaren Liebe. Aus den blutgedüngten Feldern sproßt die reichste, schönste Saat hervor".

„Du zagst und zürnst, weil der freche Uebermuth, in dem die Sünde, in dem das fluchbeladene Laster, in dem das Verbrechen, welches Gott verdammt, in dem Meineid, Mord und Brand, Raub und Plünderung über die Länder der geschlagenen Völker schreiten, Dich empört im Innersten Deiner Seele. Du zagst und zürnest, weil Du in der rabenschwarzen Nacht den Stern der Hoffnung nicht schaust und in dem wahnsinnigen Ankämpfen höllischer Geister wider Gottes Ordnung selbst die Möglichkeit des wiederkehrenden Friedens nicht siehst. Zage nicht und zürne nicht kleinmüthig! In dem Kampf gegen Sünde und Verbrechen erringt der Mensch sich göttliche Würde, heiligt er die Erde zu einem Tempel Gottes, zu einem Sitz des Friedens und der Seligkeit; und jener Geist, der das Böse will, hat noch stets dem Guten die Bahn gebrochen. Zur Tugend zwingen kann Gott den Menschen nicht. Der Mensch muß ringen und kämpfen, aber ringend und kämpfend steht er unter dem Gesetz der allwaltenden Liebe".

„Du zagst und zweifelst, weil Du in Dir selbst die Macht der Sünde fühlst, weil Du siehst, wie auch in Dir die erbärmliche Selbstsucht arbeitet, wie sie Dich überfällt, Dich betrügt

und belügt, Dich abzieht von dem Ziele, welches Dir vorschwebt, und Dich zum Genossen Deiner Feinde macht. Du zagst und zweifelst, weil Du den schmählichen Einfluß wahrnimmst, den die herrschende Sünde und das triumphirende Verbrechen auf Dich und Deinen sittlichen Menschen ausüben. O, Mensch, auch hier rufe ich Dir zu: zage nicht und zweifele nicht! Erhebe Dich je mehr und mehr zu dem Gott, der die Liebe ist, daß je mehr und mehr das Wort Vater mit heißer Inbrunst von Deinen Lippen schalle; erkenne immer deutlicher das hohe Glück, welches die Liebe Dir wie allen Wesen bereitet, und wahrlich, wahrlich, — Du wirst in der Liebe das Gesetz Deines Lebens und die Kraft finden, die Dein Leben zu einem Segensquell für Deine Brüder macht."

Die hier abgedruckten Worte sind, wie schon gesagt, einer längeren Reihe ausführlicher Aufsätzen entnommen, denen die Absicht, unseren Gottesbegriff zu entwickeln, an der Stirn geschrieben steht.

Hätten sich unsere Heidelberger Urtheilssprecher die Mühe gegeben, diese Aufsätze sorgfältig zu durchlesen und gewissenhaft zu prüfen: sie würden die Lebendigkeit unseres Gottesglaubens, sie würden den innigen Wunsch, den Glauben an den in allumfassender Liebe und unwandelbarer Heiligkeit im Weltall waltenden Gott in unseren Lesern zu retten und neu zu beleben, aus tausend Stellen zu erkennen vermocht haben. Die Ueberzeugung würde ihnen sehr bald geworden sein, daß es unsere Absicht war, mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen gerade die Meinung zu bekämpfen, die ihre thörichten Worte als die unsrige zu erkennen zu geben bestimmt sind, und daß wir in die Worte, welche diese Absicht zur That machen sollten, unser ganzes Herz gelegt hatten.

Wie haben es die Männer in Heidelberg über ihr Gewissen bringen können, mit ihrer Anklage an das Licht zu treten!

Haben sie gar kein Bedenken getragen? Wissen sie nicht, daß Jeder, der ihre anklagenden Worte an unsern Schriften prüft, ohne Zögern mit seinem Urtheile fertig sein muß?

Wenn die Herren Heidelberger versichern, *) der Satz, "Gott ist die Liebe," habe bei uns nichts anders zu bedeuten, als daß Gott Eins mit der Welt sei, und unsere Liebe sei nichts Anderes, als der natürliche Selbsterhaltungstrieb der Welt: so ist darauf nichts zu erwiedern; es ist einfach lächerlich.

Wenn sie nicht begreifen können, daß die Macht der sinnlichen Begierden ein Gottessegen sei, daß durch sie erst die Erde eine Wohnung gottähnlicher Wesen, ein Schauplatz großer und herrlicher Thaten werde: **) so ist ihre Blindheit sehr zu beklagen. Der geneigte Leser wolle die betreffenden Worte des Wecker im Zusammenhange lesen, und er wird die Hände über die wunderlichen Heidelberger zusammenschlagen. Nebenbei wird er auch hier gewahr werden, wie es uns ein heiliger Ernst ist, in unseren Lehren den Glauben an den allheiligen Gott zu beleben und zu befestigen. ***)

Wenn die Herren Heidelberger behaupten, in unserer Darstellung einen Widerspruch gefunden zu haben, so freuen wir uns, endlich ein Wort bei ihnen gefunden zu haben, welches nicht allein nach den Umständen, sondern an sich Beachtung verdient.

*) Gutachten S. 34.

**) Gutachten S. 38.

***) Wecker S. 321 ff.

Nach unserer Darstellung ist Gott der absolute, selbstbewußte Geist, der Geist, der die Einheit der absoluten Weisheit, der absoluten Macht und der vollkommenen, Alles umfassenden Liebe ist, der von Ewigkeit her im Weltall sich selbst offenbart und im Menschen das Bild seines Wesens geschaffen hat, der Unendliche, der in den endlichen Dingen erscheint, die Grundursache, deren große Wirkung die Welt mit allen ihren Wundern ist. *)

Aber Gott ist uns, wie der Leser aus den oben stehenden Anführungen bereits weiß, nicht jenseit die Welt, nicht außerhalb der Welt. Die Welt ist nicht abgefallen von Gott, nicht gottentfrembet und gottverlassen. Gott ist Alles in Allem; in Gott lebt und webt und ist Alles, was ist. Gott und Welt sind in inniger Durchdringung Eins, wie Geist und Leib Eins sind.

Hier finden die Herren den Widerspruch.

Gott, der selbstbewußte Geist, der Vater der Liebe, und Gott Alles in Allem, Gott Eins mit der Welt ist, — das ist der Widerspruch.

Wir geben den Widerspruch nicht zu.

Gott ist der absolute, unanfängliche Geist. Also ist Gott nicht ein Wesen, welches außer andern löblichen Eigenschaften die Eigenschaft der Liebe, Macht und Weisheit hätte; nein, Gott, als absoluter Geist, ist das absolute Denken, Wollen und Lieben, ist die absolute Weisheit, Macht und Liebe in ihrer Einheit. Weisheit, Macht und Liebe sind nicht Gottes Eigenschaften, — sie sind in ihrer Einheit Gott Selbst, sie sind sein Wesen.

---

*) Wecker S. 219. 237.

Der absolute Geist kann nicht ohne absolutes Selbstbewußtsein gedacht werden. Der Geist ohne Selbstbewußtsein ist ein Widerspruch, ein Unsinn, ein Geist ohne Geist. Wo der Geist gedacht wird, da muß er als selbstbewußter Geist gedacht werden. Das Selbstbewußtsein setzt aber das Fürsichsein des Geistes, das absolute Selbstbewußtsein, das Fürsichsein des absoluten Geistes voraus.

So wenig aber der Geist ohne Selbstbewußtsein gedacht werden kann, so wenig kann er ohne Selbstoffenbarung gedacht werden. Ein Geist, der nicht denkt, nicht will, nicht liebt, der nicht in den Schöpfungen, in den Werken seines Denkens, Wollens und Liebens offenbar wird, ist abermals ein Widerspruch, ein Geist ohne Geist. Der Geist geht über in seine Schöpfungen, er offenbart sein Wesen in diesen Schöpfungen und wird Eins mit ihnen. Des Künstlers Geist ist es, was von der denkenden Stirn jener Bildsäule, aus dem seelenvollen Auge jenes Bildes spricht, des Künstlers Geist, was in den schönen Worten jenes Liedes, in den harmonischen Klängen des Gesanges Dich mächtig ergreift. Ein Marmorblock war dort, schlechte Leinwand und weißes Papier. Der Geist offenbarte sich selbst, der Künstler dachte, wollte und liebte, und seelenvolle Gestalten traten aus Block, Leinwand und Papier hervor. Hier hast Du den Geist, der in seinen Werken sich selbst offenbart, Eins ist mit seinen Werken und doch sein Fürsichsein im Künstler zu immer neuen Schöpfungen, immer neuen Selbstoffenbarungen bewahrt.

Der absolute Geist dachte, wollte, liebte von Ewigkeit. Und seine Gedanken wurden unermeßliche Weltenreihen von Ewigkeit her. Und die unermeßlichen Weltenreihen waren

seine Selbstoffenbarung, das Offenbarwerden seines Wesens. In den Weltenreihen war die Weisheit, war die Macht, war die Liebe, war das Wesen des Geistes, aus dem sie hervorgegangen, dessen Zeugen, dessen Träger sie waren, war der Geist, der ihnen Dasein und Leben gegeben, war Gott. Sie waren nicht hinausgestoßen aus dem Wesen des absoluten Geistes, aus dem Wesen Gottes; Gott war zu ihnen nicht in feindlichen Gegensatz getreten, war nicht jenseit der Weltenreihen, nicht außerhalb derselben; er war in ihnen, wie sie in Gott waren. Gott offenbarte sich selbst, offenbarte sein Wesen in ihnen, aber er gab es nicht auf, er verlor es nicht. Er blieb, der er war und sein wird, er blieb der absolute, selbstbewußte Geist, der in immer neuen Werken der Macht, Weisheit und Liebe, in immer neuen Selbstoffenbarungen die Beweise seines ewigen Fürsichseins giebt.

Wir wiederholen, daß wir den Widerspruch in dieser Darstellung nicht zugeben.

Aber wir geben zu, daß die Herren Heidelberger einen Widerspruch gefunden zu haben möglicher Weise überzeugt gewesen sein können.

Durften sie sich begnügen, den Widerspruch zu behaupten?

Weßhalb habt Ihr ihn nicht nachgewiesen, Ihr Herren? Weßhalb habt Ihr nicht nachgewiesen, nicht allein, daß der Widerspruch von uns nicht gelöst sei, nein, daß er überall nicht gelöst werden könne, daß ein absoluter, unauflösbarer Widerspruch vorliege?

Hättet Ihr das nachgewiesen, — Ihr würdet sehr Bedeutsames geleistet haben.

Ihr würdet nachgewiesen haben, daß — der Glaube an

Gott von allen denkenden Menschen der Gegenwart nothwendig als ein Hirngespinst aufgegeben werden müsse, daß der Atheismus das Alleinberechtigte sei.

Das würdet Ihr nachgewiesen haben, nicht wir. Wir hätten Euch um Euer Werk nicht beneidet.

Uns ist von Kindesbeinen an der Glaube an das Walten des alliebenden, allheiligen Gottes ein theures Kleinod gewesen. Er ist es bis auf den heutigen Tag. Wir sind getrost, stark, heitern Muthes in diesem Glauben. Wir wissen, daß es starke Menschen giebt, die des Gottesglaubens nicht bedürfen, um sich zur Würde edler Menschen zu erheben. Uns kennen wir nicht ohne diesen Glauben. Er ist das heiligste Bedürfniß unseres inwendigen Menschen. Er ist unsere Kraft, unsere Zuversicht, der Stab unserer Hoffnung selbst in der verrückten Gegenwart. Und ist er uns allein ein heiliges Bedürfniß? Nein, er ist es den Millionen, auf die unser Auge fällt. Er allein ist die Kraft, die in dieses wüste Menschenleben heilige Ordnung zu bringen und die Erde zu einem Tempel des Glückes und des Friedens zu erheben vermag.

Gleichwohl hatten wir nicht die geringste Lust, unser Auge vor dem Lichte der Wissenschaft zu verschließen.

Bewies die Wissenschaft die Unmöglichkeit dieses Glaubens, vermochte die Wissenschaft ohne denselben den forschenden Menschen die Räthsel des Weltalls zu lösen, so mußte er fallen. Kein denkender Mensch durfte ihm länger anhangen.

Die Wissenschaft hatte nun allerdings die alte Vorstellung von Gott als unhaltbar dargethan.

Die Vorstellung von dem außerweltlichen, in einem jenseitigen Himmel lebenden Gott, von dem Gott der Väter,

der vom Himmel herab die gottentfrembete und von Gott abgefallene Welt lenkt und leitet, den sich der Mensch nach seinem Bilde als ein persönliches Wesen dachte: diese Vorstellung konnte kein denkender Mensch mehr festhalten.

Wo ist der außerweltliche Himmel, seitdem die Wissenschaft das Himmelsgewölbe zerstört und den Blick in die unendlichen Weltenmeere geöffnet hat? Wo ist der Himmel, seitdem wir wissen, daß unsere Erde eben so gut ein Stern im Weltenraume ist wie irgend eine andere Welt?

Und jenseit der Welt, außerhalb der Welt sollte Gott sein? Die Welt sollte ihn also beschränken, ihm einen gewissen Raum anweisen, wo er sein, und einen andern bestimmen, wo er nicht sein konnte? Die Welt, der Mensch, der Teufel sollte ihm feindlich gegenüber stehen und wider ihn ankämpfen? Aber so war er ja nicht der absolute, nicht der ewige, allwaltende, allmächtige Geist!

So drängte sich Frage an Frage und Zweifel an Zweifel.

Und die albernen Machtgebote der Pietisten überwanden die Zweifel nicht. Das Leben der Menschen, das wahnsinnige Jagen nach irdischem Besitz und sinnlichem Genuß, die überhand nehmende Gemeinheit und Nichtswürdigkeit bewies es, daß der Glaube an Gott kaum hie und da noch eine lebendige, Herz und Leben heiligende Kraft war. Mehrentheils wurde er als Sonntagsschmuck, als ein für Zeiten der Noth zu reservirender Hausrath betrachtet.

Gleichwohl zeugten Himmel und Erde immer deutlicher und immer lauter für das Walten des Geistes. Immer lauter verkündeten Himmel und Erde seiner Hände Werk. Je tiefer das Auge in die Werkstatt der Natur hineindrang, desto deutlicher erwies sich die Natur als Tempel der höchsten

Weisheit, Macht und Liebe, als Offenbarung des absoluten Geistes, und auch die Wissenschaft konnte nicht über das Geständniß hinauskommen, die Welt sei ein Geisterreich, der Geist die Voraussetzung aller sichtbaren Dinge; sie konnte es nicht, wollte sie nicht in der Behauptung, die Welt sei durch Selbstproduction entstanden und der Geist aus der Geistlosigkeit hervorgegangen, über sich selbst den Stab brechen.

So kam es darauf an, den Menschen in dem absoluten, uranfänglichen Geist, der nicht jenseit der Welt, nicht außerhalb der Welt in einem unnahbaren Himmel lebt, der vielmehr Alles in Allem ist, in dem Alles lebt und webt und ist, der das Weltall mit seinem Wesen durchdringt und mit ihm Eins ist, wie Geist und Leib Eins ist, den Gott zu zeigen, der unsere Zuflucht und unsere Zuversicht ist für und für, den Vater der Liebe, den Jesus den suchenden Menschen verkündet hat.

Wir haben es gethan.

Wir haben den Versuch gemacht, die Wissenschaft mit den heiligsten Bedürfnissen des Menschen zu vermitteln.

Daß der Versuch viel zu wünschen übrig läßt, ist gewiß genug.

Daß er mißlingen konnte, versteht sich von selbst.

Ist er uns mißlungen, so haben die Herren Heidelberger die rechte Ursache des Mißlingens aufgefunden. Sie haben erkannt, daß uns „nur äußerst geringe speculative Befähigung" zu Gebote stehe.*) Und darin geben wir ihnen vollkommen Recht.

Wir überlassen es den Herren Heidelbergern, den Versuch

*) Gutachten S. 37.

zu erneuern. Wem ausreichende speculative Befähigung zu Gebote steht, dem **wird** und **muß** er gelingen, auch wenn derselbe „seine Anschauungsweise in solche Sprachformen einhüllt, welche dem populären Bewußtsein angemessen, beweglich und fließend“, also weniger holprig und ungeschickt sind, als — die Sprachformen im Heidelberger Gutachten.

Sollten sie dazu **nicht** geneigt sein; sollte es ihnen **gelingen**, den Widerspruch, von dem sie sprechen, als unauflöslich nachzuweisen: — so würde ihnen der Ruhm gebühren, dem Gottesglauben einmal für allemal ein Ende gemacht zu haben. An ihren außerweltlichen, himmlischen Götzen glaubt kein vernünftiger Mensch der Gegenwart mehr.

4.

Christus. Der Mensch. Das Gottesreich.

Wir können uns jetzt kürzer fassen.

Was die Heidelberger über unsere Lehre von Christus, von dem Menschen und dem Gottesreiche beibringen, ist theils schon durch früher Gesagtes widerlegt, theils so überaus wunderlich, daß es sich selbst vor blinden Augen genugsam charakterisirt.

Der Ausdruck unserer Liebe zu Jesu von Nazareth, unserer festen Ueberzeugung, daß nur in Jesu Heil sei, weil nur in der Wahrheit und in der Liebe das wahre Heil gefunden werden könne, — dieser in unseren Schriften häufig wiederkehrende Ausdruck ist den guten Heidelbergern sichtlich unbequem gewesen.

Sie wissen sich indeß zu helfen. Sie versichern kurzweg, dieser Ausdruck gebe nicht unsere **eigentliche** Meinung,

Gott bewahre, er sei nur bestimmt, über unsere eigentliche Meinung irre zu führen! *)

Und worauf gründen sie diese Versicherung?

Wenn wir behaupten, Gott sei in Jesu, Jesus sei mit Gott Eins gewesen, so sagen wir von Jesu nur dasselbe aus, was wir von — jedem Gegenstande der Welt aussagen!!

Die wunderlichen Menschen, — haben wir jemals gesagt, Gott sei Eins mit dem Granitblocke, dem Wallfisch, dem Elephanten oder gar mit den Herren Ullmann, Schenkel und Consorten? Hätten sie nicht die öfter wiederkehrenden Worte beherzigen sollen, Jesus habe mit einer Gotteskraft sonder Gleichen am Gottesreich gearbeitet? **)

Wenn wir im Weiteren sagen, Jesus habe einen heiligen Kampf gegen Unwissenheit, Aberglauben u. s. w. gekämpft und sein ganzes Leben diesem Kampfe geopfert, so wollen wir nach Versicherung der Heidelberger von Jesu nichts anderes aussagen, als was wir von jedem Menschen aussagen, der das Schwert ergreift und die bestehende „teuflische" Ordnung umzustürzen sucht.

Aber ist das nicht ganz in der Ordnung? Jesus war gekommen, nicht um Frieden, sondern um das Schwert zu senden ***), um den Teufel zu überwinden und seine Ordnung umzustürzen. Machen es nun z. B. die Herren Heidelberger wie Er, folgen sie seinem Vorbilde und wandeln sie in seinen Fußstapfen: sollten wir nicht ihnen so gut wie Jesu den Kampf gegen Unwissenheit, Aberglauben u. s. w. nachrühmen können?

*) Gutachten S. 39. 40.

**) Die reform. Kirche, Herr Mallet und Ich. S. 69.

***) Matth. 10, 34.

Gewiß! Es kommt nur darauf an, daß sie es mit derselben Treue, in derselben Liebe, mit derselben Ausdauer und wo möglich mit demselben Erfolge thun, wie es Jesus gethan hat. — Woraus aber folgt, daß unsere Worte nur unsere „eigentliche" Meinung verbergen wollen?

Den schlagendsten Beweis, daß unsere Worte über Jesum „reine Täuscherei" *) seien, finden die Herren in folgenden Worten des Wecker: **) „Mensch, Du sollst selbst ein Tempel Gottes sein! Und Du bist ein Tempel Gottes, Du bist in Gott, Du bist der Sohn Gottes, der Eins ist mit dem Vater, wenn Du in der Liebe bleibest und in der Liebe das Gesetz Deines Lebens, in der Liebe die Kraft findest, die Dein Leben zu einem Segensquell für Deine Brüder macht."

Diese Worte können sie uns gar nicht vergeben. Wer so jeden wesentlichen Unterschied zwischen Jesu und den übrigen Menschen hinweg disputire, der müsse nothwendig ein Unchrist sein!

Aber, Ihr wunderlichen Theologen, es steht doch groß und breit geschrieben, „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!" ***) Ja, es heißt sogar, wir sollen allzumal Einer sein in Christo Jesu! †) Gar nicht davon zu sprechen, daß Jesus selbst versichert, Alle, die an ihn glaubten, würden in ihm und dem Vater Eins sein. ††) Wie kann nun möglicher Weise

*) Gutachten S. 42.

**) Wecker S. 246 f.

***) 1 Joh. 4, 16.

†) Gal. 3, 28.

††) Joh. 17, 20, 21.

in den angezogenen Worten eine christliche Todsünde liegen? Wie können sie ein Beweis der beabsichtigten „reinen Täuscherei“ sein? — Wir befürchten, die Herren Heidelberger sind nicht halb so bibelfest, wie sie selbst zu glauben scheinen.

Jesus Christus ist nach unserer Lehre das Vorbild des wahren, vollkommnen Menschen. Das haben die Herren Heidelberger richtig aufgefunden. *)

Unter welchen Bedingungen uns der Mensch der wahre und vollkommene Mensch sei, darüber kann bei den Lesern unserer Schriften gar kein Zweifel obwalten. Wir haben uns des öftern bemüht, den wahren Menschen zu schildern. Unter Anderem läßt sich der Wecker also vernehmen: **)

„Welches ist das letzte und höchste Ziel des religiösen Lebens?“

„Den Menschen zu schaffen, — den wahren Menschen, — den Menschen, in dem der Gott der Liebe uns erscheint, der in der Liebe bleibt und durch die Liebe ein Ebenbild des göttlichen Wesens, ein Abglanz seiner Herrlichkeit wird.“

„Haben wir nicht oben gesehen, daß in der Idee der Liebe sich alles Große und Schöne wie in einem göttlichen Brennpuncte vereinigt? Die Idee der Liebe schließt die Weisheit ein, offenbart die Schönheit und gründet den Tempel der Freiheit. Die Liebe ist die Einheit alles Göttlichen, die Einheit des Denkens, des Wollens und Empfindens. Die Liebe stellt das geistige Wesen dar nach allen Seiten seines Offenbarwerdens. Der Mensch, der in der Liebe

---

*) Gutachten S. 41.

**) Wecker S. 123 f.

bleibt, in dem der Gott der Liebe sich offenbart, ist demnach der wahre, vollkommene Mensch, der Mensch wie er sein soll, der zu sich selbst gekommene und nach allen Seiten seines geistigen Wesens harmonisch ausgebildete Mensch, der Mensch, welcher Kopf und Herz auf der rechten Stelle hat."

„Hörst Du, Christ, hörst Du, Mensch, der Du gesegnet bist durch die helle Erkenntniß der ewigen Liebe, der Du den Vater der Liebe als Deinen Gott, als den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde anbetest, hörst Du, was die Religion, die Religion Jesu Christi, die Religion, deren Fundament und Eckstein die Liebe ist, was sie von Dir fordert mit einer Stimme, die in die Tiefe des Herzens dringt?

„Du sollst ein wahrer Mensch werden, ein verständiger und kluger Mensch, ein Mensch von starkem und edlem Willen, voll geistiger Klarheit und sittlicher Kraft, ein freier und glücklicher Mensch!

„Du sollst Menschen bilden, wahre Menschen, Menschen, die verständig und klug, von starkem und edlem Willen, voll geistiger Klarheit und sittlicher Kraft sind, wahrhaft freie und wahrhaft glückliche Menschen. So weit Dein Einfluß so weit Deine Kraft irgend reichen will, sollst Du Menschen zu sich selbst, zu ihrem wahren, schönen, göttlichen Wesen bringen."

Weiterhin sagt der Wecker: *)

„Thut Buße!"

„Ich weiß wohl, daß viele vornehm lachen und verächtlich spotten über dieses Wort."

„Ich weiß wohl, daß die Welt voll ist von Narren, die nichts wissen wollen von der Buße!"

„Ich weiß wohl, daß die Philosophen bei der Forderung

*) Wecker S. 131 f.

der Buße eine gar vornehme Miene machen und den in der Cultur zurückgebliebenen Bußprediger über die Achsel ansehen. Ich ehre die Philosophen. Ich bewundere die Schärfe ihres Geistes und die Tiefe ihrer Gedanken. Aber ich weiß auch, daß sie Narren sind, wenn sie die Menschheit für eine Gesellschaft von Philosophen halten."

„Was will die Buße? Will sie, daß Du die Augen verdrehen, über Deine Sündhaftigkeit klagen, in Ach und Weh vergehen, jammern und seufzen sollst? Nein, sie will, daß Du Deine Herrlichkeit erkennen, Deiner Bestimmung gemäß leben und also der schönen Gotteserde Dich freuen sollst, wie es des Menschen würdig ist! Sie will, daß Du in Kraft und Herrlichkeit wie ein rechter Gottessohn dastehen, für das Gottesreich der Liebe in heiliger Begeisterung erglühen und mit Deinem ganzen Menschen, magst Du Schiffe befrachten oder auf der Börse das große Wort führen, magst Du den Acker bauen oder Staaten lenken, in der Werkstatt arbeiten oder auf dem Felde der Wissenschaft, — mit Deinem ganzen Menschen trachtest nach der Verwirklichung des Reichs Gottes auf Erden. Sie will, daß Du heiteren Sinnes, leichten Herzens und frohen Muthes dahin wallest auf Deiner Lebensstraße, daß Du das Glück der schönen Gotteserde empfindest täglich und stündlich, täglich und stündlich ihrer wunderherrlichen Gaben Dich erfreuest, ein glücklicher Mensch werdest und an jedem Tage mit dankendem Herzen immer lauter und deutlicher die Predigt von der ewigen Liebe vernehmest!"

„Das will die Buße! Der Kern ihrer Forderung aber ist und bleibt der: erkenne die Wahrheit, daß die Wahrheit Dich frei mache; erkenne die Liebe, daß die Liebe Dich frei mache von Haß, Zorn, Selbstsucht und Sünde!"

„Auf Dich weist die Religion Dich hin! Du selbst, Mensch, bist das Ziel des religiösen Strebens.“

„Du Glücklicher, der Du das Thier, den Mammonsknecht, den Lüstling, den Ehrgeizigen und den Wucherer in Dir überwunden hast! Du Glücklicher, der Du die Allmacht der Liebe erkannt und dem Dienste der Liebe Dich ergeben hast! Du Glücklicher, — Du kannst nicht anders, Du umfassest mit Deiner warmen, heißen, treuen Liebe die Menschheit. Du kannst nicht ruhig zusehen, wie die Menschen im Elende sich baden und in Jammer untergehen, während Rettung und Hülfe so nah, so nah ist. Du kannst es nicht dulden, daß die Erde ein Jammerthal bleibt, diese schöne Erde, die so leicht, so leicht in einen Tempel der Freude und des Glücks umgewandelt werden könnte! Es zwingt Dich nach Außen zu wirken. Es zwingt Dich, für die Menschen zu wirken, zu denen Deine treue, warme, innige Liebe Dich hinzieht.“

Es will uns scheinen, als könnten diese und ähnliche Worte unmöglich als „reine Täuscherei“ betrachtet werden.

Was aber meinen die Herren Heidelberger?

Der wahre Mensch, d. h. der Mensch, den wir für den wahren hielten, sei von allen sittlichen Eigenschaften entblößt; seine Liebe sei nichts, als „das natürliche Einssein mit Gott“ (!?); jeder Mensch sei von Natur schon der wahre Mensch, von Natur schon Christus! Allerdings soll er den idealen Christus, den er in sich trägt, dadurch realisiren, daß er seine herrlichen Eigenschaften zur Erscheinung bringt, *) was natürlich ein Kinderspiel ist.

Nicht wahr, geneigter Leser, das ist zu colossal? Es

*) Gutachten S. 41. 42. 43.

bedarf der weiteren Worte nicht. Wer behauptet, der Fruchtkern, in dem der Keim ruht, sei der gesunde, fruchtreiche, aus dem Kampf mit Sturm und Unwetter siegreich hervorgegangene Baum, die Blüthe sei die Frucht: der ist ohne Zweifel ein Narr. Und wer die Meinung ausspricht, der Keim der Liebe sei dem Bleiben in der Liebe gleich zu achten, die Kraft zur Liebe gebe dieselbe Würde, die die Liebe in ihrer höchsten Vollendung giebt: der ist nicht minder ein Narr.

Wie haben die Herren Heidelberger deutsche Professoren auf solche Weise prostituiren können? Haben sie nicht an ihre bürgerliche Stellung, nicht — an die Knaben auf der Gasse gedacht?

Daß unser Gottesreich vor den Augen der Heidelberger keine Gnade finde, versteht sich nach dem Bisherigen von selbst.

Unser Gottesreich hat nach ihrer Meinung nur den Zweck, allen Menschen zu möglichst gleichmäßigem und möglichst großem Lebensglücke zu verhelfen. *) Es ist ein diesseitiges, äußerliches, auf vergänglichen Besitz und Genuß berechnetes, auf das ewige Heil und die jenseitige Vollendung dagegen verzichtendes Erdenreich, ein Demokratenreich der schlimmsten Sorte, welches mit dem Himmelreiche Jesu gar keine, weder innere noch äußere Berührungspuncte hat!**)

An der Wahrheit dieser Urtheile müssen wir von vornherein zweifeln. Aus dem Bisherigen wissen wir, welche Bewandniß es mit der Versicherung der Herren Heidelberger habe, wir kenneten nur irdisches Heil, und der sorglose Lebensgenuß sei das höchste Ziel unseres Strebens.

---

*) Gutachten S. 47.

**) Das. S. 54.

Hören wir indeß die hochwürdigen Herren auch hier. Was bringen sie bei zur Begründung ihrer Aussagen?

Sie werfen uns zunächst den Kampf gegen die Kirche vor, welche sich als Bewahranstalt widerlicher Lehren des Irrsinns bewährt, das Reich Gottes geschändet, den Menschen entwürdigt hat.

Wir haben allerdings gegen die Kirche der Pfaffen gekämpft, und wir gestehen, selbst die Despotie hassen wir nicht mit gründlicherem Hasse, als diese Pfaffenkirche.

Haben wir aber gegen die Kirche gekämpft, die man möglicher Weise als Stätte des Gottesreichs bezeichnen könnte, gegen die Kirche, die im Dienste der Wahrheit, der Freiheit und der Liebe steht?

Die Heidelberger sprechen so schlau, daß man es meinen könnte. *)

Allein der Wecker spricht anders. Er sagt: **)

„Auch die Kirche ist eine Macht Gottes!“

„Du zweifelst, Leser? Du höhnst und spöttelst?“

„Leser, ich sage Dir, die Kirche ist eine Macht Gottes, den wahren Menschen zu schaffen!“

„Muß die Kirche so bleiben, wie sie Dir nicht gefällt? Muß sie der Tummelplatz heulender Pietisten und der Hörsaal herzloser Heuchler bleiben? Muß sie eine Anstalt bleiben, welche Knechte bildet und die Dummheit pflegt und an ihren ekelen Brüsten das nährt, was das Reich Gottes schändet? Muß sie eine Macht bleiben, die sich vom Leben absondert,

*) Gutachten S. 45.

**) Wecker S. 139 ff.

und eine Weisheit auskramt, die auf das Leben hier gar keinen, dort einen verderblichen Einfluß ausübt?"

„Das muß sie nicht bleiben. Sie hat Gutes, Großes, Heilsames gewirkt. Sie kann und wird es auch ferner wirken. Der Geist Jesu, der lebendig geworden ist in dieser Zeit, muß in die Kirche hineindringen, muß sie umgestalten, muß den heuchlerischen Zeloten und herzlosen Selbstlingen den Mund stopfen. Die Religion, die im Leben erstorben war, war natürlich auch aus der Kirche verschwunden. Wohl uns! Religion flammt wieder auf in den Gemüthern! Religion lebt in den Herzen, lebt in den Schriften, spricht aus den Thaten der lebendigen Gegenwart, — Religion wird je mehr und mehr wieder die Kirchen durchdringen, beleben, heiligen!"

„Du hast Religion, Leser! Dein Leben soll die Weihe des religiösen Lebens haben. Nun wohl, wie dürftest Du die Kirche verachten, weil Du einen großen Theil der Männer verachtest, die heute jene steinernen Gebäude mit ihrem Geschrei erfüllen? Wie dürftest Du in vornehmer Verachtung den Bestrebungen zur würdigeren Gestaltung der Kirche Dich entziehen, weil Dir das nicht behagt, was blinde Eiferer heute in den Kirchen predigen?"

„Was ist die Kirche?"

„Die Kirche ist die Gemeinschaft Aller, die das Reich Gottes wollen, die Gemeinschaft der verständigen und einsichtsvollen Menschen, in denen der Glaube an den Gott der Liebe lebendig ist, die es als ihres Lebens höchste und heiligste Aufgabe betrachten, in sich und in Andern den wahren Menschen darzustellen."

„Was will, was soll die Kirche?"

„Sie soll fortsetzen, soll vollenden, was die Familie,

was die Schule begonnen hat. Sie soll Dich in Deinem Streben nach Erkenntniß des Wesens aller Wesen unterstützen. Sie soll Dir die Herrlichkeit, die Göttlichkeit Deines eigenen Wesens offenbaren. Sie soll Dich anspornen, daß Du die Kraft Deines ganzen Menschen an die Verwirklichung des Gottesreiches setzest. Sie soll Dich mit Abscheu vor jedem Frevel, vor jedem Rechtsbruch, vor jedem Werk der Lüge und der Bosheit erfüllen. Sie soll den Funken der Liebe zur hellen Flamme anfachen, daß Dein ganzes Leben je mehr und mehr eine Gottesoffenbarung werde. Sie soll mitwirken, daß die wahre christliche Religion, die heilige Begeisterung für Alles, was gut und göttlich ist, im Leben der Menschen, im Einzelnen, in der Familie und im Staate ihre Gotteskraft entwickele."

„Das will, das soll die Kirche!"

„Nun wohlan, Leser, so wirke mit, daß die Kirche ihrer Bestimmung würdig werde! Tritt auf gegen die frömmelnde Heuchelei. Streite gegen den orthodoxen Unverstand. Kämpfe gegen verblendete Priester und Pfaffen. Schlage drein mit Deinem guten Schwerte, wenn despotischer Wahnsinn durch Kabinetsbefehle den Glauben dictiren und mit Bayonneten den befohlenen Glauben schützen will! Oder ist Dein Arm zu schwach, das Schwert zu schwingen? Ist Dein Muth nicht feurig genug, es zu ergreifen in Gottes Namen? Bist Du so unglücklich, Dich beugen zu müssen unter das tyrannische Joch gotteslästerlicher Gewaltherren? Nun wohlan, so trenne Dich von der Gemeinschaft priesterlicher Fürstenknechte und von der Kirche der fürstlich landesväterlichen Oberpriester! Gründe eine Gemeinschaft, die getragen wird von der wahren Religion, belebt vom Geiste Jesu Christi! Schließe Dich jenen freien

Gemeinden an, die sich bewährt haben als Bauwerk des Gottesgeistes! Träge dahinschlendern darfst Du nicht. Der religiöse Mensch legt nimmer in gemüthlicher Ruhe die Hände in den Schooß, wenn es gilt, als Mann zu stehen und zu wirken in der sturmbewegten Welt!"

„Vor Allem hüte Dich vor dem Wahne, als könne je die Schule oder der Hörsaal des Philosophen oder die Werkstatt des Künstlers die Kirche ersetzen! Die Kirche soll Allen Alles sein. Die Kirche soll den ganzen Menschen fördern nach allen Seiten seines Wesens. Sie soll der Gipfelpunkt sein, in dem die Bestrebungen der Schule, des Hörsaals und der künstlerischen Werkstatt ihre Einheit finden. Ihr Ziel ist der Mensch, der die Wahrheit erkannt hat, im Schmucke ächt menschlicher Schönheit dasteht und mit männlicher Kraft das will, was des Menschen würdig ist. Nie wird die Menschheit der Kirche entbehren können. Und weil der religiöse Mensch von heißer Liebe zur Menschheit erfüllt ist, so ist die Kirche ihm heilig, wie ihm die Schule heilig ist! Er verachtet die Schule nicht, weil es unbrauchbare Lehrer und verkehrte Lehrweisen giebt. Eben so wenig verachtet er die Kirche, weil unbrauchbare Prediger nutzlose Predigten halten."

Aus diesen Worten folgt ohne Frage, daß es dem Wecker nicht einfällt, wider die Kirche Jesu Christi zu eifern.

Finden die Heidelberger das Gottesreich in der Pfaffenkirche, in der Gemeinschaft der **heuchelnden, wider den Geist der Wahrheit schamlos sündigenden** Pietisten, in der Gemeinschaft jener ehrlosen Rationalisten, die zu elend, zu feig, zu faul und zu erbärmlich sind, um für das, was ihnen das Heiligste sein sollte, einen Heller einzusetzen: — nun, so beklagen wir lediglich ihren Unverstand.

Weiterhin wagen die Herren einige sehr kühne Schlüsse. Wir nennen einmal das Gottesreich, natürlich wie es sich auf Erden darstellt, eine vernünftige „Menschenordnung" in Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe; sodann klagen wir über die Masse von Elend, Jammer und Schmerz, die sich in der Welt häuslich niedergelassen und wie für alle Ewigkeit eingebürgert habe, und bezeichnen es als die heiligste Christenpflicht, die Nothleidenden aus ihrer jammervollen Lage zu erretten. Daraus folgern sie, der Uebel größtes sei uns nicht, wie dem Dichter, Sünde und Schuld, sondern irdischer, physischer Schmerz; sittliches Heil kenneten wir nicht, sondern nur äußerliches Glück; von der Sünde und der an derselben haftenden Schuld wollten wir nichts wissen und von der sittlichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt hätten wir keine Ahnung u. s. w. *)

Wir erkennen natürlich die Kühnheit dieser Schlüsse auf das Bereitwilligste an, bedauern aber die überaus klägliche Logik der gelehrten Heidelberger. Wie sie es nur mit Jesu von Nazareth machen? Jesus von Nazareth will auch irdischen Schmerz und irdische Noth beseitigt wissen. Er will, daß man Hungernde speise, Dürstende tränke, Nackende kleide, Fremdlinge beherberge u. s. w. Er legt sogar auf derartige Handlungen die Entscheidung über Segen und Fluch, denn wer sie gethan hat, der soll das Reich ererben! **) Schließen die Herren daraus, auch Jesus kenne kein sittliches Heil und wisse nichts von Sünde und Schuld?

Sodann können sich die Herren Heidelberger in unsere

*) Gutachten S. 46 und 47.

**) Matth. 25, 34 ff.

Begeisterung für den freien Staat gar nicht finden. Weil wir versichern, der religiöse Mensch müsse den freien Staat mit seiner ganzen Liebe umfassen, die freie Gemeinschaft freier, glücklicher Menschen sei auf Erden des Gottesreichs vollendetste Erscheinung: *) so muß Alles wahr sein, was die würdigen Leute über die Eigenthümlichkeiten unseres Gottesreichs zu sagen für gut befunden haben!

Der geneigte Leser weiß bereits, aus welchen Gründen uns der Knechtsstaat ein Dorn im Auge ist, aus welchen Gründen wir den freien Staat als Bedingung des Gottesreichs, und die Wiederherstellung desselben als die Erfüllung der Weissagung von der Wiederkunft des Herrn betrachten. Die guten Heidelberger hätten es auch wissen können, wenn sie den Wecker und nebenbei in unserem „Kampf um Völkerfreiheit," das Kapitel von der Absolutmonarchie und von der Demokratie aufmerksam zu lesen für zweckmäßig erachtet hätten.

Wir würden nun eine große Menge von Stellen aus unsern Schriften anführen können, aus denen hervorgeht, daß uns das Gottesreich die Gemeinschaft in Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und ungefärbter brüderlicher Liebe, daß es uns mit dem Apostel Paulus „Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste sei." **)

Allein zu welchem Zwecke sollten wir es thun?

Wer unsere Meinung erkennen will, der erkennt sie schon aus dem Bisherigen, und fast jede Seite im Wecker kann ihm die Bestätigung geben.

Den Heidelbergern gegenüber würde es uns nichts helfen.

---

*) Gutachten S. 50.

**) Röm. 14, 17.

Diese Edlen haben es einmal darauf abgesehen, überall bei uns „reine Täuscherei“ zu finden. Sprechen wir von Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit u. s. w., so „können wir keinen genau Prüfenden täuschen, was wir unter diesen Begriffen verstehen,“ und „es kommt nur darauf an, diese von uns verfälschten Begriffe auf ihren wahren Werth und wirklichen Gehalt zurückzuführen.“ *)

So haben die Vortrefflichen allerdings einen Standpunkt eingenommen, auf den ihnen ein rechtlicher Mensch nicht folgen kann. Dieser Standpunkt ist außerordentlich sicher. Ihre entsetzlichen Beschuldigungen, ihre Anklagen auf Fälschung, auf absichtliche Täuschung zu begründen; nachzuweisen, in wiefern wir mit den Worten Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit u. s. w einen Begriff verbinden, der dem „wirklichen Gehalt“ dieser Worte nicht entspricht; das bündig darzuthun, was nach ihrer Versicherung der genau Prüfende so leicht findet: — das fällt den Herren nicht ein! Als ehrliche Gegner, als gewissenhafte Männer hätten sie es thun **müssen**; um so mehr, je sicherer sie wußten, daß sich in die Wagschale ihres Wortes ein ganzer Senat mit seiner ganzen Machtvollkommenheit setzen würde. Aber sie thun es nicht! So haben sie einen Standpunkt eingenommen, auf den wir ihnen allerdings nicht folgen. Wie sich ein solcher Standpunkt, ohne der Ehrlosigkeit zu verfallen, behaupten lasse, mögen sie selber sehen.

Endlich übertreffen sich die guten Heidelberger selbst in einem Wagniß von außerordentlicher Kühnheit.

Um ihre Behauptungen über unser Gottesreich als unumstößlich darzuthun, wagen sie es, uns — — — — der

*) Gutachten S. 49.

Demokratie zu überführen!! uns zu beweisen, daß wir ein Demokrat sind!! daß wir in der Verwirklichung der social-demokratischen Grundsätze die Verwirklichung des Gottesreichs auf Erden und somit das wahre Heil der Zukunft finden!*)

Wir gestehen, daß uns dieses Wagniß sehr interessant gewesen ist.

Daß der Heidelberger Scharfsinn vielen Lesern durch dasselbe etwas Neues offenbart habe, müssen wir billig bezweifeln. Hätten die Herren freilich ihren Scharfsinn etwas mehr angestrengt, — sie würden sich aus unsern Schriften über das Wesen der Demokratie haben unterrichten können, und würden nach empfangenem Unterricht bei nur einiger Ehrlichkeit zu dem Geständniß gezwungen gewesen sein, daß die social-demokratischen Grundsätze buchstäblich mit den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi übereinstimmen, daß die sociale Demokratie nach unserer Auffassung und Darstellung gar nichts Anderes sei, als das Christenthum selbst in seiner Anwendung auf Familie, Gemeinde und Staat.

Leider hat jedoch der Scharfsinn der Heidelberger nicht im Dienste der Wahrheit, sondern lediglich im Dienste unserer Gegner gestanden.

Sie scheinen auf die Demokratie nur gekommen zu sein, um einigen Grund für ihre Versicherung zu finden, unser Gottesreich verzichte auf das ewige Heil und die jenseitige Vollendung; es wisse nichts von dereinstiger Vergeltung, nichts von einer Eschatologie u. s. w.

Allein — die armen Menschen strengen sich auch hier vergeblich an!

---

*) Gutachten S. 51—54.

Allerdings möchten wir die Demokratie zunächst nur auf dieser sublunarischen Erde verwirklicht sehen. Sollten jedoch im künftigen Leben noch Kämpfe für die Demokratie erforderlich sein, sollten wir im Jenseit nicht Alles schon gut demokratisch organisirt vorfinden: so würden wir das hier begonnene Werk dort mit Freude fortsetzen. Im Uebrigen glauben wir sehr fest an künftiges Leben, künftige Vergeltung und künftige Vollendung. Sogar an ein Jenseit glauben wir. Zwar nicht an ein Jenseit, welches als Diesseit das Weltall voraussetzt, aber doch an ein solches, welches zu dieser Erde und dem schönen Erdenleben eben so im Gegensatze steht, wie das jenseitige Ufer des Flusses zum diesseitigen. Haben die guten Heidelberger die für unseren reichhaltigen Glauben zeugenden Stellen unserer Schriften wiederum für „reine Täuscherei" gehalten, so können wir durchaus nicht dafür. Eben so wenig freilich können sie dafür, daß sie die ziemlich lange Reihe von Predigten nicht gehört haben, in denen wir vor nicht langer Zeit vor unseren Zuhörern den Glauben an die Fortdauer des individuellen Menschengeistes als durchaus berechtigt zu erweisen getrachtet haben.

Die Herren Heidelberger geben sich schließlich alle erdenkliche Mühe, uns als fanatischen, blutdürstigen Revolutionär darzustellen, als einen Menschen, der es „in der That deutlich genug zu verstehen giebt, daß von seinem Standpuncte aus die Revolution permanent erklärt werden müsse". *)

Für diese Insinuation möge sich der Bremer Staatsanwalt bei den würdigen Heidelbergern bedanken. Sie kommt ihm vielleicht bei den politischen Processen zu Statten, die über

*) Gutachten S. 52.

unserm Haupte schweben. Möchten sich die Herren doch bei gewissen Regierungen als öffentliche Ankläger verdingen! Wo die Wahrheit geächtet ist, da wird ihr Talent glänzen wie ein — Feuerbrand im nächtlichen Dunkel.

II.

Das Gutachten läßt das, was von ihm selbst als Kennzeichen des wahren Christenthums aufgestellt wird, ohne die erforderliche Begründung.

1.

Die Bibel.

Eine Begründung ihrer Lehren fordern wir ohne Zweifel mit Recht von den Herren Heidelbergern.

Sofern wir jedoch eine wissenschaftliche Begründung in Anspruch nehmen, bescheiden wir uns mit dem geringsten Maße.

Wir haben uns oben darüber ausgesprochen und sind der Zustimmung aller Derer gewiß, welche den traurigen und verlornen Standpunkt der romantischen Barbaren kennen, mit denen wir es in der vorliegenden Sache zu thun haben.

Zweierlei aber werden wir fordern müssen. Einmal, daß die Verfasser des Gutachtens mit der möglichst kleinsten Begriffsverwirrung sagen, was sie eigentlich wollen. Sodann, daß sie die Berechtigung dessen, was sie wollen, durch irgend etwas nachzuweisen wenigstens versuchen.

Bescheidener in unsern Ansprüchen können wir nicht sein.

Es handelt sich zunächst um die Bibel, um die Geltung, welche die Bibel in den Augen des Christen haben müsse.

Wir haben der Bibel jede richterliche Auctorität in Sachen des Glaubens unbedingt abgesprochen, haben wiederholt behauptet, daß sie in ihrer Gesammtheit als untrügliches Gotteswort von keinem verständigen Menschen der Gegenwart betrachtet werden könne.

Mit dieser Behauptung finden wir natürlich keine Gnade vor den Augen der Heidelberger. Sie zürnen schrecklich, und rufen ein Wehe nach dem andern über uns aus. Unsere wiederholte Versicherung, die Bibel sei uns theuer und heilig, wir bekenneten freudig, daß in ihr Gottes Wort enthalten sei, daß wir in ihr theils entwickelt, theils in ihren Anfängen die großen und ewigen Gedanken fänden, deren Wahrheit erkannt werden würde, so lange es denkende Menschen gäbe, — diese Versicherung hilft uns nichts. Ja, sie wird uns zur größten Sünde gerechnet. Sie schließt „ein viel gefährlicheres Attentat auf die Auctorität der Bibel ein, als wenn die letztere einfach geleugnet wird." *)

So müssen die Herren Heidelberger gewiß völlig im Reinen sein.

Die Bibel ist ihnen die höchste, absolute Auctorität in Sachen des Glaubens und des Lebens. Was sie sagt, ist unbedingtes Gesetz. Sie ist ein Gotteswort von Anfang bis zum Ende, ein einziger Ausfluß des absolut untrüglichen Gottesgeistes, eine einheitliche Offenbarung Gottes, über die nichts hinausgeht.

So wird es mit den Heidelbergern stehen müssen.

---

*) Gutachten S. 65.

Freilich — einige Zweifel sind uns aufgestoßen. Die Herren sprechen hin und wieder ganz eigenthümlich, fast so, als trauten sie sich nicht mit der Sprache heraus.

So formuliren sie ihren Hauptvorwurf schließlich dahin, daß wir „alle und jede" normative Auctorität der Bibel leugneten.*) Das „Alle und jede" muß auffallen. Hätten wir irgend eine gewisse normative Auctorität, etwa die absolute, unbedingte, geleugnet, irgend eine andere gewisse normative Auctorität aber nach Art der offenbarungsgläubigen Rationalisten zugestanden, vielleicht würden sich die Herren damit zufrieden erklärt haben.

Könnte man nicht auf die Vermuthung gerathen, die unbedingte Auctorität der Bibel, etwa im Sinne Calvin's, sei den gläubigen Heidelbergern selbst in Etwas unbequem? Ist es nicht, als fühlten sie sich von einigen bescheidenen Zweifeln molestirt? Oder hat hier der Herr Schenkel seine Noth gehabt? Hat dieser Held von unverwüstlicher Glaubenskraft mit dem glaubensseligen Ullmann einen Pact schließen müssen? In der That, — Ullmannsche Confusion scheint durch das fatale „Alle und jede" hindurch zu schimmern.

Sodann machen die Herren höchst eigenhändig einen Angriff auf die Inspirationstheorie **). Sie versichern zwar, die unmittelbare göttliche Einwirkung auf die biblischen Schriftsteller stehe als ein thatsächliches Wunder fest. Aber die Meinung, als habe die göttliche Einwirkung die freie menschliche Thätigkeit herabgedrückt oder gar ausgelöscht, als sei die Thätigkeit der schriftverfassenden Individuen die

*) Gutachten S. 67.

**) Das. S. 57.

lediglich mechanische Thätigkeit gedankenloser Schreiber oder Abschreiber gewesen, werfen sie weit von sich fort. Die Thätigkeit der biblischen Schriftsteller ist nach ihrer gemüthlichen Versicherung, aller unmittelbaren göttlichen Einwirkung ungeachtet, eine freie menschliche Thätigkeit geblieben; ja sogar als eine organische, also als eine in eigener Kraft aus dem eigenen Wesen heraus sich entwickelnde, wird sie uns ausdrücklich geschildert.

Wie aber, muß das Product der organischen Thätigkeit nicht dem organischen Wesen, aus dem es hervorgegangen, durchaus entsprechen? Menschen haben die biblischen Schriften in freier menschlicher Thätigkeit organisch aus sich heraus geschaffen, — sind dieselben nicht menschliche Schriften, menschliche Producte, Erzeugnisse, die dem menschlichen Wesen entsprechen, aus dessen organischer Thätigkeit sie hervorgegangen? Ohne Frage sind sie das nach der Weisheit der Heidelberger. Das menschliche Wesen ist aber nach derselben Weisheit ein ganz entsetzlich schlechtes, ein erbsündlich verpestetes. Muß dieses verpestete Wesen nicht auf die Schriften influirt haben, die es in freier Thätigkeit organisch aus sich heraus producirt hat? Was kann den würdigen Heidelbergern die Versicherung helfen, das göttliche Medium habe die Thätigkeit der biblischen Schriftsteller gereinigt.*) Sie bleibt ja doch eine organische, eine freie menschliche Thätig-

---

*) Auch „zur höchsten Energie" soll die freie menschliche Thätigkeit durch das göttliche Medium erhoben sein. Glauben die Heidelberger durch diese Versicherung irgend etwas für ihre Ansicht gewonnen zu haben? Ist das menschliche Wesen ein schlechtes, so kann aus der freien menschlichen Thätigkeit überall nichts Gutes hervorgehen, am wenigsten, wenn sie zur höchsten Energie erhoben ist.

keit! Mag das göttliche Medium noch so viel gereinigt, noch so viel von der erbsündlichen Pest abgewaschen haben, — die freie menschliche, organische Thätigkeit kann nach der Heidelberger Weisheit nicht wohl als völlig frei vom Schmutz des Irrthums gedacht werden. Sollten die Herren sich darüber wohl klar geworden sein? Sollten sie nicht begreifen können, daß nur der wenigstens scheinbar Recht hat, der die Inspirationstheorie in der ganzen Strenge des 17. Jahrhunderts vertheidigt? *)

Die Sache scheint bedenklich. Und die Herren Heidelberger schüren unseren Zweifel noch weiter zur hellen Flamme an. In einigen Worten, auf die jetzt grade unser Auge fällt, scheinen sie nur in denjenigen Aussprüchen der Schrift schlechthin Gotteswort zu finden, „welche sich auf die ewigen Heilsthatsachen Gottes und die Heilsaneignung durch die Menschen beziehen!! **) Ist es nun erlaubt, in anderen Aussprüchen Menschenwort, Irrthum, Widerspruch und dergl. zu finden?

Gott mag's wissen! Aus den Heidelbergern klug zu werden, das ist sehr, sehr schwer. Mit dem Verdammungsurtheile sind die Herren schnell bei der Hand; — das Gesetz aber, auf welches sie das Verdammungsurtheil gründen, klar und bündig auszusprechen, halten sie nicht für nöthig.

*) Die Heidelberger versichern, je mehr die organische Thätigkeit der biblischen Schriftsteller der Inspirationstheorie des 17. Jahrhunderts gegenüber anerkannt werde: desto weniger sei es möglich, in der Schrift theils Gotteswort, theils Menschenwort zu finden!! Die Herren haben eine gar wunderliche Logik. Unmöglich können wir alle Ungehörigkeiten besprechen, die sie zusammenschreiben.

**) Gutachten S. 57.

Wir müssen uns auf das Vermuthen legen. Wir müssen erwägen, daß sie die Behauptung, in der Bibel sei theils Gotteswort, theils Menschenwort, ganz entschieden verdammen; daß sie die „specifische" Auctorität als Norm der Lehre, als höchstes Gesetz des Glaubens, als höchste, in letzter Instanz entscheidende Richterin über die Erkenntniß des Menschen, als untrügliches Gotteswort an zahlreichen Stellen für die Bibel schlechthin, und zwar ausdrücklich für die Bibel alten und und neuen Testaments, in Anspruch nehmen. *) Sie verwerfen die subjective, Alles meisternde Kritik, bestreiten die Behauptung, daß der denkende und prüfende Mensch die letzte Entscheidung über Wahrheit und Irrthum, über ewiges Gotteswort und vergängliches Menschenwort zu geben habe, machen es endlich zu unserer Hauptsünde, daß wir das Eine aus der Bibel nehmen (?), das Andere in der Bibel verwerfen **).

So werden wir sie von dem Verdachte, als sähen sie in der Bibel „theils Menschenwort, theils Gotteswort", doch frei sprechen müssen. Die Mehrzahl ihrer Worte zwingt uns dazu. Was wir angefochten haben, was unseren Zweifel hervorgerufen hat, ist Zeugniß einer gewissen Begriffsverwirrung, die bei unseren Barbaren leicht zu erklären und eben so leicht zu entschuldigen ist.

Zwar giebt es eine Anzahl confuser Gesellen, welche die Bibel als absolutes Gesetz des Glaubens und der Lehre proclamiren, aber gleichwohl die höchste Gesetzeskraft nur denjenigen Aussprüchen beilegen, „die sich auf die ewigen Heilsthatsachen Gottes und auf die Heilsaneignung durch die Menschen beziehen."

*) Gutachten S. 57. 59 ff.

**) Das. S. 57 ff. S. 65 f.

Diese wunderlichen Menschen übersehen Zweierlei.

Einmal, daß sie uns gegenüber gar nichts gewinnen. Wir sehen in dem, „was sich auf die ewigen Heilsthatsachen Gottes und die Heilsaneignung durch die Menschen bezieht", zwar keine richterliche Auctorität, d. h. nicht Etwas, was uns feindlich gegenübersteht, uns zum Gehorsam zwingt, — aber wir fühlen uns Eins mit demselben, wir tragen es im Herzen; wir gehorchen ihm nicht, aber es lebt und webt in uns. Ist das nicht viel mehr werth?

Sodann übersehen sie, daß sie nothwendig einer Auctorität bedürfen, die — — höher ist als die höchste!!

Welches sind nämlich die ewigen Heilsthatsachen Gottes und welches die Aussprüche, die sich auf sie beziehen? Woran erkennt man sie?

Unterscheidet die Bibel diese Aussprüche von allen anderen? Sagt sie selbst: hier berichte ich ewige Heilsthatsachen Gottes, dort zeitliche Menschenthaten? Giebt sie irgendwo eine leise, ganz leise Andeutung, daß sie auf der einen Seite eine höhere Auctorität in Anspruch nehme und ein heiligeres Gesetz sein wolle, als auf der anderen?

Die Bibel spricht von redenden Eseln und verführenden Schlangen, von beschwörenden Hexen und erscheinenden Geistern, von Himmelsleitern und Eselskinnbacken, von Weibern, die zur Salzsäule werden, und von Töchtern, die an dem leiblichen Vater sich schamlos versündigen, von Teufeln, die in die Säue fahren, von Sternen, die als Wegweiser dienen und von anderen Sternen, die auf die Erde fallen; sie spricht von gottverordneten Diebstählen und von den schändlichen Betrügereien des gottbegnadigten Jacob, von der Gnade, die der Allbarmherzige erweist, und von dem Zorn des wuthschnauben-

den Gottes, der das Racheschwert über die Feinde schwingt und unversöhnliche Rache zur Pflicht macht. Welches sind nun die ewigen Heilsthatsachen Gottes? Gehört die mit Erfolg gekrönte Citation der Hexe von Endor an den abgeschiedenen Samuel, gehört die Frucht, die sich unter den Herzen der blutschänderischen Töchter bildete, gehören die Teufel, die in die Säue fahren, und die Sterne, die auf die Erde fallen, auch zu den ewigen Heilsthatsachen Gottes? Wer giebt die Entscheidung? Wer giebt Gewißheit? Das Eine ist den biblischen Schriftstellern so vollkommener, so heiliger Ernst wie das Andere. Das Eine tritt mit denselben Ansprüchen auf wie das Andere. Nicht den Schein einer Andeutung giebt die Bibel selbst über den verschiedenen Werth der verschiedenen Aussprüche. Und doch soll dieser Werth ein so verschiedener sein? Doch soll nur *gewissen* Aussprüchen die Krone göttlicher Auctorität verliehen werden? Wer spricht, da die Bibel schweigt? Wer entscheidet, da wir in ihr vergeblich nach der Entscheidung suchen?

Wir fragen das Kind, wir fragen den Weisesten der Weisen. Beide *müssen* zugeben: finden wir *in* der Bibel die Entscheidung nicht, *muß* aber entschieden *werden*, so muß die Entscheidung d. h. die entscheidende Auctorität *außerhalb* der Bibel gesucht werden. Vindicirt diese entscheidende Auctorität dem heiligen Geiste oder der heiligen Kirche, vindicirt sie den Heidelberger Professoren oder dem Bremer Senate, der Wissenschaft oder der subjectiven Laune des Einzelnen, gleichviel, — *außerhalb* der Bibel muß sie gefunden werden.

Nichts ist klarer und unzweifelhafter, als das. Hier ist ein Buch. Es wird als Gesetzbuch, als höchste richterliche

Auctorität proclamirt. Aber wir hören den Zusatz, „nur in denjenigen Aussprüchen, die sich auf die Thaten und Anordnungen einer weisen, liebevollen, väterlichen Obrigkeit beziehen." Man durchblättert das Buch. Einen besonderen Abschnitt „von den Anordnungen einer weisen ꝛc. Obrigkeit" enthält es nicht. Alles tritt mit gleicher Prätension auf, aber — nicht Alles erscheint den getreuen Unterthanen in gleichem Lichte, von gleichem Werthe. Dem Einen gefällt Dieses, dem Andern Jenes. Der Eine findet den Ausdruck der wahren Weisheit hier, der Andere dort. Man zweifelt und fragt und Niemand weiß, woran er ist. Kann das Buch nun als höchstes Gesetz, als höchster Maßstab für die Handlungsweise Aller betrachtet, kann ihm möglicher Weise die höchste richterliche Auctorität beigelegt werden?

Offenbar nicht. Nur ein sehr confuser Gesell würde von der höchsten richterlichen Auctorität des Buches schwatzen können.

Ist es mit der Bibel anders, sobald man einem Theile ihres Inhalts die göttliche Auctorität abspricht, die man einem andern vindicirt?

Nein, Ihr Herren! Sprecht einem Kapitel, einem Verse, einem Jota die göttliche Auctorität ab, und Ihr müßt einen Richter anerkennen, der außerhalb der Bibel steht, der sich über die Bibel zu Gerichte setzt, vor dessen Richterstuhle dem einen Theile die göttliche Auctorität zuerkannt, dem anderen abgesprochen wird.

Wer ist nun der höchste Richter? Wer ist die höchste, die entscheidende Auctorität?

Offenbar nicht die Bibel, sondern diejenige kirchliche oder nichtkirchliche, professorische oder senatorische Macht, die in

untrüglicher Weisheit entscheidet: hier sind ewige Heilsthatsachen u. s. w., dort nicht!

Ja, Ihr Herren, laßt ein Jota der Bibel fallen, und Euer ganzes Gerede von der höchsten richterlichen Auctorität der Bibel fällt in sich zusammen. Laßt ein Jota fallen, und nicht die Bibel ist die höchste Auctorität, sondern jene Macht, welche das mißliebige Jota ausscheidet und alles Uebrige sanctionirt. Es gilt nichts Anderes: entweder die Bibel ist höchste, in letzter Instanz entscheidende Auctorität, und dann ist sie es in allen ihren Aussprüchen vom ersten bis zum letzten Worte, oder — sie ist überall gar keine entscheidende, richterliche Auctorität. Ein Drittes giebt es — höchstens vor dem Richterstuhle jener confusen Gesellen, auf welche hinzudeuten wir uns eben erlaubt haben.

Wir denken nicht daran, die gelehrten Herren in Heidelberg diesen confusen Gesellen zuzuzählen. Ohne Zweifel ist es den Würdigen Ernst mit der Mehrzahl ihrer Worte. Nach ihrem ganzen Inhalte, nach allen ihren Thaten ist ihnen die Bibel die höchste, in letzter Instanz entscheidende Richterin, die höchste Auctorität in Sachen des Glaubens und der Lehre, und ihr glaubensrichterlicher Spruch lautet: Du mußt die ganze Bibel für untrügliches Gotteswort halten, sonst bist Du der christlichen Kirche Glied nicht mehr.

Und der Spruch läßt sich hören.

Aber wenn jener Richter den Angeklagten mit ehrbarer Miene verurtheilt, bei Todesstrafe oder bei Strafe der Absetzung den Strom über den Berg zu leiten, sich eigenmündig die Nase abzubeißen und mit dem einen Auge ohne Spiegel das andre zu sehen: wird er nicht die Verpflichtung aner-

kennen müssen, dem Verurtheilten die Möglichkeit dessen zu zeigen, was sein Urtheilsspruch fordert?

Gewiß wird er das müssen; und sollte er es nicht vermögen, so würde endlich auch der Blindeste sehen, daß — der würdige Richter den Verstand völlig verloren habe.

Die Herren Heidelberger sind in einer sehr ähnlichen Lage.

Sie verlangen, wir sollen als gute Christen die ganze Bibel für untrügliches Gotteswort halten. Das aber wird uns, wird vielen Tausenden, die gleich uns gute Christen sind, ja, wird allen civilisirten Menschen der lebendigen Gegenwart nicht weniger unmöglich, als jene Operationen dem armen Todeskandidaten. Wir haben uns tausendfältig davon überzeugt, haben es, Gott weiß wie oft, auf bisher unwiderlegt gebliebene Weise allen urtheilsfähigen Menschen dargethan, daß nur der Narr, nur der verstandlose Schwärmer sich überreden könne, die ganze Bibel sei Wort Gottes.

Treten nun die Herren Heidelberger nicht mit ganz neuen Erfindungen, mit ganz neuen logischen Operationen und exegetischen oder kritischen Entdeckungen vor die staunende Welt; begnügen sie sich, ihre als sinnlos allgemein erkannte Forderung einfach auszusprechen, ohne durch irgend Etwas die Möglichkeit ihrer Ausführung darzuthun: werden sie nicht das klägliche Schicksal jenes Richters theilen müssen? wird nicht die ganze lebendige Gegenwart über die armen Heidelberger ihrer professorischen Würde ungeachtet einstimmig das Urtheil der — Verstandlosigkeit aussprechen?

Wir bedauern die armen Herren, aber helfen können wir ihnen nicht. Sie haben nichts, gar nichts Neues! Sie fordern, die Bibel solle als Gotteswort, als höchste Richterin u. s. w.

betrachtet werden; aber sie haben kein Wort, keine Sylbe zur Rechtfertigung dieser Forderung!!

Wir bedauern, wie gesagt die armen Herren, aber — sie haben ihr trübes Schicksal selbst verschuldet. Da sie nichts Neues, nichts bisher Unerhörtes beibringen, so steht das Wort unerschüttert fest: nur der Narr, nur der verstandlose Mensch kann die ganze Bibel als Wort Gottes ansehen!

Das ist ein hartes Wort, wir wissen es.

Aber wo tausendmal in's hellste Licht gestellter Unsinn immer aufs Neue in ungeschickter Keckheit hervorzutreten wagt, wo er nicht einmal den Versuch macht, sich vor verständigen Menschen zu rechtfertigen, und prüfungslose Anerkennung als den ihm gebührenden Tribut fordert: da sind harte Worte, Worte der Verachtung und der Entrüstung in ihrem Rechte. Jene Männer aber, welche ihren Mund und ihre Feder in den Dienst des Unsinns hingeben und gleichwohl sich geberden, als hätten sie die Meisterschaft errungen und den Stein der Weisen gefunden, — jene Männer verdienen es, daß man sie den hartnäckigen und widerwilligen Knaben gleichachte.

Prüfe selbst, geneigter Leser!

Wo eine Weltanschauung uns entgegentritt, die jeder Quintaner in ihrer Haltlosigkeit darzuthun vermag; wo das Blau des unendlichen, welterfüllten Raumes als eine Veste, jene großen Welten, die im unermeßlichen All um Welten kreisen, als kleine Lichter gedacht werden, die der Werkmeister an die Veste des Himmels setzt; wo jene Weltenmassen, deren Bildungsproceß Myriaden vor Jahrmyriaden voraussetzt, als ein Werk von sechsmal vier und zwanzig Stunden geschildert, wo der Teufel zugleich mit den ersten, am sechsten

Schöpfungstage aus Gottes Hand hervorgegangenen Menschen in der Welt des allheiligen Gottes als in seiner boshaften Natur vollendet dargestellt wird: kann da ein Mensch Gottes Wort, ewige, untrügliche Wahrheit finden, so lange er den Verstand nicht verloren hat?

Wo die Gottheit, die sich der gebildete Verstand nur als den Inbegriff aller sittlichen und geistigen Vollkommenheiten zu denken vermag, als sittlich und geistig beschränktes Einzelwesen erscheint; wo der liebe Gott mit Abraham Kalbsbraten und Kuchen ißt *) und nach gehaltener Mahlzeit gen Sodom zieht, um nachzusehen, ob's dort so schlimm stehe, wie das Gerücht von ihn gekommen **); wo der liebe Gott wie ein Jude mit Abraham um Barmherzigkeit dingt und endlich einen Menschen für gerecht erklärt, der seine unbefleckten Töchter erst dem wider sein Haus anstürmenden Männervolke zum beliebigen Gebrauche offerirt ***), und sie schließlich im trunknen Muthe selbst beschattet †); wo der liebe Gott die zweckwidrigsten und unmenschlichsten Greuelthaten sanctionirt und zu seinem besonderen Wohlgefallen durch die Hand seiner heiligsten Priester verüben läßt ††); wo der Gott, der nicht will des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehr und lebe, als grausamer Wüthrich erscheint, der in seiner Rachsucht des Kindes an Mutterbrust nicht schont †††) und um keinen Deut besser handelt, als der fanatische Priester eines fanatischen Volkes; wo

*) 1. Mos. 18, 6—8.
**) 1. Mos. 18, 21.
***) 1. Mos. 19, 8.
†) 1. Mos. 19, 30—38.
††) 1. Sam. 15, 33.
†††) 1. Sam. 15, 3.

die Gottheit bald beschließt und bald bereut, bald flucht und bald segnet, bald sich erbarmt und bald die Herzen verstockt; wo die Gottesidee sich jedem Urtheilsfähigen als der Ausdruck eines rohen, weder sittlich geläuterten noch geistig erstarkten, barbarischen Bewußtseins zeigt: wahrlich, da kann in unsern Tagen kein Mensch den Ausdruck ewiger, untrüglicher, göttlicher Wahrheit finden, so lange er nicht eine Beute unheilbaren Blödsinns geworden!

Wo Jeder, der sehen kann, die unleugbarsten Widersprüche findet; wo es hier heißt, Gott sei kein Menschenkind, daß ihn etwas gereue *), und dort gleichwohl versichert wird, es habe Gott gereuet, daß er die Menschen geschaffen **), daß er Salomo zum König über Israel gemacht ***), daß er seinem Volke Uebel zu thun gedroht †); wo uns hier ausdrücklich und wiederholt die feierliche Behauptung entgegen kommt, Niemand habe jemals Gott gesehen ††), während dort gleichwohl Jacob frohlockt, daß er Gott von Angesicht gesehen †††), und Abraham in einer Stellung vor Gott und zu Gott geschildert wird, die das Sehen Gottes mit den Augen des Leibes zur unbedingten Voraussetzung hat ††††); wo hier feierlich verkündet wird, nicht der kleinste Buchstabe, nicht ein Titel vom Gesetz werde

*) 4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29.

**) 1 Mos. 6, 6. 7.

***) 1 Sam. 15, 35.

†) 2 Mos. 32, 14.

††) Joh. 1, 18. 6, 46. 1 Joh. 4, 13.

†††) 1 Mos. 32, 30.

††††) 1 Mos. 18, 22 ff. cf. 2 Mos. 3, 6. 16.

zergehen, ob Himmel und Erde zerginge *), während dort ein hochwichtiger Theil des Gesetzes, das Gesetz der äußeren Gebräuche über Bord geworfen wird **); wo es hier heißt, Abraham sei nicht durch seine Werke, sondern durch den Glauben vor Gott gerecht worden ***), während dort das Werk als dasjenige genannt wird, was dem Abraham das Wohlgefallen Gottes erworben †); wo sich Widersprüche finden, die in den innersten Kern der wichtigsten Fragen des religiösen Lebens hineindringen; wo die Gottesidee des einen Theils mit der Gottesidee des anderen die verschiedensten und widersprechendsten Anschauungen voraussetzt; wo in dem einen Theile ein Begriff der Sittlichkeit erscheint, der mit dem des andern Theils kaum eine Verwandtschaft hat; wo hier die Rache geboten, dort die Liebe gepriesen, hier Feindeshaß dort Feindesliebe zur Pflicht gemacht, hier an das Opfer dort an die Wiedergeburt des inwendigen Menschen das Heil geknüpft wird; wo sich Widersprüche auf Widersprüche häufen, wo der aus dem Rohesten heraus sich entwickelnde Menschengeist auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung die Erzeugnisse seines Denkens, den wechselnden Inhalt seiner Gottesidee ausgesprochen hat: wahrlich, da kann nur die vollendete Narrheit ein einiges, untrügliches Gotteswort, eine einige, untrügliche Norm und Richtschnur des Glaubens und Lehrens finden.

Wir könnten noch eine gute Weile fortfahren und in der

---

*) Matth. 5, 18—19.
**) Gal. 3, 10. 23. 24. 25. 4, 3—5. 2, 19. Röm. 6, 14. 15.
***) Röm. 4, 2—4. Gal. 3, 6.
†) Jac. 2, 21.

begonnenen Weise mit manchem „Wo" aufwarten. Wir könnten z. B. auf jene Weissagungen hinweisen, von denen jedes Kind weiß, daß sie nicht erfüllt sind. Allein es bedarf dessen nicht mehr. Vor allen geistig gesunden Menschen steht es unerschütterlich fest, daß die Bibel nach ihrem gesammten Inhalte nicht als Gotteswort und somit nicht als höchste, in letzter Instanz entscheidende Richterin über die Dinge der religiösen Erkenntniß betrachtet werden kann.

Die armen Heidelberger!

Ihr Urtheil ist gefällt und ihr Schicksal entschieden!

Wie konnten sie ihre bürgerliche Stellung weit genug vergessen, um — ihr Gutachten in die Welt zu schicken!

2.

Die Sünde.

Die Ansprüche, welche wir an die Verfasser und Unterzeichner des Gutachtens stellten, konnten und durften, so weit sie sich auf eine wissenschaftliche Begründung ihrer Behauptungen bezogen, das äußerste Maaß der Geringfügigkeit nicht überschreiten.

Anders stellt sich die Sache, wie wir bereits oben auseinandergesetzt haben, sobald von der kirchlichen und biblischen Begründung die Rede ist.

Hier müssen wir strenger werden. Ja, die äußerste Strenge in unseren Anforderungen wird Recht und Pflicht.

Was die Heidelberger für ihre werthen Personen über Sünde und Erlösung, über Gott und Christum lehren, das ist in der vorliegenden Streitsache völlig gleichgültig. Selbst die dreiundzwanzig Streiter in dem Herrn, selbst die

sechszehn Bremischen Bürger, welche für den Augenblick den Bremer Senat bilden, werden zugestehen müssen, daß wir keinerlei Verpflichtung hatten, die Ausflüsse der Heidelberger Theologenweisheit zur Norm unserer Lehre zu machen.

Was lehrt die Kirche? Was lehrt die Bibel?

Das sind die Fragen, auf die es vom Standpunkte unserer Gegner aus allein ankommt.

Den Spruch der Kirche vernehmen die Herren nach ihrer Versicherung in den Bekenntnißschriften. Sie müssen ihn im vorliegenden Falle im Heidelberger Katechismus vernehmen. Selbst nach dem Geständnisse der eifrigsten und verstandlosesten Bremer Zionswächter ist der Heidelberger Katechismus die einzige reformirte Bekenntnißschrift, welche irgend einmal in der Bremischen Kirche irgend welche Auctorität gehabt hat.

Was lehrt der Heidelberger Katechismus?

Das ist somit die Frage, auf die zunächst Alles ankommt. Sie gewissenhaft zu beantworten, war ohne Zweifel die erste Pflicht der Männer, die eben unseren Zwiespalt mit der Kirchenlehre und zwar mit der Bremischen Kirchenlehre als Grund ihres Verdammungsurtheils geltend zu machen beabsichtigten.

Sodann aber konnten sie die andere Frage: was lehrt die Bibel? unmöglich unbeachtet lassen.

Sie wußten einmal, daß die sogenannte Kirchenlehre eben aus Grund ihrer Schriftwidrigkeit von einer großen Zahl gelehrter Theologen verworfen worden war. Sie lasen ferner in unseren Schriften, — und unsere Schriften sind ja doch in dem vorliegenden Handel die moralische Hauptperson, — daß ihre von uns nicht allein behauptete,

sondern wiederholt nachgewiesene Schriftwidrigkeit einer von den Gründen gewesen war, welche uns zum Abfall von der Kirchenlehre und zum Kampfe gegen dieselbe berechtigt hatten. Sie konnten endlich den protestantischen Grundsatz nicht ganz unbeachtet lassen, daß allein die Schriftlehre als Kriterium der reformirten Rechtgläubigkeit betrachtet werden darf.

So mußten sie, — jeder Knabe sieht es ein, — die weitere Verpflichtung anerkennen, die Schriftmäßigkeit der Kirchenlehre darzuthun. Sie mußten es, um den „kirchlich-biblischen Begriff" zu gewinnen, mit dem sie arbeiten, an dem sie uns richten und verdammen wollten. Vorausgesetzt durfte aber die Schriftmäßigkeit der Kirchenlehre nicht werden, — war sie doch der wichtigste Streitpunkt; sie zu behaupten, das konnte nichts helfen, — steht doch unseres Wissens diesen kleinen Heidelberger Professoren keinerlei päpstliche Dignität zur Seite. Daß sie klar und bündig nachgewiesen wurde, darauf kam es an.

Wie treiben es die Heidelberger?

Unser Staunen über ihr Verfahren wird immer größer. Es übersteigt in der That all' und jedes Maß der Ungehörigkeit.

Wir wissen aus dem Obigen, welches Gewicht sie auf die Lehre von der Sünde legen.

Wie formuliren sie diese Lehre? Welches ist nach ihrer Versicherung der „biblisch-kirchliche" Begriff derselben?

Wir wissen aus der früheren Darstellung, daß die Heidelberger die Sünde als einen der menschlichen Natur angebornen und eingewurzelten bösen Hang, als eine verderbliche böse Macht schildern, welche die Quelle alles Uebels und alles Unheils im Menschengeschlechte geworden ist. Sie ver-

sichern des Weiteren, die Sünde habe sich in Folge einer freien, mit dem göttlichen Gebote in bewußten Widerspruch tretenden Entscheidung des ersten Menschen in dem Menschengeschlecht fortgeplanzt und den zeitlichen und ewigen Tod erzeugt. Vermöge einer Gesammtverderbniß würden alle Menschen als Sünder geboren, und vermöge einer Gesammtschuld des Menschengeschlechts fühlten sie sich alle als Sünder in ihrem Gewissen schuldig. *)

Wir sehen die uns zur Genüge bekannte Begriffsverwirrung der guten Heidelberger an, und nehmen es ihnen nicht übel, wenn sie uns mit keinem Worte die Möglichkeit nachweisen, wie der Mensch als Sünder geboren werden könne. Die Sünde setzt nach den eigenen Worten der würdigen Herren eine freie Entscheidung, einen bewußten Widerspruch wider das göttliche Gebot voraus. Sollten die Kinder in Heidelberg schon im Mutterleib die Kraft der freien Entscheidung und des bewußten Widerspruchs haben?

Wir wissen es nicht. Auch geben wir nicht viel darauf.

Wohl aber geben wir auf einen andern Umstand sehr viel.

Ist es die Kirchenlehre, ist es die Lehre der Bekenntnißschriften, ist es namentlich die Lehre des Heidelberger Katechismus, was die Heidelberger hier darlegen?

Ihr Herren in Heidelberg, hat Euer Sündenbegriff den Inhalt jener bekenntnißschriftlichen Erbsünde, die wir mit gründlichem Hasse als eine Lehre des heillosesten, verderblichsten Irrsinns verfolgt haben?

*) Gutachten S. 10.

Schlagt den Heidelberger Katechismus auf!

Wie steht in demselben geschrieben?

In Folge des Ungehorsams unserer Eltern im Paradiese ist der Mensch von Natur geneigt, Gott und seinen Nächsten zu hassen, ist seine Natur also „vergiftet und verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und zu allem Bösen geneigt. *) Wegen der angebornen Sünde so gut wie wegen der „wirklichen" Sünde zürnt Gott schrecklich, und die eine wie die andere will er zeitlich und ewiglich strafen. **) Keine Kraft steht dem Menschen zu Gebote, sich aus dem Elende der Sünde zu erheben. Durch Anstiftung des Teufels ist er „derselbigen Gaben beraubt," durch welche der Mensch einst im Stande der Unschuld dem göttlichen Gesetze Gehorsam zu leisten im Stande war. ***) Allein der Glaube errettet ihn vom Fluch der Sünde. Nichts hilft sein Streben und Ringen, nichts frommt das Werk seines Lebens, denn alle seine Werke, auch seine besten, sind mit Sünden befleckt! Aber ob er wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und keins derselben nie gehalten habe, — der Glaube verschafft ihm ohne sein Zuthun Vergebung und Seligkeit. †)

So sagt buchstäblich der Heidelberger Katechismus. Diese Lehre haben wir als eine Lehre des Todes und des Verderbens, als einen Fluch der Menschheit geschildert.

Und wie stellt sich dieser Lehre des Heidelberger Katechismus gegenüber die Lehre der Heidelberger Professoren dar?

*) Heidelberger Katechismus, 1. Theil, Frage 5. 7. 8.

**) Das. Frage 10.

***) Das. Frage 9.

†) Das. 2. Theil, Frage 60 und 62.

Als eine greuliche Entstellung derselben; als ein Wortschwall, in dem der Kern der Lehre sich verloren hat, in dem das wichtigste Moment derselben, das Moment namentlich, auf welches wir in unseren Schriften und Lehrvorträgen ausschließlich den Nachdruck gelegt haben, vergeblich gesucht wird!

Handelt es sich darum, daß die Sünde ein den Menschen eingewurzelter böser Hang, eine verderbliche Macht sei? Nein, denn das leugnet kein Mensch.

Oder darum, daß die Sünde die Quelle alles Uebels und alles Unheils im Menschengeschlechte sei? Eben so wenig, denn dasselbe haben wir ausdrücklich und mit eindringlichen Worten behauptet.

Oder um die Fortpflanzung der Sünde in Folge einer freien, mit dem göttlichen Gebote in bewußten Widerspruch tretenden Entscheidung der ersten Menschen? Gleichfalls nicht, denn ohne Zweifel hat sich die Sünde im Menschengeschlecht in Folge der gottlosen Thaten der ersten Sünder fortgepflanzt.

Oder um die Gesammtverderbniß und die Gesammtschuld des Menschengeschlechts, von der die Heidelberger reden? Auch darum nicht, denn überblickt man die Jahrtausende der Geschichte, überblickt man die von Verbrechen und Feigheit überfließende Gegenwart, so sieht man bald, daß eine fürchterliche Wahrheit in dem Wort von der Gesammtschuld und dem Gesammtverderbniß liegt.

Nicht einmal darauf ist der Nachdruck zu legen, daß die Menschen als Sünder geboren werden.

Das Hauptmoment der bekenntnißschriftlichen Erbsündenlehre, der heillose Kern derselben liegt ohne Frage in dem, was die Heidelberger Herren mit Stillschweigen übergehen.

Die menschliche Natur ist also vergiftet, daß der Mensch ganz und gar untüchtig zum Guten und nur zum Bösen geneigt ist. Der Mensch hat in sich keine Kraft, die Sünde zu überwinden. Allein der Glaube kann ihn retten, und der Glaube rettet ihn selbst dann, wenn er wider alle Gebote Gottes schwer gesündigt und keins derselben je gehalten hat! Gleichgültig, ohne Einfluß auf Vergebung und Seligkeit ist das Werk seines Lebens!

Das ist das Hauptmoment der bekenntnißschriftlichen Lehre, das ihr unverkennbarer Kern.

Und dieses Hauptmoment übergeht Ihr Herren in Heidelberg mit Stillschweigen? Von diesem Kerne sagt Ihr kein Wort? Ihr verdreht und entstellt die Lehre, die Ihr selbst als das Fundament des ganzen christlichen Lehrgebäudes bezeichnet habt? Ihr schmuggelt Eure subjectiven Ansichten und Meinungen ein, an denen keinem Menschen etwas gelegen ist?

Um was handelt es sich, Ihr Herren?

Ihr verdammt uns, weil wir von der Lehre der Bekenntnisse abgefallen sind. Ihr macht es dem Senate in Bremen zur Pflicht, uns unseres Amtes zu entsetzen, weil wir von dem Bekenntniß der Kirche abgefallen sind. Und Ihr seid selbst abgefallen? Ihr tragt eine Lehre vor, die eben so gewiß ketzerisch ist wie die unsrige?

Reicht Euer Verstand, Ihr Herren, nicht einmal bis zu der Einsicht, daß Ihr bei einem solchen Verfahren vor allen Menschen, die nicht unwissend oder böswillig sind, die Basis Eures Urtheilsspruchs völlig verloren habt?

Ihr sprecht von der „kirchlichen" Lehre; Ihr versichert, daß die „kirchliche" Lehre in den Bekenntnissen zu

suchen sei; Ihr verdammt unsere Lehre, weil sie nicht „kirchlich“ sei: und — ihr stellt als Kriterium der „kirchlichen“ Rechtgläubigkeit eine Lehre auf, die mit der „kirchlichen“ kaum eine Verwandtschaft hat!

Es ist sehr arg *), und — es wird immer ärger!

Wie steht es mit der biblischen Begründung?

Daß die Heidelberger die Lehre des Heidelberger Katechismus, also nach ihrer eigenen Theorie die in der reformirten Kirche Bremens allein berechtigte „kirchliche“ Lehre nicht begründet haben werden, versteht sich nach dem Bisherigen von selbst. Sie kennen ja diese Lehre nicht einmal.

Aber haben sie wenigstens ihre Lehre biblisch begündet? Haben sie ihre Lehre namentlich in den Punkten als die Lehre der Bibel dargethan, in denen wir von ihnen abweichen? Haben sie es als Bibellehre erwiesen, daß der Mensch als Sünder geboren werde und daß jeder Einzelne vermöge der Gesammtschuld des Menschengeschlechts als Sünder sich schuldig (?) erkenne?

Nein, Leser, auch das haben sie nicht gethan!

Oder ist die Behauptung, ihre Lehre sei „so entschiedene Schriftlehre, daß auch die künstlichste Sophistik nichts Stichhaltiges dagegen aufzubringen vermöge“ **), — ist diese Behauptung nach der Theorie der Heidelberger eine biblische Begründung?

---

*) Die naive Versicherung der Heidelberger, der Heidelberger Katechismus bedürfe in dieser und jener Lehre der biblischen Berichtigung, werden wir im zweiten Abschnitte besprechen.

**) Gutachten S. 10.

Allerdings statten die Herren ihre dictatorische Behauptung mit einigen Bibelstellen aus.

Allein folgt aus dem Mythus vom Sündenfalle *), folgt aus der Versicherung des Paulus, daß durch Einen Menschen Sünde und Tod über alle Menschen gekommen sei, „dieweil sie alle gesündigt hätten" **), daß der Mensch als Sünder geboren werde? daß der Einzelne sich nicht wegen der von ihm in freier Entscheidung vollbrachten Sünde, sondern wegen der Gesammtschuld des Menschengeschlechts als Sünder schuldig fühlen müsse? Folgt dasselbe aus jener Klage des alten Dichters, er sei aus sündlichem Samen gezeuget und seine Mutter habe ihn in Sünden empfangen ***)? oder aus der Versicherung des leidenden und von seinen Freunden geplagten Hiob, unter allen Sterblichen werde kein Reiner gefunden? †)

Kein verständiger Mensch wird das behaupten wollen. Offenbar ist in allen diesen Stellen die Meinung von den gebornen Sündern und von dem Schuldbewußtsein des Einzelnen, welches aus der Gesammtschuld stammt, nicht einmal entfernt angedeutet!

Und was sollen wir sagen, wenn das lediglich auf die Pharisäer sich beziehende Wort Jesu: „Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über" ††); wenn Jesu Versicherung, die Jedermann unterschreiben wird, „aus

*) 1. Mos. 3.
**) Röm. 5, 12 ff.
***) Psalm 51, 7.
†) Hiob 14, 4.
††) Matth. 12, 34.

dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung" *); wenn des Weiteren die häufig wiederkehrende Klage über die tiefe Versunkenheit der heidnischen Welt **), die wir für die Zeit Jesu als wohlbegründet betrachten, wenn das Bekenntniß des Apostels: „da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste kräftig in unseren Gliedern" ***), wenn endlich das Wort des Jacobus †): „wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod"; — was sollen wir sagen, wenn diese Worte von den Heidelbergern als Stützen ihrer Meinungen angeführt werden!

Haben die Herren wirklich nicht gesehen, daß diese Worte nicht allein weit davon entfernt sind, irgend ein Zeugniß für ihre Lehre von den gebornen Sündern u. s. w. abzugeben, daß sie vielmehr diese an sich so wunderliche und ungehörige Meinung über den Haufen werfen? Die Lust, sagt Jacobus, gebiert erst die Sünde. Vor der Lust kann die Sünde nicht da sein. Regt sich die Lust im Kinde, so lange es unter dem Herzen der Mutter ruht? Nein. So kann auch erst nach der Geburt des Menschen die Lust sich regen, nach der Geburt aus der Lust die Sünde geboren werden, und die Meinung von den gebornen Sündern wird vor den Worten des Jacobus zum lächerlichen Wahn.

So sind die Heidelberger Schriftgelehrten in derselben Verdammniß, in welcher immerdar alle Diejenigen sein werden, welche entweder die bekenntnißschriftliche Erbsündentheorie oder

*) Matth. 15, 19.
**) Röm. 1, 21. Ephes. 4, 17 ff.
***) Röm. 7, 5. Ephes. 2, 3.
†) Jac. 1, 15.

die Meinung der Heidelberger von der angebornen Sünde als Schriftlehre geltend zu machen beabsichtigen. Sie müssen in ihrem eitelen Beginnen zu Schanden werden und stehen bei jeder Prüfung gleich jenen Knaben da, die ihr Pensum schlecht gelernt haben.

Denkt der Bibelkundige an alle jene Menschen unter Juden und Heiden, welche in Folge ihres Wandels als gottwohlgefällig, gottselig, gerecht und fromm gepriesen werden; an alle jene Worte der Bibel, die des Menschen hohe Kraft und hohe Aufgabe rühmen; an die vollkommene und reine Tugend, die Jesus von den Menschen fordert; an die Sündlosigkeit, welche die Jünger den Ihrigen zur Pflicht machen; an jene Herzensreinheit, jene Wahrhaftigkeit, jene unverfälschte, brüderliche Liebe, zu der der Mensch sich als rechter Jünger Jesu erheben soll: wahrlich, so ist er keinen Augenblick in Zweifel über das Resultat seines Denkens.

Die Lehre des Heidelberger Katechismus von der Erbsünde ist eine durch und durch schriftwidrige Irrsinnslehre.

Die Meinung der Heidelberger Professoren von der **angebornen** Sünde ist es nicht minder.

Das ist das Resultat. *)

*) Wir haben die Schriftwidrigkeit der bekenntnißschriftlichen Lehre von der Erbsünde so wie die Unhaltbarkeit dessen, was unsere Gegner zur Vertheidigung derselben angeführt haben, wiederholt dargethan, und nicht weniger auf den großen Reichthum an biblischen Sprüchen hingewiesen, welche unserer Lehre den Character der Schriftmäßigkeit beilegen. Man wolle vergleichen: die Geltung der Bekenntnißschriften in der reformirten Kirche S. 234—237. Die Stephanigemeinde in Bremen S. 70—79. Die reformirte Kirche, Herr Mallet und Ich S. 28—33. Besonders Wecker, 2. Jahrgang, S. 81—84, 89—92, 97—101.

3.

Die Erlösung.

Wie formuliren die Urheber des Gutachtens die zweite Kernlehre des Christenthums, die von der Erlösung?

Sie lassen sich an verschiedenen Stellen ihrer Schrift über dieselbe aus.

Einmal sagen sie: *)

„Wer in der Sünde einen den Menschen angeborenen bösen Hang, eine heillose, zum steten Ungehorsam gegen das heilige göttliche Sittengesetz verführende Macht erblickt: der wird auch erkennen (sic!!), daß der Mensch in Folge dieses Hanges und fortgesetzten thatsächlichen Ungehorsams die sittliche Kraft selbsteigner Wiederherstellung (?) verloren hat, und ist folgerichtig (!!) darauf angewiesen, die Erlösung nicht von sich selbst, sondern von Gott zu erwarten und das dargebotene Heil gläubig und dankbar aus Gottes Hand anzunehmen."

Sodann heißt es: **)

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach dem Wortlaute wie nach dem Geiste des ganzen neuen Testaments dem Menschen die Kraft, sich selbst erlösen zu können, völlig abgesprochen und jeder Mensch an Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, gewiesen wird, um im Glauben an ihn zu der verlornen Gemeinschaft mit Gott zurückzukehren und die ewige Seligkeit zu gewinnen. Daß wir ohne unser Verdienst durch die freie Gnade Gottes gerechtfertigt werden, daß unser Heil einzig und allein von Gott, so wie er sich uns in

*) Gutachten S. 19.
**) Das. S. 21.

Jesu Christo nach seiner Gnade und Wahrheit geoffenbart hat, kommt: das ist das Grundthema des ganzen neuen Testaments.“

Endlich vernehmen wir Folgendes: *)

„Weil der Mensch ein Sünder ist; weil die Sünde die Kraft des Menschen zum Guten gelähmt (?) hat; weil er als Sünder in einem endlosen inneren Widerstreite zwischen seinem sittlichen Gewissen und seiner sittlichen Ohnmacht sich selbst verzehren müßte (?); weil Verderben und Tod ihn unter der Knechtschaft der Sünde erwartete: darum (!!) bedarf er der Erlösung durch die Gnade dessen, der allein heilig, gerecht und barmherzig zugleich ist. Die Erlösung ist im Christenthum nothwendiger Weise eine That Gottes und nicht eine That des Menschen; und der Erlöser kann daher nicht ein bloßer Mensch, sondern er muß Gottes eingeborner Sohn, der Gottmensch (!) sein. Eben weil der Mensch sich vermöge seiner sittlichen Ohnmacht und Verderbniß nicht selbst mit Gott versöhnen kann, darum hat uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit dem himmlischen Vater wieder versöhnt, und sich im Tode am Kreuze zum Opfer für unsere Sünden dargegeben, damit wir mit ihm, dem Auferstandenen, auferweckt würden zu einem neuen Leben in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit durch den lebendigen Glauben an ihn.“

Soweit das Gutachten.

Wir unterlassen es, auf die zahlreichen und groben Verstöße gegen die Logik hinzuweisen, welche sich in den angeführten Worten vorfinden. Aber wir erinnern aufs Neue daran, daß sich das Verdammungsurtheil der Herren Heidel-

*) Gutachten S. 78 f.

berger nach ihrer eigenen Versicherung auf unsern Abfall von der in den Bekenntnißschriften der reformirten Kirche niedergelegten Bibellehre gründet, und daß die einzige für die Bremische Kirche in Frage kommende reformirte Bekenntnißschrift der Heidelberger Katechismus ist.

Wie läßt sich der Heidelberger Katechismus vernehmen?

Er fragt*): wie bist Du gerecht vor Gott? und antwortet also:

„Allein durch den wahren Glauben in Jesum Christum. Also, daß ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin; doch Gott ohne all mein Verdienst aus lauter Gnaden mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenkt und zurechnet, als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt, und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet, wenn ich allein solche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme."

Er versichert sodann, unsere Werke könnten auch nicht „ein Stück der Gerechtigkert vor Gott" sein, da auch die besten derselben unvollkommen und mit Sünden befleckt seien.**)

Ferner hebt er mit Nachdruck hervor, Gott habe seinetwegen, und zwar seiner Gerechtigkeit wegen vollkommene „Bezahlung" der Sündenschuld gewollt***), Jesus habe von wegen der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes durch seinen Tod für unsere Sünden bezahlt und während seines ganzen

---

*) Zweiter Theil, Frage 60.

**) Frage 62.

***) Frage 12.

Lebens an Leib und Seele den Zorn Gottes wider die Sünde des Menschengeschlechts getragen, um durch das einzige Sühnopfer Leib und Seele von der ewigen Verdammniß zu erretten *); um dieses Sühnopfers willen sollte aller unserer Sünden nimmermehr gedacht, sollten wir auch nimmermehr dem Gericht überantwortet werden. **)

Endlich hebt er in seinem ganzen zweiten Theile mit entschiedenem Nachdruck hervor, daß der gerechtmachende Glaube an Jesum vor Allem der Glaube an die Kraft des Verdienstes Jesu, an die erlösende Kraft seines Todes, seines für unsere Sünden um der Gerechtigkeit Gottes willen vergossenen Blutes sein müsse.

So verhält es sich mit der Lehre des Heidelberger Katechismus.

Ist es wahr, was die Herren Heidelberger behaupten, daß der reformirte Prediger die Bekenntnißschriften als Maßstab seiner Lehre zu betrachten habe, so ist die hier dargelegte Lehre von der Erlösung die einzige, nach deren Maß er gemessen werden darf.

Ohne Frage sind wir von dieser Lehre abgefallen. Auch diese Lehre haben wir gründlich als eine Lehre des Todes und des Verderbens gebrandmarkt. Für die Zeit der Entstehung des Heidelberger Katechismus hat sie nach den Umständen eine gewisse Berechtigung, — für unsere Zeit ist sie ein Unsinn, der für das Irrenhaus qualificirt.

Wie stehen unsere Heidelberger zu dieser Lehre?

Wir freuen uns, ihnen das Zeugniß geben zu können, daß sie fast eben so vollständige Ketzer sind, wie wir selbst.

*) Frage 37. 40.

**) Frage 56.

Sie gestehen ihren Abfall von dieser Bremischen Kirchenlehre ein, indem sie zugeben, dieselbe sei „einer Zurückführung (sic!) auf die biblische Anschauung (?) bedürftig.“

Und in der That kann es kaum größere Differenzen geben, als die zwischen der Lehre der Heidelberger Professoren und der Lehre des Heidelberger Katechismus.

Nach den Professoren ist die Kraft des Menschen zum Guten nur „gelähmt;“ nach dem Katechismus ist die Kraft des Guten gar nicht vorhanden und auch die besten Werke sind mit Sünden befleckt, also sehr schlechte Werke.

Nach den Professoren macht allein die sittliche Ohnmacht (gelähmte Kraft?) des Menschen anderweite Operationen zur Erlösung erforderlich; nach dem Katechismus bedurfte auch Gott um seiner Gerechtigkeit willen der bereitwilligen Aushilfe des Gottessohnes.

Nach den Professoren bedurfte es lediglich der Gnade dessen, der heilig, gerecht und barmherzig ist, um die Erlösung des Menschen zu Stande zu bringen; nach dem Katechismus bedurfte es des Leidens und Sterbens Jesu Christi als „des einzig möglichen Sühnopfers.“

Nach den Professoren ist die Erlösung eine That Gottes; nach dem Katechismus ist sie die That eines wahren und vollkommenen Menschen, der zugleich auch Gott ist, aber doch im Interesse eines Anderen, und zwar im Interesse Gottes, „von wegen der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes,“ die That vollbringt.

Nach den Professoren ist es der Glaube an Jesum im Allgemeinen, also, da das Object des Glaubens nicht näher bestimmt wird, etwa der Glaube an die Wahrheit seines Wortes, an die Heiligkeit seines Vorbildes und die Kraft

der Gemeinschaft mit ihm, der zu der verlornen Gemeinschaft mit Gott zurückführt; nach dem Katechismus ist es der Glaube an die Kraft des vergossenen Blutes, des dargebrachten Sühnopfers.

Nach den Professoren wird der Mensch durch den Glauben an die von Gott bewirkte Erlösung getröstet; nach dem Katechismus wird der zornige Gott durch das Opfer Jesu versöhnt und für die durch die Sünden der Menschen empfangene Beleidigung bezahlt.

Diese Differenzen liegen auf flacher Hand. Sie schon sind so bedeutend, daß fast die Verwandtschaft zwischen der Lehre der Professoren und der des Katechismus verschwindet.

Aber es finden sich noch weit tiefer greifende Differenzen. Die Professoren machen sich in der That der colossalsten Ketzereien schuldig!

Sie versichern, der Mensch habe in Folge des ihm angebornen bösen Hanges, in Folge des fortgesetzten, thatsächlichen Ungehorsams die Kraft der selbsteigenen Wiederherstellung verloren. *)

Wer ist der Mensch, von dem die Herren Solches aussagen?

Adam kann es nicht sein, denn dem Adam ist bekanntlich der erwähnte böse Hang nicht angeboren, und zum fortgesetzten thatsächlichen Ungehorsam hat ihm der liebe Gott vor der Verfluchung nicht einmal Zeit gelassen.

Der abstracte Mensch kann es eben so wenig sein. Der Mensch als Begriff existirt nur im Kopfe des Denkers; der Mensch als Begriff wird überall nicht geboren, hat auch

*) Vergl. die oben angeführten Worte S. 19 des Gutachtens.

keinen guten und keinen bösen Hang; am allerwenigsten aber kann der Begriff fortgesetzten thatsächlichen Ungehorsams sich schuldig machen.

Es bleibt nichts Anderes übrig, die Herren Professoren müssen sich bei ihren Worten, — wenn überall Etwas, — — den concreten, den in der alltäglichen Wirklichkeit existirenden Menschen gedacht haben, etwa uns Alle, die wir die Ehre haben, Menschen zu sein.

Also, Ihr Herren, wir Menschen verlieren durch fortgesetzten, thatsächlichen Ungehorsam die Kraft der Erlösung? So haben wir diese Kraft doch gehabt und tragen selbst die Schuld unseres Elends!

Kann es eine ärgere Ketzerei geben als diese?

Fragt nur den Heidelberger Katechismus, und Ihr gläubigen Männer werdet schier erschrecken über Euren Unglauben.

Der Heidelberger Katechismus schiebt ohne Umstände dem alten ehrlichen Adam und seinem naschhaften Weibe die ganze Sache in die Schuh'. Der Ungehorsam der ersten Eltern im Paradiese hat nach seiner Versicherung Alles verschuldet, hat die ganze Menschennatur vergiftet und jede Kraft zum Guten beseitigt. Zu verlieren gab's nach dem ersten Sündenfalle eine Kraft nicht mehr!

Jedoch die guten Heidelberger überstürzen sich noch weiter in arger Ketzerei.

Zu einem neuen Leben in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit würden wir auferweckt durch den lebendigen Glauben an Jesum! *) So trösten sie uns.

Aber offenbar werfen die Würdigen mit diesem unvor-

*) Gutachten S. 79.

sichtigen Troste die ganze Kernlehre des Heidelberger Katechismus über den Haufen!

Gewiß meinen sie das „Auferwecket werden", welches nicht erst im Jenseit, nach dem Tode des Leibes, sondern schon im Diesseit vor sich geht, und zwar in demselben Augenblicke, in dem der lebendige Glaube an Jesum den Menschen ergreift.

Der lebendige Glaube erwecket uns also zu einem Leben „in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit," also jedenfalls zu einem durchaus sündenfreien, durchaus sündenreinen Leben, zu einem Leben der guten, von jedem Rost der Sünde gereinigten Werke, zu einem Leben der vollkommenen Tugend, der ungefärbten Liebe!

Nun, Ihr Herren, ist das Eure Meinung, so bin ich der Eurige, mit Herz und Mund der Eurige! Gesteht dem Menschen die Kraft eines solchen Lebens zu, und ich will Euch Euren Glauben nachsehen, selbst wenn Ihr an den heiligen Rock und an die heilige Jungfrau und den heiligen Nepomuk glauben solltet. Wie Ihr aber mit dem Heidelberger Katechismus fertig werden wollt, das mag Eure Sorge sein! Nach seinen Aussprüchen könnt Ihr glauben, daß es Steine erweicht und Menschen rasend macht, — die Kraft der reinen Tugend, eines Lebens in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit gewinnt Ihr auf dieser Erden nimmer! Eure besten Thaten bleiben mit Sünden befleckt bis an Euer seliges oder unseliges Ende. Ihr mögt so alt werden, wie Methusalah, täglich und stündlich werdet Ihr sündigen in Gedanken, Worten und Werken, denn Ihr Aermsten der Armen, Ihr bleibt immer allem Bösen geneigt.

Wir staunen übrigens bereitwilligst die Freisinnigkeit unserer Heidelberger an.

Wie kommen sie nur dazu, uns zu verdammen!

Der Heidelberger Katechismus zeugt wider uns kaum lauter, als wider sie. Daß aber ihre Meinung, die Meinung einiger obscuren Heidelberger Professoren, welche bis auf den heutigen Tag für die civilisirte Welt kaum irgend eine Existenz gehabt haben, für uns nicht maßgebend sein könne: das werden die Herren hoffentlich selbst zugeben.

So ist an eine kirchliche Begründung ihrer Ansichten bei den Heidelbergern überall nicht zu denken.

Geben sie nun zur Entschädigung ihren Ansichten eine um so genügendere und schärfere biblische Begründung mit auf den Weg?

Der Kern ihrer Ansichten läßt sich mit einiger Sicherheit errathen.

Der Mensch hat die Kraft der „selbsteigenen" Erlösung nicht. Völlig muß ihm diese Kraft abgesprochen werden. Nicht in Folge seiner Thaten, sondern in Folge einer That Gottes kommt die Erlösung über ihn. Er hat zu glauben, in gläubiger Demuth Erlösung und Begnadigung von Gott zu erwarten und das dargebotene Heil gläubig und dankbar aus Gottes Hand anzunehmen.

Also — nichts bewirkt für Erlösung und Begnadigung das Werk des Lebens, alles der Glaube; — ob seine Sünden wären wie der Sand am Meere, — so er glaubt, wird der Mensch selig!

Das ist der Kern.

Die Herren Heidelberger werden nicht verkennen können, daß sie die dringende Verpflichtung hatten, diesen Kern in den Boden einer sehr haltbaren biblischen Begründung zu legen.

Einmal widerstrebt es auf das Nachdrücklichste allen Ge-

setzen des Denkens, allen Aussprüchen der Psychologie, allen Erfahrungen, die der Einzelne an sich selbst macht: die Erlösung von der Sünde als unabhängig von der äußern und innern That, von den Gedanken und Werken des Menschen darzustellen. Es erscheint als kindisch, die Erlösung von den Folgen der Sünde, — von der Angst des Gewissens, von den Qualen des Vorwurfs, von den Schmerzen der Reue, von der Pein der Selbstverachtung, von der Furcht vor dem strafenden Geschick, von dem Zerfallensein mit Gott und Welt — früher zu erwarten, als mit dem Augenblick der aufhörenden Sünde und der beginnenden Tugend, früher, als in dem Augenblicke, in dem der Mensch die Herrschaft des Fleisches zerbricht, um dem Geiste die Herrschaft zu sichern, die ihm gebührt. Es erscheint als kindisch und albern, das durch die That eines Anderen gesühnt zu sehen, was die That der eigenen freien Selbstbestimmung verbrochen hat; das Heil aus Gottes Hand in gemüthlicher Ruhe zu erwarten, da man das Unheil auf eigene Faust in thatsächlichem Ungehorsam über sich heraufbeschworen hat. Wollen die Herren Heidelberger nun gleichwohl ihrer, dem logischen Denker als kindisch und albern sich darstellenden, Ansicht im Christenthum Geltung verschaffen, — müssen sie dieselbe nicht durch eine unumstößliche biblische Begründung zu stützen suchen?

Sodann wagen es die Herren, das, was grade nach ihrer Theorie Bremische Kirchenlehre ist, als unhaltbar, als „der Zurückführung auf die biblische Anschauung bedürftig" darzustellen. Sie wagen es, das zu bestreiten und in den wichtigsten Punkten umzugestalten, was grade nach ihrer glaubensrichterlichen Bestimmung allein kirchlich berechtigt ist. Müssen sie diese Sünde eines groben Selbstwiderspruchs

nicht dadurch gutzumachen suchen, daß sie sich mit ganzer Kraft an den obersten Grundsatz ihrer protestantischen Kirche lehnen und Gottes Wort als den unwiderleglichen Zeugen für ihre Ansicht sprechen lassen?

Außerdem kann nicht in Abrede gestellt werden, daß von einer großen Anzahl anerkannter, berühmter und gelehrter Kirchenlehrer der Gegenwart und der Vergangenheit grade das, was unseren Heidelbergern der Kern der Lehre ist, als unbiblisch, als durch und durch schriftwidrig verworfen wird. Wollen sie es nun als unumstößliches Kriterium der Christlichkeit zur Geltung bringen, wollen sie über einen Lehrer der Kirche den Stab brechen, weil er in diesem Stücke nicht grade so gelehrt hat, wie es ihnen probabel erscheint: müssen sie nicht von Gottes und Rechts Wegen auf das Bündigste darthun, daß ihre Lehre die Bibellehre sei?

Endlich aber durften die Heidelberger einen andern sehr wichtigen Punkt nicht übersehen.

Wir, — und um uns eben handelte es sich, über uns ergossen die Heidelberger die Fluth ihrer Schmähreden, ihre Verdächtigungen und Verleumdungen, uns trachteten sie durch dieselben um Amt und Ehre zu bringen, uns warfen sie grimmigen Haß gegen die Bibellehre und unversöhnliche Feindschaft gegen das biblische Christenthum vor, — wir aber hatten grade diese Kernlehre der Heidelberger in unseren Schriften *) immer auf's Neue mit den Waffen der Bibel

*) Die Geltung der Bekenntnißschriften S. 238—279. Die Stephanigemeinde S. 79—85. Die reformirte Kirche, Herr Mallet und Ich S. 34—37. Wecker, 1. Jahrgang, S. 346—349. 2. Jahrgang S. 81—84, S. 91—92 u. s. w.

angegriffen, hatten ihr grade vom Standpunkte der Schrift aus jede Berechtigung im Christenthum abgesprochen, und waren nicht müde geworden, unsere Lehre, die — Gott sei gedankt — zu den kindischen Albernheiten der Heidelberger im feindlichsten Gegensatze steht, vor dem Forum der Bibel zu rechtfertigen, ja, als im Christenthum der Gegenwart allein berechtigt darzustellen.

Das durften die Herren Heidelberger nicht unbeachtet lassen. Die richterliche Toga durfte von ihnen nicht als Deckmantel einer unerhörten, durch Nichts gerechtfertigten Anmaßung gemißbraucht werden.

Was thun die Heidelberger Professoren?

Sie geben überall gar keine biblische Begründung!

Sie sprechen und — ihr Wort genügt!

Sie behaupten und — ihre Behauptung löst jeden Zweifel!

Ob ihrem unerhörten Verfahren eine klägliche Anmaßung, ob demselben ein Unverstand sonder Gleichen zu Grunde liege, das wissen wir nicht.

Einmal citiren sie bei der Besprechung der Lehre von der Erlösung einige Bibelstellen. *)

Sie wollen unsere Behauptung, kein Gott könne die Menschen erlösen, so lange er nicht selbst Hand an seine Erlösung lege, und kein Heiland könne ihm nützen, so lange er nicht selbst sein Heiland sein wolle, unsere Warnung vor der Religion, die im Umsehen mit der Sündenvergebung bei der Hand sei, die dem blinden

*) Gutachten S. 24.

Glauben das verheiße, was nur die Frucht der rastlosen Arbeit an der Umwandlung und Heiligung des inwendigen Menschen sei, als einen Angriff auf das Christenthum, auf die Religion Jesu Christi selbst characterisiren.

Zu dem Ende führen sie zunächst das Wort an, welches Jesus Matth. 9, 3 an den Gichtbrüchigen richtet, den einige Juden im Vertrauen auf seine Heilkraft zu Jesu gebracht hatten, das viel gemißbrauchte Wort: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Sodann die Versicherung, welche Jesus Matth. 20, 18 ausspricht, „er sei gekommen nicht, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben zu einer Erlösung für Viele gebe." Endlich die bekannte Aeußerung, welche Jesu Joh. 8, 24 in den Mund gelegt wird: „Wenn ihr nicht glaubt, daß ich der Sohn Gottes bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden."

Jedermann sieht, daß die Anführung dieser drei Worte keine biblische Begründung der Lehre unserer Heidelberger ist.

Hat Jesus in der ersten Stelle Grund, den Gichtbrüchigen durch den Trost der Sündenvergebung aufzurichten: so kann aus diesem zufälligen Umstande nimmermehr ein allgemeines Gesetz für die Menschheit abgeleitet werden; am wenigsten folgt aus demselben, daß jeder Mensch die Kraft verloren habe, sich durch die That seines Lebens der Vergebung würdig zu machen.

In der zweiten Stelle lehrt schon der Zusammenhang *),

*) Die Mutter der Söhne Zebadäi hatte für ihre Söhne den Vorrang im Himmelreich in Anspruch genommen. Um diese Rangsucht zu strafen, sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß die heidnischen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleich wie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele."

daß der Nachdruck auf das „Dienen“ und nicht auf das „Lösegeld“ zu legen ist, und daß Jesus nicht über die sittliche Ohnmacht des Menschen und die Kraft seines Todes zu belehren, sondern vor Hochmuth und Dünkel zu warnen, also auf die sittliche Kraft der Jünger sich zu berufen beabsichtigt hat. Jedenfalls bedarf das bildliche Wort von dem Leben, welches als „Lösegeld“ hingegeben werden soll, der weiteren Erklärung. Hat Jesus wirklich gemeint, mit seinem Tode Viele vom Sündenelende loskaufen zu müssen: so kann sein Tod als eine Bezahlung betrachtet werden, welche Gott für Viele erhalten habe; es kann das Wort aber auch vielfach auf andere Weise gedeutet werden, und die weitere Untersuchung über die Lehre Jesu wird die Entscheidung erst herbeiführen müssen. *) Vorläufig beweist es für unsere Heidelberger gar nichts.

Die dritte Stelle versichert den Juden, daß sie in ihren Sünden würden sterben müssen, wenn sie nicht in Jesu den Sohn Gottes d. h. den Messias erkenneten. Es wäre gewiß zu wünschen gewesen, die Juden möchten diese Versicherung beherzigt haben; was die Versicherung aber unseren Heidelbergern helfen solle, wie sie möglicher Weise zur Begründung ihrer ungehörigen Meinung von der sittlichen Ohnmacht des Menschen irgend etwas beitragen könne: das zu errathen,

---

*) Interessant ist es, daß die Heidelberger in ihrer Anführung dieser Stelle S. 24 den einen Fehler der lutherischen Uebersetzung verbessert, den anderen aber angenommen haben. Luther übersetzt: „zu einer Erlösung für Viele.“ Für „Erlösung“ setzen sie richtig λύτρον = Lösegeld. Das „für Viele“ lassen sie aber stehen, während es doch nicht ὑπὲρ πολλῶν sondern ἀντὶ πολλῶν d. h. anstatt Vieler im griechischen Texte heißt.

überlassen wir Jedem, der zu der halsbrechenden Arbeit irgend welche Lust in sich verspürt.

Im Uebrigen genügt den Herren die Versicherung, ihre Lehre „sei das Grundthema des ganzen neuen Testaments, besonders (?) der paulinischen Briefe, und das einzige dritte Kapitel des Römerbriefes reiche hin, dieselbe unwiderleglich als biblische Wahrheit festzustellen.“ *)

Natürlich hat eine solche Versicherung mit einer biblischen Begründung auch entfernt keine Aehnlichkeit.

Wir haben wiederholt die Meinung namentlich der paulinischen Briefe über die Lehre von der Erlösung ausführlich dargelegt und klärlich bewiesen, daß es dem wackeren Apostel Paulus nicht einfällt, für die Heidelberger Professoren und ihre unverständigen Ansichten irgend ein Gewicht in die Wagschale zu legen. **)

Paulus erkennt die hohe Kraft des Glaubens allerdings an und spricht wiederholt die Ueberzeugung aus, die wir nach dem Zeugniß unserer Schriften und unserer Lehrvorträge vollkommen theilen, daß der Mensch ohne Glauben, ohne das tiefe Bewußtsein seiner Gottangehörigkeit, ohne die lebendige Gemeinschaft des Geistes Jesu Christi nimmermehr erlöst, nimmermehr vom Elende der Sünde befreit und zum wahren Frieden mit Gott erhoben werden könne. Der Glaube ist nach dem Apostel die erste Bedingung der Erlösung. Er beginnt den Proceß der Rechtfertigung. Er wird dem Sünder als Gerechtigkeit angerechnet. Er ist die belebende

*) Gutachten S. 21.

**) Geltung der Bekenntnißschriften S. 238—260. Die Stephanigemeinde S. 79—83.

Kraft, die zum Siege über Welt und Fleisch rüstet. Aber der Glaube ist nicht die einzige Bedingung der Erlösung. Er vollendet den Proceß der Rechtfertigung nicht. Das Werk, die freie That der Liebe muß aus dem Glauben kommen, wenn der Sünder vor Gott gerecht werden soll, und das Werk erst vollendet die Erlösung. Nach seinen Werken wird der Mensch empfangen, wenn er vor dem Richterstuhle Christi erscheint *), nach seinen Werken wird Gott geben einem Jeglichen Preis und Ehre oder Ungnade und Zorn **), und wer von den Dienern Christi nach dem Fleische lebt, der wird sterben müssen, wer aber durch seines Geistes Kraft die Geschäfte des Fleisches tödtet, der wird leben. ***)

Wie entschieden aber Jacobus, wie entschieden Jesus selbst nach der Angabe der evangelischen Berichte die Entscheidung über Tod und Leben, über Seligkeit und Verdammniß von der freien That des Menschen abhängig macht; wie entschieden von Jacobus und von dem Herrn selbst die Meinung unserer vier Heidelberger verworfen wird: darüber können nur ganz verkommene oder ganz unkundige Subjecte in Zweifel sein.

Wer außer den bereits angeführten Worten des Paulus noch die Worte beherzigt, die Matth. 5, 3—11. 39—45. Matth. 7, 16. 21—27. Matth. 19, 17—21. Matth. 25, 21—23. Matth. 25, 34—46. Marc. 10, 24—30. Luc. 10, 25—37. Luc. 15, 11—32. Röm. 6, 11—18. Gal.

---

*) 2. Cor. 5, 10.

**) Röm. 2, 6.

***) Röm. 8, 13.

2, 17. Gal. 5, 6. 1. Cor. 13, 1—13. Hebr. 10, 26—27. Jac. 2, 14—24 und an vielen anderen Stellen des neuen Testaments geschrieben stehen; wer namentlich das Ganze des paulinischen Lehrbegriffs zu überschauen im Stande ist, und nicht einzelne Aussprüche, wie die am Schlusse des dritten Kapitels im Römerbriefe stehenden, willkürlich aus dem Zusammenhange herausreißt: der weiß es, ob wir oder Andere in Betreff der Lehre von der Erlösung auf den Ruhm der Schriftmäßigkeit Anspruch machen dürfen.

Nach dem Zeugnisse Jesu in den evangelischen Berichten, nach dem Zeugnisse des Paulus und des Jacobus ist der Kern der Lehre unserer Heidelberger eine schriftwidrige und ganz heillose Verkehrtheit. Nach demselben Zeugnisse aber ist die Lehre, nach der der Mensch durch unausgesetzte, rastlose Arbeit an der Heiligung seines inwendigen Menschen sich selbst erlösen, sich selbst den Frieden mit Gott erkaufen und aus dem Elend der Sünde emporraffen muß; nach der kein Gott und kein Heiland dem Menschen nützt, so lange er nicht selbst sein Heiland und Erlöser sein will, eine eben so heilsame, als durch die klarsten und unzweideutigsten Schriftstellen in ihrer Christlichkeit verbürgte Wahrheit.

4.

Gott. Christus.

In dem, was die Herren Heidelberger über ihren wundersamen Gott zusammentragen, fällt zunächst die kindlich naive Behauptung auf, Gott sei der persönliche, außerweltliche und heilige Welturheber. *)

*) Gutachten S. 33, 37, 38.

Sie verwerfen dabei zwar entschieden den Standpunkt, „welcher Gott und seine Schöpfung, die Welt, „schroff" auseinanderhält" *), aber noch entschiedener den Standpunkt, den wir oben als den unserigen bezeichnet haben. Von der Immanenz, der Innerweltlichkeit Gottes, wollen sie durchaus nichts wissen. Gott ist nach ihnen außerhalb der Welt, jenseit der Welt, in einem Himmel, der zum Weltall in dem Verhältniß des Jenseit zum Diesseit steht.

Wie Schade ist's doch, daß die guten Herren sich durchaus nicht herbeigelassen haben, uns anzudeuten, wo wir diese außerweltliche Wohnung des lieben Gottes wohl suchen könnten; wo der Himmel, der jenseit des unendlichen Weltalls seine paradisischen Räume ausdehnen soll, möglicher Weise gedacht werden könnte.

Wir sind außerordentlich lernbegierig. Wir öffnen beide Ohren, wenn die Altmeister der Weisheit sich herbeilassen, unserer Nothdurft sich anzunehmen. Weßhalb schweigen die Heidelberger so halsstarrig? Weßhalb öffnen sie nicht die Schätze ihrer Weisheit, daß wenigstens etliche Brosamen in unsern Schooß fallen möchten?

Jetzt sind wir in die traurige Nothwendigkeit versetzt, ihre Weisheit für Thorheit und alle Worte ihrer Meisterschaft für leeres Geschwätz halten zu müssen. Die Schuld tragen sie selbst. Sie sprechen, als sei ihnen die ganze moderne Wissenschaft eine terra incognita, ja, als seien die würdigen Herrn an etlichen Jahrhunderten der wissenschaftlichen Bestrebungen im sanften und seligen Schlummer vorübergegangen.

---

*) Gutachten S. 32.

Auch über den „persönlichen" Gott lassen sich die Herren nicht aus.

An die absolute Person, an die Einheit des absoluten Denkens und Wollens, haben sie sicher nicht gedacht. Wie hätten sie sonst mit unserer Darstellung so durchaus unzufrieden sein, wie hätten sie zu uns in eine so feindselige Opposition treten können?

Nein, nein, — die absolute Person, zu der uns das Denken der Philosophen im frommen Glauben geführt hat, ist nicht die Person, in der die Heidelberger ihren „persönlichen" Gott darstellen. Die absolute Person ist der innerweltliche Gott, von dem die Heidelberger durchaus nichts wissen wollen.

Die Person ihrer gemüthlichen, glaubensseligen Phantasie ist jenseit der Welt, ist nicht da, wo die Welt ist, ist also räumlich beschränkt durch die Welt und durch Alles, was sie in sich hält.

Sollen wir uns diese Person denken: so müssen wir unsere werthen Personen, so müssen wir nothwendig den Menschen als Maßstab nehmen. Wir kennen eben keine andere Person als die menschliche. Wir können von einer anderen Person weder einen Begriff haben, noch — — reden. Soll der liebe Gott durchaus ein persönliches, von der Welt getrenntes, im Himmel wohnendes Einzelwesen sein: so werden wir uns diesen Gott stets nach dem Bilde des Menschen formen, ihn als Menschen im großartigen Maßstabe, etwa als einen Weltriesen denken müssen. Wie groß, wie herrlich und mächtig wir aber diesen Weltriesen auch denken mögen: als persönliches Einzelwesen wird er stets ein beschränktes, von Zeit und Raum abhängiges, durch die Werke seiner

Macht in immer engere Grenzen zurückgedrängtes, wandelbares und — sehr unvollkommenes Wesen sein und bleiben müssen.

Wie Schade, daß die würdigen Heidelberger nicht wenigstens den Versuch gemacht haben, ihren persönlichen Gott in Etwas mit der Wissenschaft zu vermitteln. Die guten Herren hätten — bei der Großartigkeit ihrer speculativen Begabung — der Welt sehr wesentliche Dienste leisten können.

Und wie Schade ist es, daß sie es nicht einmal für nöthig erachtet haben, sich mit der Bibel auseinander zu setzen!

Sie haben doch höchst wahrscheinlich von den Bibelstellen gehört, nach denen Gott Alles in Allem ist, nach denen wir Menschenkinder in Gott leben, weben und sind, nach denen wir in Gott bleiben sollen, wie Gott in uns bleibt, ja, nach denen wir in ihm Eins sein sollen, wie Gott in Jesu und Jesus in Gott Eins ist.

Wie steht nun ihr persönlicher, außerweltlicher, himmlischer Gott zu dem Gott dieser biblischen Worte? Ja, wie steht ihr beschränktes, persönliches, wandelbares Einzelwesen, in dem kein denkender Mensch den wahren Gott, den absolut vollkommenen Geist, erkennen wird, — wie steht dieses Einzelwesen zu dem Allgegenwärtigen, der nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns, der Herz und Nieren prüft und in die verborgensten Tiefen schaut, ob Nacht und Finsterniß sie decken? zu dem Gott, dessen Hand mich hält, ob ich auf Flügeln der Morgenröthe zum äußersten Meere flöhe oder in der Tiefe der Hölle mich bettete? der mit seinem Wesen das Weltall durchdringt und — Alles in Allem ist?

Die Herren Heidelberger sind uns den Beweis, daß ihr Gott der biblische Gott und namentlich der Gott des neuen Testaments sei, — — schuldig geblieben. Und was für sie

als Ketzerrichter noch weit bedenklicher ist, — sie haben es nicht einmal vermocht, sich selbst vor dem Verdachte arger Ketzereien auch in der Lehre von Gott zu bewahren!

Was hilft ihnen ihre Versicherung, Gott sei ein persönlicher Gott?

Nach der kirchlichen Rechtgläubigkeit ist Gott ein dreipersönlicher Gott. Der Heidelberger Katechismus lehrt klar und bündig, „die drei unterschiedlichen Personen, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, sind der einige, wahrhaftige, ewige Gott" *). Hiernach ist nur der berechtigt zum Ketzerrichteramte, der steif und fest an den Dreipersönlichen glaubt. Wir unseres Orts gestehen gern, daß wir in dem dreipersönlichen Gott des Heidelberger Katechismus mehr Verstand finden, als in dem persönlichen Gott der Heidelberger Professoren.

Was aber sollen wir zu unseren Ketzerrichtern sagen, wenn wir das lesen, was sie über den Sohn Gottes beibringen. Sind sie nicht Erzketzer? Geben sie nicht den locus de trinitate, nicht die Lehre von den beiden Naturen in ihrer kirchlich rechtgläubigen Fassung Preis **)? Es scheint ganz so! Der Heidelberger Katechismus lehrt sehr ehrbar, Christus sei wahrer Gott und wahrer Mensch, und die beiden Naturen in Christo dürften nicht von einander getrennt werden ***). Gleichwohl scheinen unsere Heidelberger mit „der Art und Weise, wie die älteren Dogmatiker diese Lehre zu entwickeln pflegten," gar nicht einverstanden, während doch die „älteren Dogmatiker" gerade in diesem Punkte ganz außerordentlich kirchlich und

*) Zweiter Theil. Frage 25.

**) Gutachten S. 40.

***) Zweiter Theil. Frage 47 u. 48.

rechtgläubig sind und in vollster Uebereinstimmung mit dem Heidelberger Katechismus stehen!

Wie armselig sind unsere Ketzerrichter gegen die „älteren Dogmatiker!“ Unsere Ketzerrichter wissen nichts weiter von Christo zu sagen, als daß Gott wesentlich in ihm sich geoffenbart habe, daß er der eingeborne Sohn Gottes von Ewigkeit her gewesen, und daß er nach dieser göttlichen Seite seines Wesens einem andern Menschen gar nicht verglichen werden könne und in der Schrift in einem ganz ausschließlichen wesenhaften Sinne Sohn Gottes genannt werde. *)

Was soll das Alles? Was gehen uns die Privatmeinungen einiger unklarer Heidelberger Köpfe an? Was lehrt die Kirche? Das ist die Frage, die uns allein angeht und die uns nach dem Willen unserer Gegner aus dem öffentlich sanctionirten und recipirten Bekenntniß beantwortet werden muß. Dieses Bekenntniß weiß von einem Christus, der wahrer Mensch und wahrer Gott ist, und zwar Gott der Sohn, der von der Jungfrau Maria geboren, unter Pontius Pilatus gekreuzigt und schließlich gen Himmel gefahren ist. Von den haltlosen Redensarten der Heidelberger weiß das Bekenntniß gar nichts, und es ist eine lächerliche Anmaßung, wenn sie ihre armseligen Personen da einschmuggeln wollen, wo höchstens die Riesengestalten der Reformatoren einiges Recht haben.

An einer biblischen Begründung fehlt es wiederum gänzlich. Oder wird in Heidelberg die Anführung etlicher Bibelstellen einer biblischen Begründung gleichgeachtet? Daß die

---

*) Gutachten S. 41.

angeführten zehn Bibelstellen*), nicht für die kirchliche Lehre vom Gottsein Jesu, wohl aber sehr laut gegen dieselbe zeugen, sieht Jeder, der nicht blind ist.

Matth. 28, 18 versichert Jesus, ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Ist sie ihm „gegeben", so ist der Höchste vorausgesetzt, von dem er sie empfangen hat, und dieser Höchste ist Gott, nicht der von Gott begnadigte Empfänger. Nach Joh. 5, 23. 6, 46. 8, 42 steht der Sohn zum Vater in dem untergeordneten Verhältnisse des Gesandten zum Sendenden, kann also nicht der sendende Gott in eigener Person sein. Joh. 6, 62 und 8, 58 sprechen den Gedanken des vorweltlichen Daseins Jesu aus. Dieser Gedanke ist ein Ausfluß der Logosidee des Johannesevangeliums, beweist aber nichts für das Gottsein Jesu. Joh. 17, 5 bittet Jesus seinen Vater, er möge ihn „verklären", was der schlagendste Beweis dafür ist, daß Jesus nicht Gott gewesen. Oder hat der Sohn nicht Klarheit genug, wenn er gleichen Wesens und gleicher Würde mit dem Vater ist? Nach Col. 1, 15. 2. Cor. 4, 4. und Hebr. 1, 3 ist Christus das Ebenbild Gottes, also gewiß nicht Gott selbst. Nach Phil. 2, 6—9 hat Gott Jesum erhöht und ihm einen herrlichen Namen gegeben, was nimmermehr hätte geschehen können, wenn Jesus Gott gewesen wäre. Der Höchste kann nicht erhöht und der herrlichste Name nicht verherrlicht werden.

Im Uebrigen stimmen wir darin vollkommen mit den Heidelbergern überein, daß Gott sich wesentlich in Jesu geoffenbart habe. Es fragt sich nur, ob den gelehrten Herren

*) Gutachten S. 41.

die Bedeutung ihrer Worte klar geworden ist. Der Geist kann sich nie und nirgend anders, als seinem Wesen nach offenbaren, und Niemand wird in Jesu weiter eine Offenbarung Gottes finden, als in Jesu das Wesen Gottes, Weisheit, Liebe und Macht in ihrer Einheit, zur Erscheinung gekommen ist.

Auch daß Jesus in einem ausschließlichen Sinne Sohn Gottes genannt wird, ist ganz in der Ordnung. Wir haben ihn selbst im ausschließlichen Sinn Sohn Gottes genannt und finden den Namen des „eingebornen Sohnes vom Vater“ sehr passend und sehr bezeichnend.

Wir fordern aber, daß jeder Einzelne, der sich einen Jünger Jesu Christi nennen, der ein Zögling seines Geistes sein will, auch in Jesu Fußstapfen wandele, seinem Vorbilde nachfolge, in seinem Geiste wirke, mit ihm Eins und in der Einheit mit ihm ein Bild Gottes, ein Abglanz des göttlichen Wesens, eine Offenbarung der Liebe, Macht und Weisheit werde.

Das fordern wir! Sollte es den Heidelbergern unbekannt sein, daß diese Forderung ganz vortreffliche biblische Stützen hat?

Hoffentlich erreicht die Unkunde der Herren Heidelberger nicht die Höhe dieses Grades. Wir aber schließen hiermit die Besprechung der Resultate ihrer Weisheit, und danken unserem Gott aus Herzensgrunde, daß wir die Arbeit so weit überwunden haben.

III.

Resultat.

Wir haben nachgewiesen,

daß die vier Heidelberger Professoren unsere Lehre, namentlich unsere Lehren über die Sünde, über die Erlösung, über das künftige Leben, über Gott und Gottesreich auf handgreifliche, jedem Kinde einleuchtende Weise entstellt und verdreht haben.

Wir haben ferner nachgewiesen,

daß die vier Heidelberger Professoren es nicht vermocht haben, ihre Lehre als eine dem kirchlichen Bekenntnisse entsprechende, also nach ihrer Theorie in der reformirten Kirche berechtigte, auszuweisen; daß sie vielmehr die Lehren von der Sünde, von der Erlösung, von Gott und von Christo in einer Fassung vortragen, welche die Ketzerei der vier Heidelberger, ihre Abweichung von dem Bekenntniß und ihren Widerspruch gegen dasselbe unwiderleglich darthut.

Wir haben endlich nachgewiesen,

daß die vier Heidelberger Professoren weder ihre Lehre noch die Lehre der Kirche als in der Schrift begründet darzuthun verstanden haben; daß sie vielmehr Meinungen und Ansichten vortragen, welche zum großen Theile mit den Lehren der neutestamentlichen Schriftsteller im schneidendsten Widerspruche stehen.

Was folgt aus Alledem?

Es folgt daraus,

daß sich die vier Heidelberger Professoren über eine Lehre zu Gericht gesetzt haben, welche die unsrige nicht ist;

daß ihr Spruch, der über unsere Lehre das Urtheil fällen

sollte, unsere Lehre nichts angeht, zu unserer Lehre in keiner gerechtfertigten Beziehung steht.

Es folgt ferner daraus,

daß das Urtheil der vier Heidelberger Professoren, auch für die Lehre, welche sie als die Lehre des Angeklagten darstellen, vollkommen werthlos und gleichgültig ist;

daß die Lehre, welche die Heidelberger verdammen, durch das Urtheil derselben auch vom Standpunkte unserer Gegner weder als unkirchlich noch als unchristlich erwiesen ist.

Es folgt des Weitern daraus,

daß Alles, was die Heidelberger Professoren über unsern Abfall von der Kirche, über unsere Feindschaft wider das Christenthum, über die Gottlosigkeit unserer Lehre, die Verderblichkeit unseres Wirkens, die Nothwendigkeit unserer Amtsentsetzung sagen, eitele, nichtssagende, in sich zerfallende Reden sind;

daß es auf den Unparteiischen den Eindruck des Lächerlichen macht, wenn diese Menschen unsere Amtsentsetzung als eine Pflicht gegen die evangelische Kirche Bremens und Deutschlands darstellen und andere Menschen unsere Absetzung auf Grund dieses Gutachtens für gerechtfertigt erklären.

Es folgt sodann daraus,

daß der Senat zu Bremen soweit, als er uns auf Grund des Gutachtens der vier Heidelberger unseres Amts entsetzt hat, sich einer durch Nichts zu rechtfertigenden That, einer That ohne Rechtsgrund, schuldig gemacht hat;

daß diese That um so schwerer in's Gewicht fällt, je leichter es dem Senate gemacht war, unsere Lehre genau kennen zu lernen und das, was unsere Schriften nicht

ausführlich oder nicht bestimmt genug sagten, aus unsern Lehrvorträgen in Kirche und Schule ergänzen zu lassen; je entschiedener und unzweifelhafter ferner der Senat vor dem Forum der Gerechtigkeit verpflichtet war, nachdem er von uns zur rechten Zeit auf den lügenhaften Charakter des Gutachtens und auf die groben Entstellungen desselben aufmerksam gemacht worden war, eine genaue, sorgfältige und gewissenhafte Untersuchung anzustellen oder anstellen zu lassen.

Es folgt endlich daraus,

daß eine Zeit, die uns vor den Richterstuhl dieser Heidelberger Professoren stellt, die dem Bremer Senate den Muth giebt, uns des christlichen Predigtamtes zu entsetzen, eine sehr wunderliche Zeit ist, eine Zeit, die den erbittertsten Feinden der Kirche und des Christenthums auf wirksame Weise in die Hände arbeitet.

Dulon, Rudolph,

Das Gutachten der vier Heidelberger Theologen ein Beitrag zur Sittengeschichte der Gegenwart

Bd.: I

Bremen 1852